Oden und Lieder.

Zweytes Buch.

An den Harz.

Hercynien, bergigtes Land, du sahst den empfindenden Busen
Unschuldig jugendlich sich freun.
Dort freylich gefrieren Genies, kein Satyr und keine der Musen
Umtanzen deinen kalten Hayn.

Es thürmen sich zu dem Olymp steilhangende, drohende Klippen,
Um die ein ew'ger Nebel fließt.
Dein Blocksberg wird nie zum Parnaß. Es singen nie dichtrische Lippen,
Wo man stets wuchert, selten liest.

Still, öd, melancholisch und todt, liegt, wirthbar den schüchternen Eulen,
Dein Meilen langer Tannenwald;
Wo nie Philomele geklagt, Uhuhs dissonantisch nur heulen,
Und nur des Fuhrmanns Peitsche knallt.

Wie fürchterlich schwärzt sich dein Wald, wenn Phöbus bey drohenden Wettern
Sein Haupt in Donnerwolken hüllt,
Zevs flammende Himmel durchrollt, und dann mit dem gräßlichsten Schmettern,
Der Nachhall neue Donner brüllt.

Es stürzt ins antwortende Thal, ein ewig einförmiges Knarren
Der Künste, von dem Wasser schwer.
Im hohlen und felsigten Weg seufzt mancher befrachtete Karren;
Kein Phaeton wagt sich hieher.

Man höret ein wildes Getös, ein Prasseln erschrecklicher Flammen,
Das Poch- und Hüttenwerk umziehn.
So schmiedete Vulcans Geschlecht des Jupiters Waffen zusammen,
Und glühte wie hier Schmelzer glühn.

Den Bauch deiner Erde voll Erzt zerschmettern die Donnrer im Kittel,
Daß ängstlich das Gebirge kracht.
Sie hauen die blitzende Wand, den Stoff embryonischer Mittel
Zum Unterhalt, doch mehr zur Pracht.

Du

Du Pflanz-Ort der Nothdurft und Pracht, o möchten in deinen Gefilden
Auch Kenner und Mäcene seyn! —
Gefilde, wie seyd ihr so kalt, empfindende Herzen zu bilden!
So rauh, sich mit Geschmack zu freun!

Und dennoch verflossen bey euch die tändelnden müßigen Jahre,
Sanft wie der klare Bach verfließt.
Ganz Knabe bey hüpfender Lust, mit Blumen um lockigte Haare
Hab ich gelacht, gescherzt, geküßt.

O säht ihr den denkenden Mann, wie ehmals den spielenden Knaben
Noch sorgenfrey der Lust sich weihn!
Euch wünsch ich entfernt ein Glück auf! mir wünsch ich: die Ruhe zu haben,
Noch einmal dort vergnügt zu seyn.

An den Prinzen

Franz Friedrich Anton,

zu Sachsen-Coburg und Saalfeld,

bey

Höchstdesselben erlebten neunten Geburtstage.

Du Hoffnung der kommenden Welt, Prinz, der in den zartesten Jahren
Schon Spuren der Größe beweist,
Erfülle die Hoffnung, o Prinz! und sey auch in männlichen Jahren
Ein großer, ein männlicher Geist.

Schon stehen zur Laufbahn des Ruhms die weitesten Schranken Dir offen,
Und Arbeit und Ehre sind Dein.
Viel Sorgen, die Bürde des Volks, und was Du noch alles zu hoffen,
Umlorbeert den Helden allein.

Es wird der Eroberer nie zum ewigen Helden sich morden.
Die Nachwelt wiegt jegliche That.
Ihr unzubestechend Gericht ist Prinzen oft schrecklich geworden;
Drum merke den lehrenden Rath:

Bereichre

Bereichre Dich, munterer Prinz, mit Weisheit, und allen den Schätzen,
Die du uns, o Wahrheit gewährst.
Nur glückliche Menschen zu sehn, dies werde von allen Gesetzen
Das Heiligste, das Du verehrst.

Du müssest, wie Titus, den Tag nicht zählen, ihn schimpflich verlieren,
Woran Du nicht göttlich beglückt.
Und will dich der blendende Reiz entkräftender Wollust verführen,
Der öfters die Prinzen berückt;

So fliehe, wie Hercules floh, schon männlich in schlüpfriger Jugend,
Der Wollust syrenisches Lied,
Und wirf dich der Tugend in Arm. Dir schenket die himmlische Tugend
Die Palme, die nimmer verblüht.

Nichts müsse den Lorbeer des Ruhms vergiften, noch minder entblättern.
Doch höre nicht, wenn Dich vielleicht
Ein kriechender Höfling erhebt, und bettelnde Dichter vergöttern;
Nichts wird den Poeten so leicht.

Die Schmeicheley miethet ein Volk, das sclavisch vor Thronen sich schmieget;
O glücklich! wenn du dich erkühnst,
Und stürzest den Abgott des Hofs, der stolz zu Verdiensten sich lüget,
Und schützest das wahre Verdienst.

Itzt kommen die Jahre, mein Prinz! itzt höre die wahren Aurele;
Nie hören sie Prinzen zu früh.
Studiere die Größe des Ruhms — doch früher die Größe der Seele;
Denn jene bekömmst Du sonst nie.

Ueb' jegliches Beyspiel zum Ruhm; und reizen dich alle zu wenig; —
Sieh, wie ihn Dein Onkel erhält,
Der Dichter, der Weise, der Held, der Staatsmann, der größeste König,
Das ewige Wunder der Welt.

Das göttliche starke Genie, das, weñ sich die Wetter ergossen,
Nur Winke gleich Göttern gebraucht,
Der Enkeln erstaunliche Held, der immer den Raum von Colossen *,
Er steh', oder falle, gebraucht.

Für

* Er steh' oder falle, er braucht den Raum von Colossen. Dieser kühne und glückliche Ausdruck wird vielen Lesern aus

Für Jahre der Nachwelt bestimmt, entflamm' uns zur bethenden Freude,
Erflehter und festlicher Tag!
Verbreite Gerüche des Heils, komm wieder in daurender Freude,
Du Enkeln noch festlicher Tag!

aus der beliebten Schrift: Der Herr und der Diener bekannt seyn, wo ihn der Herr von Moser in dem Gemälde des preußischen Monarchen angebracht hat.

Die Ruhe des Weisen.

Des Weisen Herz wird nicht aus Unmuth fluchen,
Fehlt ihm ein blendend Glück der Zeit.
Des Thoren Wunsch wird dich mit Thränen suchen,
Dich Henker der Zufriedenheit!

Kein stolzer Wunsch soll meine Ruhe stöhren;
Was mir die Vorsicht giebt, ist mein.
Was mir nicht nützt, will ich mit Dank entbehren;
Wer wünschte sich ein Glück zur Pein?

Fehlt mir die Pracht, mit der sich Codrus schmücket,
So fehlt mir auch sein Bubenstück.
Daß er voll Stolz den Schwächern unterdrücket,
Wär mir nur Fluch, ihm ist es Glück.

Der Großen Gunst, wornach so viele dürsten,
Schäzt nie der Weise für Gewinn.
Es theilen oft sich in das Herz des Fürsten
Der Hof-Narr und die Buhlerinn.

Ihr Liebling ist nicht selten ein Betrüger,
Ein Mönch, Jud', oder Alchymist.
Und fehlen die; — (auch Prinzen werden klüger,)
So siegt des schlausten Hofmanns List.

Der Weise steigt durch keine schlauen Ränke,
Wählt Freyheit, wenn er wählen kann.
Es schleußt das Glück an goldne Ruderbänke
Nicht ihn, nur Sclavenseelen an.

Der heißt zwar groß, den thränend jeden Morgen
Ein Vorsaal voll Clienten spricht;
Ihr nennt es Glück, ich aber nenn es Sorgen,
Und Last die glänzt, und schwere Pflicht.

Der Weise übt im stillen schönre Pflichten,
Da lindert er des Bruders Noth,
Sein eigen Herz muß seine Thaten richten,
Und sein Gefühl ist sein Gebot.

Du

Du wahre Ruh, eilst lächelnd ihm entgegen,
Dich sah er oft aus Schlössern fliehn,
Und Tugend, du, des Weisen bester Segen,
Wirst unter seinen Tritten blühn.

An das Glück. 1750.

Wo schlummerst du, von meiner Ruh getrennet,
Du träges Glück!
Noch hat dein Stolz mir wenig Lust gegönnet,
Kaum einen Blick!
Mein Mittag kömmt, des Himmels trüb' Gestirne
Schwärzt ihn erboßt, nach kurzen Freuden an.
Wohl! wüthe nur! und wenn ich dich erzürne;
So hats der Schmerz, nicht die Vernunft gethan.

Wo seyd ihr hin? Gefährten grüner Tage,
Scherz, Lust und Ruh!
Ihr kehret mir bey immer neuer Plage,
Den Rücken zu.
Hercynien! wo aus geschwärzten Haynen
Durch Thal und Au die stille Innerst * rauscht,
Nie sahst du mich in deinen Gründen weinen;
Wo, uns zum Fall, kein dummer Haß belauscht.

* Ein kleiner Fluß auf dem Oberharzischen Gebirge.

Entfernt vom Schwarm des Pöbels in der Liebe,
Sucht ich das Thal!
Welch Glück! wenn ich voll jugendlichem Triebe
Dort Küsse stahl.
Auf jener Höh grünt noch die heilge Eiche,
Und Phyllis Herz floh hier den spröden Wahn.
Noch scherzen dort Najaden auf dem Teiche,
Die, halb aus Neid, die ersten Scherze sahn.

Wann lacht dein Reiz mir einst so günstig wieder?
Glückseligkeit!
Wann singt einmal in meine bangen Lieder
Zufriedenheit?
Sie kömmt; und kömmt vielleicht auf starken Schwingen,
Da sie mein Lied voll Zärtlichkeit beseelt.
O laß mir dann den besten Wunsch gelingen:
Daß mir zur Ruh nicht Lieb' und Freyheit fehlt.

An die Freunde.

den 12. Sept. 1757.

Genug, ihr Freunde, genug habt ihr um Deutschland geweinet,
Für dessen Sturz nun keiner bürgt.
Genug den Frieden gewünscht, — aber umsonst — es erscheinet
Von neuem der Kriegsgott bepanzert und würgt.

Ihm folgt ein scheuslicher Zug, Tartarn in gräßlichen Horden,
Und die Verwüstung zieht vorher.
Du hast ja Kinder genug, Deutschland, die Kinder zu morden —
Was brauchst du ein fernes barbarisches Heer?

Du Nachwelt, melde dereinst, wie dich die ewigen Kriege
Der schlimmern Väter dünn gemacht.
Die Schande feyerst du dann, feyerst du künftig die Siege
Der Länder-Bezwinger in blutiger Pracht.

Entschlagt euch, Freunde, der Noth! Helfet die Stunde mir feyern,
In der mir dreyßig Jahr' entfliehn.
O Freunde, helft mir das Glück voriger Zeiten erneuern,
Und hascht noch die lachenden Freuden im Fliehn.

Sie fliehn, ach leider! sie fliehn. Schwermuth und quälende Sorgen
Sind nun der ernstern Jahre Theil.
Genießet heute der Lust; fliehen nicht etwa schon Morgen
Die Stunden des keuschen Vergnügens in Eil.

O laßt das Schicksaal der Welt zankende Fürsten entscheiden,
Und groß und unzufrieden seyn.
Für uns sey Freyheit und Ruh, Freundschaft und alle die Freuden
Des perlenden Nectars am segnenden Rhein.

Noch frey vom feindlichen Schwarm, schenken wir trotzenden Feinden
Gezwungen hier nicht Gläser voll.
Der Weinstock reift noch für uns; Trinkt denn im Zirkel von Freunden
Auf unser, und dann auf Germaniens Wohl.

Zärtlich-

Zärtlichkeit und Liebe an Doris.

Wird um dich her sich ein Schwarm thörichter Jünglinge lagern,
Deren verführend Geschwätz
Oefters mit Hirnlosem Tand, Seufzer von Spröden erzwungen,
Bethschwestern lüstern gemacht;

Welche der seichte Roman, Galliens Auswurf, oft leider!
Deutschlands bewunderter Witz,
Zärtlich? — nein, boshaft gemacht, welche dann Helden sich dünken,
Wenn sie die Unschuld berückt;

Doris, dann übe die Macht deiner nie wankenden Tugend,
Welche der Schöpfer schon da
Dir in die Seele gehaucht, als er die weibliche Seele
Fühlbar und zärtlich erschuf.

Meide der Wollust Gesang! Fleuch! denn im Schooße der Wollust
Singen Verderben und Tod.
So lockt zum Strudel des Meers die blonde, falsche Syrene,
Und wer ihr folget, kömmt um.

Fliehe

Fliehe den spottenden Witz, der aus dem Jünglinge sprudelt,
Der mit der Tugend nur spielt!
Auf, es verscheuch ihn der Klang reiner unschuldiger Lieder,
Welche dein Treuster dir singt.

Freundinn, ja, höre mir zu: Tugend und Freundschaft und Liebe
Singen empfindend durch mich;
Glaube mir, jegliches Lied, das dir dein Damon gesungen,
Floß aus dem Herzen hervor.

Raubt einst den blendenden Reiz, welcher so mächtig itzt fesselt,
Die unerbittliche Zeit,
Wenn dir kein Buhler mehr seufzt, weil nun die flüchtige Schönheit
Auf deinen Wangen verblüht;

Doris, dann liebt noch dein Freund, wie er als Jüngling geliebet,
Nicht deinen Schimmer, dein Herz.
Herz, das die Freundschaft geprüft, himmlische Liebe gewählet,
Tugend mir schätzbar gemacht!

Der Frühling, an Doris.

Auf Rosenfarbenem Gefieder
Kömmt von Olymp der Frühling wieder,
Und hat des Aeols Wuth verdrängt.
Von seinem Wagen träufelt Segen
Der jungen Erde mild entgegen,
Die ihren Bräutigam empfängt.

Sieh, wie ihn Wald und Thal begrüßen,
Wie alle Bäche sanfter fließen
Und Flora ihre Scheitel ziert.
Des Schäfers Herz ist ganz Entzücken,
Da Daphne mit vergnügten Blicken
Ihn durch beblümte Auen führt.

Der frischen Blumen fette Düfte
Streun ihren Balsam durch die Lüfte,
Und gießen Wollust in das Herz.
O wie zerschmilzt des Dichters Seele!
Ihn lehrt die sanfte Philomele
Den weichen Ton von Lieb und Schmerz.

Kannst du, wenn alles lockt zu lieben,
Das Glück der Liebe noch verschieben,

Dich bloß der kalten Freundschaft weihn?
Reizt etwa die Natur vergebens?
Muß nicht der Frühling unsers Lebens
Dem Reiz des Frühlings ähnlich seyn?

Kind, unser Frühling kömmt nicht wieder,
Ihn spielen keines Orpheus Lieder,
Von Lethens Ufern mehr zurück.
Itzt klopft die Brust mit frohen Trieben,
Itzt, meine Doris, laß uns lieben,
Wer liebt, nur der genießt sein Glück.

An Selinden
bey dem Anblick eines Schlachtfeldes.

Du seufzest — Kind, was will die Zähre,
Die in dem blauen Auge schwimmt?
Sie fließt der Menschlichkeit zur Ehre,
Die nur des Menschen Werth bestimmt.
O meine zärtliche Selinde,
O schäme dich der Thränen nicht.
Hier unempfindlich seyn, ist Sünde,
Hier weinen, edles Kind, ist Pflicht.

Die sterbend hier im Blute wühlen,
Sind Menschen, sind der Thränen werth.
Laß uns Erbarmung für sie fühlen,
Wenn sie der Held als Helden ehrt.
Wann kömmst du, glückliche Minute,
Die du den Frieden wieder bringst,
Die Welt vergnügst, nicht mehr mit Blute
Des Landmanns arme Felder düngst!

Todesbetrachtung einer jungen Schönen.

Die ihr um meine Schläfe glühet,
Der Gärten Pracht und Florens Zier,
Ihr Rosen, seyd so bald verblühet —
Und, welch ein Bild! wie lehrreich seyd ihr mir.

O Tod! den ich im Busen trage,
Du untergräbst mein kleines Glück;
Ihr Rosen sterbt in einem Tage,
Und ich vielleicht in einem Augenblick.

Die Thoren.

Ihr Freunde, straft die Thoren nicht,
Es bessert sie kein Strafgedicht,
Ihr predigt tauben Ohren.
Sie deuten keinen Spott auf sich,
Drum macht sie niemals lächerlich,
Nein, pfeift sie aus, die Thoren!

Die Narren sind von mancher Art,
Reich, vornehm, altklug, ohne Bart,
Ehrwürdig, hochgebohren,
Prosaisch, dichtrisch, häßlich, schön, —
Wer kann die Narren übersehn?
Pfeift ihr sie aus die Thoren!

Stax der von lauter Musen träumt,
Schreyt: hört wie elend Haller reimt,
Wie martert er die Ohren!
Stax faltet sein gelehrt Gesicht,
Er liest ein wässrichtes Gedicht —
Man pfeift ihn aus, den Thoren!

Der Thor blieb ewig unbekannt,
Verzieh man seinen Unverstand;

Er ist ihm angebohren.
Der ehrt die Herren schon zu viel,
Der sie berühmter spotten will,
Drum pfeift sie aus, die Thoren!

Einladung im Winter an den Herrn Capellmeister H.

Hör, wie der rasende Nord nackigte Eichen durchheulet,
Sieh, wie dem bärtigen Zevs
Hagel, und Regen, und Schnee stark von den Händen itzt träufeln,
Die sonst den Donner geschwenkt.

Sieh nur: der Wald und die Flur sind ihrer Zierde beraubet.
Wo ist ihr jugendlich Grün?
Wo wird die Blüte von dem, der itzt zum Manne kaum reifet,
Nach dreyßig Sommern wohl seyn?

Welch eine flüchtige Zeit, die der Gedanke durchdenket!
Brauche sie weil du noch kannst.
Laß den verzehrenden Gram ja nicht den Busen zernagen,
Der nur der Freude gehört.

Rufe das gähnende Weib, immer die Plage des Winters!
Die Langeweile nicht her.
* Hat sie nicht längst unser Freund, seit er die Thoren verwandelt,
Tief in Westphalen gebannt?

Kette den schöpfrischen Geist, und deine denkende Finger
Immer nicht an das Clavier.
Alle Concerte sind nichts, selbst die Unsterblichkeit welket
Gegen die Stunden der Lust.

Komm, es erwarten dich schon, Canape, Wein und die Freundschaft,
Und ein wohlthätig Camin.
Trotze dem Winter mit mir. Kannst du bey muntern Gesprächen
Selbst nicht ein Frühling dir seyn?

Kein Berecyntisches Horn, auch keine Phrygische Flöte
Ruft uns zum zänkischen Wein.
Laß die Bachantische Lust, vormals die Wollust der Wenden,
Dem, der noch Wendisch itzt zecht.

Freund,

* S. des Herrn Zachariä Schnupftuch im dritten Gesange.

Freund, unsre Jahre sind kurz! Keiner der kommenden Tage,
Keiner gehöret dir ganz.
Nur diese Stunde der Lust, nur diese kurze Minute,
Die du genießest, ist dein.

Auf dann, und trink und sey froh! Ehrgeiz und niedrige Sorgen
Bleibe der Fürsten ihr Theil.
Ja, es beherrsche die Welt Friederich oder ein Mogul!
Keiner, Freund, theilt sie mit uns.

Lachen nur künftig wie nun, in den bezwungenen Staaten
Reifende Trauben am Stock;
Sohn der Semele, dann soll oft eine Ode dir danken.
Freund, componirst du sie auch?

An die Freude.

Tochter der Vernunft,
Holde Freude,
Sieh die Heuchlerzunft
Schmäht uns Beyde.
Laß die Feinde deiner Söhne
Gift und Flammen speyn;
Ewig sollen unsre Töne
Dir geweihet seyn.

Unsre Lebenszeit
Lacht der Sorgen,
Wer sich heut nicht freut,
Freut sich morgen.
Dich o Freude, recht genießen,
Fodert unsre Pflicht.
O versage dem Entschließen
Deine Schätze nicht.

Göttinn, öffne mir
Deinen Tempel,
Komm, und zeige hier
Manch Exempel.
Was trifft mein Geschmack für Schätze,
Was für Wollust an!
Liebenswürdige Gesetze
Sind mir kund gethan.

An die Rose.

Vergiß an meiner Doris Busen
Des flatterhaften Zephyrs Kuß.
Hier ist der Wohnplatz keuscher Musen,
Den Venus selbst beneiden muß.

Du siehst den Reiz, der Doris schmücket,
Die jugendlich wie Hebe lacht,
Die mich den Göttern gleich entzücket,
Und Götter wie mich zärtlich macht.

O, bringe deine kurzen Stunden
Hier auf dem Thron der Wollust zu.
Empfinde, was ich längst empfunden, —
Doch nur im Wunsch, nicht so wie du.

Dir Reiz und Jugend zu vergelten,
Wird meiner Doris Schooß dein Grab.
O kannst du wohl das Schicksal schelten,
Daß es nur einen Tag dir gab?

Die Erndte.

Des Landmanns entzückende Freuden
Erthönen durch Thäler und Haiden,
Sie thönen Vergnügen und Ruh.
Nun taumelt der Herbstliche Segen
Der Sichel des Schnitters entgegen,
Und lächelt im Taumeln ihm zu.

Nun düften die Felder voll Früchte,
Voll Hoffnung gesunder Gerichte,
Für Fürsten und Bettler gereift.
Nun wird bald die kornigten Aehren
Der Flegel des Dreschers verheeren,
Wie Herbstlaub vom Nordwind gestreift.

Nun hört man ein jauchzend Getümmel,
Dort trabt auf dem wiehernden Schimmel
Der feiste Verwalter und schmählt.
Auch wettert der Schreiber viel Blitze,
Jägt scheckernde Schnitter vom Sitze,
Den er vielleicht selber gewählt.

Itzt darf sie kein Schreiber mehr ängsten,
Dort rollt mit vier stampfenden Hengsten
Der blühende Junker daher.
Ihn werfen die Dirnen mit Kränzen,
Er löst sich, sie danken in Tänzen,
Und juchzen vom Erndte-Bier schwer.

Du hast in zufriedenen Hütten,
O Landvolk, nicht städtische Sitten,
Noch glänzende Laster gelernt.
Noch brauchst du den Handschlag wie Eide,
Noch hast du von jauchzender Freude
Die üppige Wollust entfernt.

Ich seh dich mit frohem Empfinden
Der Ceres den Erndte-Kranz winden,
Da um dich der Donner gekracht.
Wann werden vom menschlichen Sieger
Zur Pflugschar die Rüstung der Krieger,
Die Schwerdter zu Sicheln gemacht.

Die Empfindung.

Hier, wo die stummen Bäume
Allein der kalte Mond,
Und nur der Gott der Träume
Oft feyerlich bewohnt,
Hier lern' ich, los von Schmerzen,
Und unbelauscht und frey,
Wie sanft den treuen Herzen
Die Macht der Liebe sey.

Entfernt von fremden Zeugen,
Sing ich in stolzer Ruh,
Und nur auf schwanken Zweigen
Hört mir der Sprosser zu.
Die Wollust edler Triebe
Bemeistert sich der Brust,
Das, was ich fühl', ist Liebe,
Und was ich sing', ist Lust.

Das größte Glück der Erden
Ist meinem Stolz zu klein;
Kann nur geliebt zu werden,
Mein Werth mein Vorzug seyn.
Dem Frühling unsers Lebens
Ist Reiz und Kraft verliehn,
Drum soll er nicht vergebens
Noch ungenützt verblühn.

Der, welcher das Geschicke
Der Welten wiegt und lenkt,
Hat mir zu meinem Glücke
Ein zärtlich Herz geschenkt.
In euch ihr stillen Gründe,
Vergeß ich Gram und Leid,
Sing ich, was ich empfinde,
Natur und Zärtlichkeit.

Das Landleben.

Du Sitz der Freyheit und der Wonne,
Mein lachendes, mein stilles Feld,
Ich athme ganz hier deine Sonne,
Die halb die Stadt verschlossen hält.
Hier macht kein Thor die Tage trübe,
Kein Schwätzer stöhret meine Ruh,
Mein Spiel, mein Zeitvertreib, die Liebe,
Schließt hier kein Auge thränend zu.

O könnt ich ewig bey dir wohnen,
Du Aufenthalt der reinsten Lust;
Dann reizten mich nicht Millionen,
Dann lacht' ich erst aus froher Brust.
Kommt wieder, jugendliche Zeiten,
Die ihr sanft wie ein Bach verfließt!
O, daß ins Meer der Ewigkeiten
Ihr euch so schnell, so stark ergießt!

Oden und Lieder.

Drittes Buch.

An den Harz.

Du stilles Thal, wo mir im Flügelkleide
Mein Sorgen freyer Lenz verschwand,
Der Gram mich floh, die Unschulds volle Freude
Mir Rosen um die Schläfe wand.
Dich kann ich itzt im Geiste wieder sehen,
Denn dieser Augenblick ist mein.
Dir müsse denn, was oft um dich geschehen,
Noch diese Thräne heilig seyn.

Wann werd' ich dort den trüben Gram verweinen,
Wo mich die Unschuld weinen sieht!
Wann wirst du mir, ach nie wirst du erscheinen,
O Ruhe, die mich täuscht und flieht!
Du buhlst zu gern um Titel, Gold und Schimmer,
Vergnügst und blendest kurze Zeit,
Bist spröd und stolz, und ganz ein Frauenzimmer,
Tyranninn meiner Zärtlichkeit!

O nimm mich denn, du Sitz der ersten Tugend
Ihr Hügel, nehmt mich wieder ein!
O schenket mir das Glück der ersten Jugend,
Das größte Glück: vergnügt zu seyn.

Doch,

Doch, eitler Wunsch! Nichts bringt den Strom zurücke,
Der sich in Ocean ergießt.
Nichts hemmt die Zeit, die mit der Jugend Glücke
Ins Meer der Ewigkeiten fließt.

Einladung an einen Freund nach dem Horaz.

Nun kömmt der Lenz, ihm folgen sanfte Winde,
Und Florens Reiz hat jede Flur verjüngt.
Nun grünt die Saat, nun rauscht der Bach gelinde,
Den itzt kein Frost in Fessel zwingt.

Nun steigt die Lust, nun fühlt sich alles wieder,
Bis auf den Wurm den jeder West verweht,
Nun zauberst du, o Philomele, Lieder,
Rührst und gefällst wie ein Poet.

Nun singt Mirtill der Daphne voll Entzücken
Ein Kunstlos Lied im jungen Grase vor.
Und du, o Pan, geneigt, sie zu beglücken,
Leihst ihrer Lust ein kennend Ohr.

Umkränze dich, o Freund, und laß uns zechen!
Doch unbezahlt kannst du mein Gast nicht seyn.
Du pflegest zwar mit Großen oft zu zechen;
Bey mir verdiene deinen Wein.

Kömmst

Kömmst du bepackt mit Weingelehrten Liedern,
Wenn jeder Vers ein Kind des Bacchus ist,
Wenn in das Herz von wenig edeln Brüdern
Die keusche Wollust sich ergießt;

Dann eile, Freund, den besten Freund zu sehen,
Mach dich verdient und trinke meinen Wein.
Ich bin genau, und will es frey gestehen,
Er muß mit Witz bezahlet seyn.

O laß einmal die Scholiasten liegen!
Die Weisheit sey der Thorheit itzt bequem.
Denn Ort und Zeit gewähren dir Vergnügen,
Und machen Thorheit angenehm.

An Doris.

Als in dem zärtlichsten Ja ganz deine Seele mich wählte,
Doris, da weinte dein Herz,
Doris, da weint' ich mit dir; damals hat unsre Umarmung
Die ganze Wollust der Liebe gefühlt.

O wie zerschmelzte dies Herz, als ich die redende Thräne,
Ganz von der Liebe geweint,
Dir von den Wangen geküßt! da hat auf brennenden Lippen
Mit allen Gratien Amor geschwebt.

Sey mir gesegnet, o Tag, der du so heiter gelächelt,
Weil uns die Liebe verband.
Lächle den Enkeln wie mir, gieb denn das zärtlichste Mägdchen
Dem treusten Jüngling in wartenden Arm.

Aber, o Tugend, geuß erst schöpfrisch dem blühenden Mägdchen
Unschuld ins Aug' und ins Herz;
Denn der bezauberndste Reiz ist nur verächtlicher Schimmer,
Wenn ihn nicht himmlische Tugend erhöht.

Doris, dich lehrten schon jung lachende Musen empfinden,
Tugend war's, was du empfandst.
Sprach sie dein reizender Mund, glaubten die fühlenden Dichter:
Sie sähn Melpomenen, wenn sie dich sahn.

Gönnt dir der Himmel dereinst vielleicht die Freude der Mütter;
Bilde den Sohn wie dein Herz.
Kunst und Natur sind ja dein. Lies ihm das würdigste Drama;
Dann wein' dein zärtliches Kind wie ein Mann.

Er

Er dann, ein glücklich Genie, das von der Mutter gebildet,
Zeiget den Deutschen vielleicht:
Daß, wie die Mutter vordem Deutschen als Gaußin gefallen,
Der Sohn, ein deutscher Voltaire gefällt.

Liebe, wie wirst du dereinst nicht unsre Tage verschönern,
Dir und der Tugend geweiht!
Tag! von dem Himmel erfleht, komm bald auf Schwingen der Liebe,
Da Tage mir jetzt Jahrhunderte sind.

Wünsche eines Liebhabers.

Duftet, duftet Frühlingsweste,
Fächert sanft das Laub der Aeste,
Das sich um die Laube schließt,
Wo mein Mägdchen sich vergnüget,
Auf bemoostem Teppich lieget,
Und die Abendstunde grüßt.

Weichet, weichet, Schreckensbilder,
Die ihr ihre Sitten wilder

Und die Seele furchtsam macht.
Sylphen bildet ihre Triebe,
Tanzt um diesen Ort der Liebe,
Und er sey von euch bewacht.

Opfre, opfre, May! zum Ruhme!
Weil doch dieser schönsten Blume
Jede Blume opfern muß.
Junge Rose, Kind der Musen,
Glüh' und duft' in ihren Busen.
Lilien, küßt ihren Fuß.

Fließet, fließt, crystallne Bäche,
Ueberschwemmt nicht diese Fläche
Wenn die Welle silbern schäumt.
Murmelt sanft, daß meine Schöne,
Eingewiegt durch eure Töne,
Ungestöhrt von Liebe träumt.

Singet, singt Natur und Liebe,
Flößt dem Mägdchen eure Triebe,
Holde Nachtigallen! ein;
Daß ich diese Stunde wähle,
Mich in ihre Laube stehle,
Und sie lehre glücklich seyn.

Ermunterung zum Vergnügen.

Auf! laßt uns jeden Tag genießen,
Den uns der Götter Huld gewährt!
Ihr seht, wie schleunig sie verfließen,
Wie keiner wieder rückwärts kehrt.

Heil dir, Natur, Heil, dem Empfinden
Das unsre freye Brust beseelt,
Du lehrest uns nach leichten Gründen
Das Glück, das Philosophen fehlt,

Ein Vers ist oft der Liebe Zunder,
Der Kuß wird durch den Wein erfrischt,
Drum sey auch unter den Burgunder
Der Hypokrene Quell gemischt.

Wir finden da, zur größten Wonne,
Und mit dem Römer in der Hand,
Was jener Lehrer in der Tonne
Selbst mit der Leuchte niemals fand.

Im Uebermaaße vom Vergnügen
Das unsre kluge Wahl entdeckt,
Genießen wir mit starken Zügen
Die Weisheit, die er nie geschmeckt.

Weg denn, mit finstern Stagyriten!
Die Weisheit liegt in Kuß und Wein,
Da lernen wir, Troz Eremiten
Die schöne Kunst vergnügt zu seyn.

An den Herrn H***.

Glücklicher Schüler von Graun, du Nebenbuhler von Hassen,
Und ganz harmonisch für mich.
Laß den Pedanten der Kunst, und der Natur ihren Affen
Die tändelnde Harmonie.

So wie ein Versemann oft in dem Geklingel der Reime
Seine Gedanken gesucht;
So hat ein Tonkünstler oft einzelne Worte des Dichters
Sich zu Gedanken gemacht.

Hat er das Schütteln des Haupts, und das Verschütten des Wassers
Kindisch durch Töne belebt;
Hätt' er nicht eben so leicht schwer algebraische Zahlen
Faßlich durch Töne gemacht?

Das

Das ist der bunte Geschmack, welcher das Ohr nur erschüttert,
Aber die Seele nicht rührt.
Rührt mich nicht mächtiger, Freund, obgleich mit grausender Freude,
Ein Chor der Zwietracht von dir?

Zärtlicher rührt mich ein Strich auf deiner Steinerschen Geige;
Und dann Freund, hüpfet dies Herz
Mehr als der Thrazische Wald, der einst durch fabelnde Wunder
Bey Orpheus Leyer gehüpft.

Der Abend.

Der Sonne Flammen Räder tauchen
Allmählig sich in Ocean,
Es wachsen Schatten, Heerde rauchen,
Und Venus kömmt in Pomp heran.

Wie duften diese fetten Gründe,
Da sie des Zephyrs Fittig kühlt,
Und in der Blätterreichen Linde
Die Dryas seine Küsse fühlt.

Ich athme hier mit starken Zügen
Des Sommers letzte Wollust ein;
Doch welch ein unschmackhaft Vergnügen,
Du Doris, kannst nicht bey mir seyn.

Du würdest mir am treusten Arme
O Schönste, froh zur Seite gehn.
Nun schleppt mich leider! müd' von Harme
Der Unmuth über Thal und Höhn.

Hier, ihr groteskisch = schönen Scenen,
Wo mich kein leerer Schwätzer stöhrt,
Sing ich in unbelauschten Tönen
Mein Leid, das nur der Zephyr hört.

O trag' es über jene Hügel,
Die sich gigantisch grausend blähn,
Und lasse deine sanften Flügel
Als Schutzgeist meinem Mägdchen wehn.

Ich weiß, daß es nach trübem Tage
Den öd' und trübern Abend grüßt,
Mich wünscht, und bey des Schwermuths Klage
Auch eine Thräne für mich fließt.

An den beherzten kleinen Dorant.

Es klopft schon ein männliches Herz im fühlenden Busen des Knaben,
Und im Getümmel jauchzt er mit.
O kleiner beherzter Dorant, dir flößen die Waffen des Kriegers
Der Männer rauhe Sitten ein.

Du spielst dem Panduren am Bart, dich schreckt keine zottige Mütze,
Kein todtenköpfiger Husar.
Den Säbel erplappert dein Mund, du schwenkst ihn mit kindischer Stärke,
Und zierest deine Hüfte stolz.

Das donnernde wilde Geschütz, die Wirbel der kriegrischen Trommel
Sind für dein Ohr ganz Harmonie.
Oft spielst du den rauhen Major, und zwingst dich zur männlichen Kehle,
Die wetternd ein Commando brüllt.

O, reifst du zum Jüngling dereinst; dann sey ein gefährlicher Krieger,
Brich Lorbeern – doch wo Amor ficht.
Dann hast du den Herrischen Stolz der spröden Brunetten bezwungen,
Und nicht zum Helden dich gewürgt.

An die furchtsame kleine Selinde.

Mägdchen, du zitterst mit Recht! Kind deine sanftere Seele
Bebt vor dem Krieger zurück.
O wie verzerrst du den Mund, nicht den Panduren zu küssen,
Der seinen zottigten Knebelbart wixt.

Reizt wohl sein Pulvergesicht, und sein entsetzlicher Säbel
Menschliche Engel zum Kuß?
Ach wie beängstigt und blaß, zitterst du, furchtsames Mägdchen,
Hin zu der Mutter gesicherten Schooß.

Aber,

Aber, Selinde, auch da, trifft einst des größesten Kriegers
Goldene Rüstung dein Herz,
Er, der die Sieger besiegt, selbst Alexanders gefesselt,
Lacht der vergeblichen Zuflucht alsdann.

Aber du zitterst vielleicht, wenn du zwölf Sommer gezählet,
Nicht mehr zur Mutter zurück.
Er ist kein wilder Husar, blöder und schöner in Waffen
Als ein gepuderter Fähndrich bey uns.

Damon an Daphne.

Komm, Daphne, komm in diese Gründe
Wo der verliebte Zephyr rauscht,
Und Amor schalckhaft, ohne Binde
Die Spröden jägt und sie belauscht,
Wo man der Sprödigkeit entwöhnet,
Ganz Liebe, ganz Empfindung ist,
Sich zankt, und küssend sich versöhnet,
Und nichts der Liebe Glück vermißt.

Laß

Laß uns ein Glück nicht länger missen,
Das denen die nicht lieben, fehlt.
Uns hat zu feuerreichen Küssen
Der holde Gott der Lust beseelt.
Ja, Daphne, ja, die Götter wollten
So bald ihr Hauch uns beyde schuf,
Daß wir uns beyde lieben sollten;
Mein Ruf ist der Natur ihr Ruf.

Komm, laß dies Glück uns nicht verschieben,
Das uns der Götter Huld gewährt,
Und laß uns ewig, ewig lieben,
Denn ewig bleibt dein Herz mir werth.
Bey der Dryade dieser Wälder
Schwör ich: (ein Kuß sey unser Schwur)
Mich reizt kein Reichthum deiner Felder;
Dein Herz, o Daphne, reizt mich nur.

An die Freundschaft.

O lächle mir aus Amaranthnen Lauben
Vertraulichkeit und keusche Wollust zu.
O rette doch die Zeit, die Schwätzer rauben,
Und tödte selbst die Peiniger der Ruh.

Ja,

Ja, du erscheinst: in unentweihten Tänzen
Umgaukeln dich das Lachen und der Scherz.
Cytherens Sohn, den sie mit Rosen kränzen,
Drückt seinen Pfeil hier in kein fühlend Herz.

O Freunde hier, hier laßt uns ewig bleiben!
Hier lauscht kein Neid, der jede Lust verdirbt.
Den Narren soll der feine Spott vertreiben,
Durch den so gar der Witz des Schwätzers stirbt.

Wir weihen dann, o Freundschaft, dir voll Treue
Erst unser Herz, und dann auch unsern Wein.
Wir wollen hier vertraulich, und aufs neue
Für Narren todt, für dich ganz Leben seyn.

An den Billwerder.

Beglückte Flur, wo Ruh und Freyheit thront,
Wann werd' ich mich in deine Freuden mengen!
Wann seh ich dort, wo das Vergnügen wohnt,
Dich, rege Lust, den steifen Zwang verdrengen.
O goldne Zeit, zufriedner Augenblick,
Komm doch für mich nur einmal noch zurück.

Mir

Mir warst du mehr als aller Höfe Pracht,
Um die der Stolz, der Neid, sein Bruder lauschet.
Hätt ich bey dir die schöne Sommernacht
Wohl mit dem Schlaf der Städter gern vertauschet?
Wenn Codrus sich auf Schwanen eingewiegt,
Hat mich dein Reiz mehr als sein Traum vergnügt.

Mein schöner Lenz, zu bald verflogst du da,
Wo mir der Freund die Tage heiter machte;
Kein Thor mich zwang, und wenn ich Thoren sah,
Mich bückt' und floh, und heimlich sie verlachte.
Du hast mich dort vor Schwätzer oft geschützt;
Hier wachsen sie; und ach, du fehlst mir itzt!

Der Pegasus.

An den Herrn Ober-Bereuter D**.

Die Kunst, Freund, die dich ehret,
Die der Parnaß entbehret,
Macht, daß so mancher Versemann
Den Pegasus nicht reiten kann.

Wie

Wie man ihn tüchtig zäumet,
Wie, wenn der Gaul sich bäumet,
Des Reuters Sporn ihn zähmen muß,
Wer lernt dies auf dem Pegasus?

Der läßt den Zügel schießen,
Ein andrer kann nicht schließen,
Ein Dritter greift in seiner Noth
Zum Sattelknopf, und fällt in Koth.

Wär auch ein Bein gebrochen;
Wird doch sein Muth noch kochen.
Du weißt ja wie wir Musen sind:
Ein Musen Beinbruch heilt geschwind.

Noch andre Musen Söhne
Die Schöpfer der Mäcene,
Kannst du nach des Parnasses Höhn
Auf Stecken Pferden hüpfen sehn.

Sie gängelt ein Bereuter,
Ein kindischer Bereuter.
Sie traben, aber nur zum Spaß,
Recht in den Pfützen des Parnaß.

Ich

Ich möchte dir nicht rathen,
Zu thun was viele thaten:
Belache nicht ihr kindisch Spiel,
Sonst fühlst du ihren Peitschen-Stiehl.

Sie werden, willst du fliehen
Dich bey den Haaren ziehen,
Dich hascht ihr wimmelndes Complot,
Und alle werfen dich mit Koth.

Denn, Freund, das laß dir sagen:
Du wirst in unsern Tagen,
Oft leider! auf des Pindus Höhn
Kaum eines Stallknechts Sitte sehn.

An die Brüder und Schwestern.

Brüder, laßt die Alten
Nur die Stirne falten,
Lebt, um euch zu freun.
Gram schlägt uns nicht nieder,
Kommt, und singet Lieder,
Kommt und trinket Wein.

Laßt

Laßt Pedanten schmählen,
Um uns jung zu quälen,
Sind wir ja nicht jung.
Seht die Muhmen winken,
Nicht zu viel zu trinken;
Doch uns schmeckt der Trunk.

Stax, der Mediciner,
Charons wackrer Diener,
Räth das Wasser mir.
Nein, in dir, Burgunder,
Liegt kein Krankheits Zunder,
Leben fließt aus dir.

Küßt und scherzt, o Schwestern,
Lacht, wenn Mütter lästern,
Lust ist eure Pflicht.
Glaubt; als sie vor diesen
Noch nicht Mütter hießen
Lästerten sie nicht.

Betrachtung.

Ihr Thäler, wo im Flügelkleide
Noch jeder Scherz um mich gespielt,
Seyd Zeugen von dem regen Leide,
Das itzt die Brust gedoppelt fühlt.
Der Liebe mächtigen Gedanken
Schuft ihr empfindend in das Herz.
Und itzt, da Ruh und Jugend wanken,
Nährt der Gedanke meinen Schmerz.

Ihr männlichen, ihr ernstern Jahre,
Wo Spiel und Unschuld mich verläßt,
Wem pflanzt ihr Blumen in die Haare?
Wer winkt euch zu Cytherens Fest?
Versucht es: Seufzer zu verschwenden;
Euch drücken Gram und Sorg' und Pflicht.
Die Blume welkt in euren Händen,
Und Amor selber winkt euch nicht.

Oden und Lieder.

Viertes Buch.

An meinen Schutzgeist.

Gefährte meiner heitern Stunden,
Die froh, und Sorgen-frey verschwunden,
Wenn du mich unter Freunden sahst.
Mein Ariel, o sey gesegnet,
Daß du, so oft es Narren regnet,
Gern zur Bedeckung dich mir nahst.

O nimm aus våterlicher Liebe,
Geschmack und Witz, doch mehr die Triebe
Des feinen Spottes ganz in Acht.
Gieb, daß ich seiner mich erkühne;
Allein bewache meine Miene,
Daß sie nicht Menschen-feindlich lacht.

Stoß ich auf einen reichen Gecken,
So műsse mich dein Flügel decken,
Daß sein Gewicht mich nicht erdrückt.
O lehre mich die Kunst verstehen:
Den Thoren heimlich zu verschmåhen,
Vor dem man öffentlich sich bückt.

Wenn trockne Moralisten brummen,
Und Schwåtzer um den Zirkel summen,

Wo du mit meinen Freunden bist;
So laß die Moralisten zechen,
Die Schwätzer was gescheutes sprechen,
Wenn es den Schwätzern möglich ist.

Erhalte mir ein gut Gewissen,
Ein fröhlich Herz, bey holden Küssen,
Der goldnen Laute sanften Ton.
Wenn aber Sorgen um mich fliegen;
So komm, und hilf mir sie besiegen,
Du der Semele starker Sohn.

Wenn ich einst satt gelebet habe;
So gib, daß mir bey meinem Grabe
Die Lieb' und Freundschaft Rosen streun.
O laß dies Lob: ich sey geliebet,
Den Ruhm: daß sich ein Freund betrübet,
Einst meiner Lieder Nachruhm seyn.

An die Tugend.

Kind des Olymps, du Schöne,
Voll Huld und Majestät,
Du hast die sanften Töne
Der Dichter nie verschmäht,

Du Freundinn keuscher Musen,
Beseele dieses Lied,
Und mache, daß der Busen
Von deinem Feuer glüht.

Es spricht in deinen Mienen
Nicht Wildheit; Ernst und Scherz.
Und denen, die dir dienen,
Giebst du ein fröhlich Herz.
Das Lachen, Scherz und Spiele
Begleiten deinen Schritt.
Von Dichtern folgen viele,
Auch Epikur geht mit.

Dein Auge lächelt Freude,
Und Weisheit lehrt dein Mund.
O Göttinn, mache beyde
Dem Menschenfeinde kund.
Dein Wink, mehr als Befehle,
Mach Freuden ihm zur Pflicht.
Doch, seine dicke Seele
Fühlt alle Freuden nicht.

Die Unschulds-volle Jugend
Lehrst du den Werth der Zeit.
Doch ist dein Pfad, o Tugend,
Mit Blumen überstreut.

Die Unschuld wirft mit Kränzen
Den Scherz, der sittlich lacht,
Und unter Spiel und Tänzen
Wird stets an dich gedacht.

Die dein Verderben drohten:
Der Scyth' und Thracier,
Die Wenden und die Gothen,
Die rasten dir zu sehr.
Der Narr scheut deine Blicke,
Er flieht, wo Weisheit spricht.
Der Weichling find't sein Glücke
In deinem Umgang nicht.

Uns, Freunde, wird sie lieben,
Wir sind der Weisheit gut.
Und mit den stärksten Trieben
Klopft für dich unser Blut.
O du, du Schmuck der Jugend,
Des grauen Alters Zier!
Du Kronen-werthe Tugend,
Wie reizend bist du mir.

An Herrn S**.

Die Freuden entschlüpfen zu bald, o hasche sie jede Minute,

Und geize jeden Augenblick.

Denn *, schüttelt der Bote des Zevs erst seine gewaltige Ruthe;

Dann kehrt nicht eine mehr zurück.

* Diese Zeile wird verschiedenen Lesern, die der Mythologie der Alten nicht kundig sind, dunkel seyn. Folgende Stelle des Horaz mag sie erklären:

Tu pias laetis animas reponis,
Sedibus: virgaque levem coërces
Aurea turbam, superis Deorum
gratus et imis.

Od. X. Lib. 1.

Die ganze Ode ist an den Mercur gerichtet, und die letzte Strophe enthält das Lob des Mercurs, als eines Priesters der Religion, nach dem Ausdrucke des gelehrten Sanadon. Mercur war bey den Alten auch zugleich ein Höllengott, dessen Geschäffte darinn bestand: Die verstorbenen Seelen in die Hölle zu begleiten, und das Zeichen dieser Würde war eine goldene Ruthe. Folgende Stelle in der *Histoire Poetique* des Paters *Gautruche* wird dies deutlicher machen: Un autre de ses offices (nämlich des Mercur, heißt es hier) étoit de montrer les chemins et de conduire les ames des morts dans les Enfers. Aussi comme disent les Poëtes nous ne pouvons mourir, que Mercur avec sa baguette n' ait rompu les liens, dont l'ame par une vertu divine, est attachée au corps.

Dann mußt du hinunter zum Styx! kein Solo, nicht
glucksernde Töne,
Nichts nichts errettet dich davon.
Der unmusikalische Gott * bewilligt dem Leyrer die Schöne
Nur als der größten Thorheit Lohn.

Was nützt dir ein flüchtiges Lob durch tödtende Arbeit
erzwungen?
Ein Augenblick genoßner Zeit
Gilt mehr als ein prahlender Ruhm noch jenseit des Grabes
errungen,
Mehr als die ganze Ewigkeit.

Dem nie wiederkehrenden Lenz, Freund, folgt schon auf
mächtigen Schwingen
Dein unbelohnter Sommer nach.
Wie sind nicht Germanien, dich zur Brittischen Großmuth
zu zwingen
Poet und Virtuose schwach!

Noch

* Pluto. Die Geschichte des Orpheus und der Eurydice ist bekannt.

— Pluton
La lui rendit pour prix de sa folie.

Rousseau.

Noch segnet nicht Deutschland den Tag, und wird ihn wohl ewig nicht segnen,
Da Colbert * für die Musen spricht;
Und wenn ja noch Hände voll Gold zuweilen die Musen beregnen,
Trifft doch der Regen Deutsche nicht.

O seltner und ewiger Ruhm, daß sonder Ermunterung und Würde
An Witz und Kunst der Deutsche steigt!
Freund, sey bey dem festlichen Pomp des Hofes noch oft unsre Zierde,
Und stolz: daß Deutschland dich gezeugt.

Der

* Colbert, dieser Minister Ludewigs des Vierzehnten, ist in der Geschichte als ein unsterblicher Mäcen gegen alle Künste und Wissenschaften bekannt. Das gute Herz und die feine Art, mit der er die Wohlthaten austheilte, die er von dem Könige zur Beförderung des guten Geschmacks erhielt, kann man unter andern aus folgendem Briefe an den Sohn, des berühmten Gelehrten Voßius, sehen: Mein Herr, schreibt dieser Minister, ungeachtet der König nicht Ihr Landesherr ist; so will er doch Ihr Wohlthäter seyn, und hat mir befohlen: Ihnen den angeschlossenen Wechselbrief als ein Zeichen seiner Gnade zuzuschicken. Jedermann weiß, daß Sie dem würdigen Exempel des berühmten Voßius, Ihres Vaters, folgen. Dieses erkennt der König, und machet sich ein Vergnügen daraus, Ihnen für Ihre Verdienste eine Belohnung zu geben, 2c. Man sehe die Bibliotheque Choisi. Ich überlasse es der Entscheidung meiner Leser, ob der Deutsche, er mag ein Gelehr-

Der beste Dienst.

Was frag ich nach der Großen Pracht,
Und ihrem steifen Zwang?
Wo man nicht zwangfrey trinkt und lacht,
Wird mir die Zeit zu lang.

Des dicken Strephons bunte Reih
Von Dienern reizt mich nicht.
Wie oft verplaudert sein Laquay
Was er beym Weine spricht.

Uns, Freunde, hat bey unserm Mahl
Nur ein Johann genützt,
Wenn gleich kein schuldig Capital
Von seinem Aermel blitzt.

Auch nur in Kittel schaffe mir
Genug Burgunder an.
Die dicke Buche reizt uns hier. —
Komm, schenk uns ein, Johann!

Morgen=

Gelehrter, ein Dichter, Virtuose oder Künstler seyn, auf die Fürsprache eines deutschen Colberts jemals Staat machen könne. Es gereicht inzwischen unsern neuern Zeiten zum unsterblichen Ruhme, daß einer unserer größten Dichter itzt noch mehr, als einen Colbert, in dem Character und in der Person eines der größten Staatsminister gefunden hat.

Morgenlied eines Dichters.

Der Gott der Träume flieht,
Und Phöbus schmückt die Erde,
Auf, Muse! daß mein Lied
Der Götter Herold werde.
Wirf dich aufs neu erquickt,
Voll heißer Sehnsucht nieder,
Ihr Arm, der dich beglückt,
Verlangt auch Ehrfurcht wieder.

Gebt mir ein weises Herz,
Das jede Tugend liebet,
Und bey des andern Schmerz
Ein menschlich Mitleid übet.
Steht mir mit Segen bey,
Wenn ich ein Mägdchen wähle,
Daß es stets reizend sey,
Und mir kein Neider fehle.

Den Kuß, den ich versäumt,
Den müßt ihr mir vergeben;
Die Lust, die ich geträumt,
Die wollet ihr beleben.

Das Feur, das uns beseelt,
Müss' nicht in mir verrauchen,
Die Kraft, die manchem fehlt,
Laßt mich noch alt gebrauchen.

Bewachet Amors Reich,
Und bildet junge Herzen,
Daß sie, Cytheren gleich,
Voll Reiz bezaubernd scherzen,
Verschönert ihr Gesicht,
Macht sie halb frey, halb spröde,
Ihr Mund, der küßt und spricht,
Sey klug in seiner Rede.

Beschützt mit starker Hand
Des Weinbergs reife Beeren,
Aufs Wohl vom Vaterland
Noch manches Glas zu leeren.
Straft die, die eure Frucht
Verfälschen und verderben,
Und an der Wassersucht
Laßt keinen Dichter sterben.

Beschert mir einen Freund,
Der keinen Fehl verschweiget,
Der, wenn mein Auge weint,
Ein Herz voll Mitleid zeiget.

Mich lehre Weh und Wohl
Mein Leben zu genießen,
Dann wird mir unschuldsvoll
Ein jeder Tag verfließen.

Abendlied eines Dichters.

Ihr Götter, die ihr gnädig höret,
Wenn fromme Dichter zu euch flehn,
Die ihr den schwarzen Träumen wehret,
Wenn Zephyrs ihren Balsam wehn,
Vor euch fall ich in Demuth nieder,
Ganz Harmonie und ganz Gefühl
Sing ich euch meine Abendlieder
Und stimm euch itzt mein Saitenspiel.

Euch fühlt ich, euch hab ich geliebet,
Ihr schenktet mir ein zärtlich Herz.
Dieß Herz hat jede Pflicht geübet,
Ich weinte mit bey fremdem Schmerz,
Ich lachte witzig über Thoren,
Die ein geborgter Glanz erhebt,
So ist der Tag denn nicht verloren,
Den ich geschäfftig durchgelebt.

Ihr schenktet meinem Herzen Triebe,
Bey deren Pflicht es willig ist,
Drum hab ich auch voll süßer Liebe,
Und feurig mit Geschmack geküßt.
O laßt die Küsse nie veralten,
Die auf den Jugend-Lippen glühn,
Und, ihre Reizung zu behalten,
Dich nimmer, o Empfindung, fliehn.

Dein treuer Flügel, Amor, decke,
Vor allen Doris diese Nacht;
Daß sie kein böser Traum erschrecke,
Wenn mich kein Argwohn zitternd macht,
Laß sie mein Herz im Traum erkennen,
Mich wählen, niemals es bereun,
Sich zärtlich, und mich glücklich nennen,
Und es am Morgen wirklich seyn.

Belohnet Kuß und Zärtlichkeiten,
Und habt auf alle Seufzer acht.
Verliebte, die sich früh entzweyten,
Versöhnet wieder durch die Nacht.
Hab ich heut eine Lust versäumet,
Den Thor geschont, nicht gnug geküßt;
So macht, daß mir von Reue träumet,
Weil ihr den Kaltsinn rächen müßt.

Wenn

Wenn holde Schönen zu euch bethen,
Dann lindert den geheimen Schmerz.
Die Lieder zärtlicher Poeten
Belohnet durch ein zärtlich Herz.
Vertreibt den Argwohn, aber schrecket
Den Ehmann, der zu zärtlich denkt,
Und wenn die Eifersucht ihn wecket,
Sich — doch im Traume nur erhenkt.

Einladung zum Trunk.

Uns laden Zeit und Jugend ein,
Hier ist dein Glas, hier ist dein Wein,
Komm, Freund, und laß uns trinken.
Wer weiß, ob Morgen unser ist?
Freund, heute, da du fröhlich bist,
Heut, Freund, mußt du auch trinken.
Wenn erst des Todes starke Macht
Uns ins Elysium gebracht,
Dann gute Nacht, Burgunder Wein!
Dort, Freund, ihr Götter, welche Pein!
Trinkt man stets Wasser, niemals Wein.

Ermunterung an einen Freund.

Es wallt dir mein schlagendes Herz voll himmlischer Wollust entgegen,
Gelehnt an meiner Doris Brust.
Es klopft ihre fühlende Brust, die Liebe bekrönt uns mit Segen,
Uns alles prophezeiht dir Lust.

Die männlichen Schläfe bekränzt, mit Rosen den Thyrsus umwunden,
Tret ich froh als ein Gott daher.
So kränzt ich mein jugendlich Haar in jenen genossenen Stunden,
Und Stunden, ach! ihr seyd nicht mehr!

Noch einmal erscheinen sie, Freund, und führen mir alle die Freuden
Der Jugend und der Liebe zu.
Ich hasche sie geizig, denn bald entfliehn sie, mich ewig zu meiden,
Du fliehst mit ihnen stolze Ruh!

Als Amor das schelmische Herz der spröden Geliebten entführte,
Und ich dies lose Herz bezwang;
Da weiht ich dem mächtigen Gott, der jegliche Miene regierte;
Ein jährlich Fest, Wein und Gesang.

Es

Es fließe denn, fröhlicher Freund, an diesem uns festlichen Tage
Ein alter unverfälschter Wein.
Es weise noch künftig auf uns der glückliche Enkel, und sage:
Lernt so wie die vergnügt zu seyn.

Nur keine Bacchantische Lust, und keine der lärmenden Freuden
Schwell unser königliches Herz.
Auch störe kein nagender Gram, noch minder ein zankend Entscheiden
Des Krieges unsern muntern Scherz.

Was hilft es: der Könige Recht auf critischer Schale zu wiegen?
Wo nichts für Macht und Waffen bürgt,
Da zieht man die Menschlichkeit aus, da werden in ewigen Kriegen
Von Bürgern Bürger selbst erwürgt.

Entfeßle dich heute mit mir der sclavischen schweren Geschäffte,
Und denke frey, weil du es bist,
Und Hebe mit segnender Hand, der Jugend genossene Kräfte
Aufs neu in unsre Adern gießt.

Ergreife den Augenblick, Freund, zu kostbar und schnell
einst verschwunden,
Und dann für jede Lust zu schwach.
Ins unwiederbringliche Meer stürzt flüchtig sich jede der
Stunden,
Und, Freund, wir stürzen ihnen nach.

Drum kränze mit Rosen dein Haupt, eh Myrthen die
Schläfe bestreuen,
Und um dein Haus Cypressen stehn.
Dann schüttelt die Urne dein Looß; dann ist es zu spät dich
zu freuen,
Und nach der Lust dich umzusehn.

Der Bienen-Stich.

Den Schmerz, den Amor fühlte,
Der unter Rosen wühlte;
Und den, als er die schönste brach,
Ein Bienchen in die Finger stach.

Zur Mutter lief der Knabe.
Sieh nur, was ich da habe!
Ach! liebe Venus, heile mich
Von dem vermaledeyten Stich.

Kind, rief sie, kann dichs schmerzen,
Wenn Bienen mit dir scherzen;
So denke, was Lucinde fühlt,
Wenn ihre Brust dein Pfeil durchwühlt.

Herr Jost.

Herr Jost, des reichen Jostes Sohn,
Vollendet seine Reisen;
Und was er lernte wird er schon
In späten Enkeln weisen.

Er gieng nach Welschland, und durch Rom
Geführt von einem Pater;
Da sah er manchen schönen Dohm,
Und auch den heilgen Vater.

Wie vielmal Seine Heiligkeit,
Wenn sie nicht schlafen, essen,
Das hat Herr Jost bis diese Zeit
Von Rom aus nicht vergessen.

Er sah Venedigs Carneval,
Die Masquen und die Huren,
Und fand so gar auf jedem Ball
Verwelkter Keuschheit Spuren.

Drey Jahre ließ er in Paris
Sich kleiden und frisiren,
Und schmaußte, sonder Kümmerniß,
Und ritt und fuhr spatzieren.

Die Wirthinn und die junge Magd,
Bey der er oft geschlafen,
Die schalten, wie er selber sagt,
Ihn stets den schönen Grafen.

Doch hat der schöne Graf auch hier,
Wie man leicht kann vermuthen,
Für Essen, und für die Gebühr
Verteufelt müssen bluten.

Und heute will sein Herr Papa
Den theuren Sohn vermählen,
Denn Jostens Stammhaus muß es ja
An keinem Erben fehlen.

Der Pfarrherr und sein Candidat,
Der Küster auch daneben,
Die haben ein gedrucktes Blatt
Dem Braut-Paar übergeben.

Der Candidat, ein Musen Sohn —
Des Bacchus, nicht Apollen,
Läßt seines Unsinns rauhen Ton
Hoch auf Sechs Füßen rollen.

Der Pfarrherr reimt ein fromm Gebeth,
Wünscht einen Tisch voll Kinder.
Um diesen Ehe-Segen fleht
Sein Küster auch nicht minder.

Die ganze Stadt wird morgen dann
Auf ihn als Ehmann weisen;
Bald wachsen junge Josten an,
Und gehn, wie er, auf Reisen.

An den Zephyr.

Komm, Zephyr, komm und wehe;
Es thront auf dieser Höhe
Die Anmuth und die Ruh.
Hier will ich Nacht-Violen,
Und Mohn und Rosen holen,
Und Morpheus lacht mir zu.

Und unter jenem Baume
Will ich im leichten Traume
Mein liebes Mägdchen sehn,
Das unter Rosen lieget,
Da Morpheus um ihn flieget;
Dann magst du stärker wehn.

Du sollst die Wange kühlen,
Mit ihren Locken spielen,
Doch noch was bessers thun.
Das florne Halstuch stehlen,
Mir keinen Reiz verheelen;
Sie aber laß noch ruhn.

Dann sey ihr voller Busen,
Der Wollust und der Musen
Geweihter Sitz geküßt.
So lange will ich küssen,
Bis sie wird fühlen müssen,
Und fragen, wer sie küßt?

Dann will ich mich verstecken,
Dann wird sie mich entdecken,
Und thun, als zürnte sie.
Sie wieder gut zu sehen,
Werd ich nicht lange flehen,
Von neuem küß ich sie.

Sie kämpft mit leichten Zwange,
Und wehret sich so lange,
Bis sie sich satt gewehrt.
Dann küßt sie mich zur Strafe,
Daß ich sie nicht im Schlafe
Schon oft so schön gestört.

O Liebe,

O Liebe, liebste Liebe,
Sieh, wie ich mich betrübe,
Daß dies nur Träume sind.
Säh' ich sie wirklich liegen,
Wie wollt' ich zu ihr fliegen!
Wie küßt' ich sie geschwind!

Anstalten zum Trunke.

Geh, Knabe, hole Rosenöl,
Und salbe mir das Haar,
Und streue hurtig graues Mehl
In mein gekräuselt Haar.

Und pflanze hier den Schenktisch her,
Und spühle jedes Glas,
Und keine Flasche bleibe leer
Vom alleraltsten Faß.

Und hole dann die kleine Zahl
Von Freunden mir herbey,
Daß ich nach langer Rast einmal
Mit ihnen fröhlich sey.

Nur Knabe, nur verrathe mir
Nicht diesen sichern Ort.
Wer pocht? – Schmarotzer. – Niemand hier! –
Und durstig gehn sie fort.

Steh Wache, daß bey Leibe nicht
Die wilde Trunkenheit
In den vergnügten Cirkel bricht,
Dem Weingott nur geweiht.

Vor allen aber halte ja
Den leeren Schwätzer ab.
Und kömmt ein frommer Horcher nah; —
Sey stumm, und halt' ihn ab.

Denn diesen Sitz der Fröhlichkeit
Muß kein Gezänk entweihn.
Und Narr und Heuchler bleibe weit
Von mir und meinem Wein.

Die Brunnen-Cur.

an den Herrn Leib-Medicus von L. **

Kranken, die dich kennen,
Und ihr Geld dir gönnen,
Und dich hülfreich nennen,
Hilft oft die Natur.
Mancherley Beschwerden,
Die kaum namhaft werden,
Hebt die Quell der Erden,
Hebt die Brunnen-Cur.

Star mit grauen Haaren,
Der seit zwanzig Jahren
Nicht mehr ausgefahren,
Und im Fuß-Sack wohnt,
Der gewaltig zechte.
Geist und Nerven schwächte,
Ehret deine Rechte,
Wasser von Pyrmont.

Ueber viele Schwächen,
Ueber Seitenstechen,
Kopfweh und Erbrechen,
Klagt Lucilia.
Was oft Mägdchen thaten,
Die sich Rath erbathen,
Ist auch ihr zu rathen;
Und sie reist nach Spaa.

Wer zu viel studieret,
Immer Acten schmieret,
Auch wol courtisiret,
Und sein Blut erhitzt;
Die im Fieber schleichen,
Lungensüchtig keichen,
Wissen viele Zeichen,
Daß der Selzer nützt.

O welch

O welch ein Vergnügen!
In den leeren Krügen,
Die hier vor mir liegen,
Halt ich künftig Wein.
Wasser gnug gezechet!
Gnug den Leib geschwächet!
Wein du sollst gerächet
Und getrunken seyn!

Du bist ungeschwefelt,
Auch durch nichts erfrevelt,
Ja noch mehr: dich schwefelt
Nicht des Narren Spaß.
Narren die mich quälen,
Schwätzer die erzählen,
Heuchler, welche schmählen,
Die entweihn mein Glas.

Scherze, die den Sitten
Niemals widerstritten,
Cato selbst gelitten,
Würzen meinen Wein.
Freund, die Musen winken.
Komm, wir sollen trinken,
Und uns glücklich dünken,
Und es wirklich seyn.

Der Bergmann.

Glück auf! der Löhnungstag bricht an,
Wo ich für blankes Geld
Die fette Gose trinken kann,
Die sich der Krüger hält.

Die ganze Woche schlurfen wir
Den magern Cofent ein;
Drum soll der sechste Tag mit Bier
Von uns gefeyert seyn.

Ich habe nun ins dritte Jahr
Im Leder schon geprahlt.
Seht, wie von meinem rothen Haar
Der grüne Schachthuth strahlt.

Ihr Bursche, nehmt die Zitter hin,
Frisch, fidelt mir eins auf!
Dreyangelt auch mit frohem Sinn,
Und singt: Glück auf! Glück auf!

An die Nacht.

Willkommen, Nacht! dir schallen meine Klagen,
Dir, der Gequälten Schutz und Freund,
Erquick einmal nach so viel trüben Tagen
Dies welke Herz, das sich nie satt geweint.

Dir hab' ich oft mein herbes Leid vertrauet,
Du sahst mich ohne Hoffnung flehn.
Erbarmend hat der Mond herab geschauet,
Und jeder Thrän' als Zeuge zugesehn.

Wie rauschten nicht des Unglücks wilde Wogen
Auf mich Verlaßnen stürmisch zu;
Vom Glück getäuscht, den Thoren nur gewogen,
Fänd ich allein in deinen Schatten Ruh.

So fühlt ein Sclav, den seine Fessel drücken,
Durch dich die größte Last nicht mehr;
So wußtest du mich Aermsten zu erquicken,
Und sandest mir den Schlaf balsamisch her.

Ja, goldner Schlaf, dein glänzendes Gefieder
Umflatterte mein müdes Haupt,
Dann senkten sich die leichten Träume nieder,
Die Phöbus mir am Morgen erst geraubt.

O möchtest du mir nie dies Glück entziehen!
Mach diese Brust zu deinem Thron,
Und säume ja, so schnell von mir zu fliehen,
Als Scherz und Lust und Jugend von mir flohn!

Der Moralist und die Trinker.

Ein Wechsel-Gesang.

Der Moralist.

Ihr Thoren, stört durch euer Trinken
Den nicht, der um die Weisheit wacht:
Bald werden Welten untersinken,
Vielleicht noch gar in dieser Nacht.

Chor der Trinker.

Wir trinken, bis endliche Welten versinken,
Sie könnten Morgen nicht mehr seyn.
Heut sind sie noch, Alter, heut müssen wir trinken,
Gebt Brüder, gebt dem Narren Wein.

Der Moralist.

Hört ihr nicht wie die Krieges-Schaaren
Die nahen Gränzen überziehn.
Es hauen bärtige Husaren;
Wer wollte da den Wein nicht fliehn.

Chor der Trinker.

Wir trinken, bis daß sie die Gläser zerhauen!
Narr, der Husar trinkt gerne Wein;
Uns soll vor dem häßlichsten Tolpatsch nicht grauen.
Auf! schenkt dem Moralisten ein.

Der Moralist.

Verwüstet gleich kein Krieg die Erde,
Ihr Kinder, dennoch ist es wahr,
Daß sie gewiß versinken werde;
Doch währt es noch wol zwanzig Jahr.

Die Trinker.

Was reifen in zwanzig October vor Trauben!
Da keltert man noch manches Faß.
Bald wird uns der Weise vernünftiger glauben.
Gebt ihm geschwind das dritte Glas.

Der Moralist.

Es wird zwar freylich viel gelogen;
Die Sternkunst deutet selten wahr.
Herr Kindermann ward oft betrogen. —
Die Welt steht noch wol dreyßig Jahr.

Die Trinker.

So trinken wir, Heil dir du wackrer Prophete!
Vielleicht noch dreyßig Jahre Wein,
Sieh, Alter, du glühst schon von männlicher Röthe!
O schenkt das vierte Glas ihm ein.

Der Moralist.

Euch, Kinder, kann ich nichts verschmähen,
Ich mag nicht Menschen feindlich seyn.
Die Welt steht noch — gleich sollt ihrs sehen —
Ihr Kinder, das ist guter Wein!

Die Trinker.

Trink, Alter, der Wein hat vortreffliche Gaben!
Den Menschenfeind verwandelt er.
In ihm liegt gesellige Weisheit begraben.
Hast du nur erst die Flasche leer.

Der Moralist.

Ich fühle schon von seinen Schlüssen
Die Existenz der Fröhlichkeit.
Die Welt — allein wer kann es wissen?
Sie steht vielleicht noch lange Zeit.

Der Moralist und die Trinker.

Wir fühlen, o Bacchus, in sinnlichen Schlüssen
Die Existenz der Fröhlichkeit.
Wann Welten versinken, das kann man nicht wissen.
Der Moral. { Trinkt Kinder, denn noch habt ihr Zeit.
Die Trinker. { Trink Alter, denn noch hast du Zeit.

Die Walpurgis Nacht.

Ein komisches Gedicht in drey Gesängen.

Erster Gesang.

Mein Wundervolles Lied besingt die große Nacht,
Die manchen Schelm berühmt, den Blocks-
berg ewig macht,
Wohin, um sich ihr Glück durch Wunder zu bereiten,
Die auf dem Besenstiel, und die auf Böcken reiten.
Die Nacht, die Wunderleer dem Klugen nicht mehr bleibt,
Der nichts auf Hexen hält, doch Hexen Wunder gläubt,
Die Nacht, wo Belzebub Mäcenen ähnlich denket,
Und die, die gut getanzt, bewundert und beschenket.
Wo Stutzer, Buhlerinn, und mancher junge Mann
Die Kunst erlernt, daß er mit Anstand hexen kann,
Die Kunst, die Deutschland sonst als einen Abscheu kannte,
Und die, die sie geübt, als Zauberer verbrannte,
Dies alles singt mein Lied. Und du, ehrwürdger Geist,
Der du bey Teufeln auch noch immer Doctor heißt,
Ehrwürdger Doctor Faust, du sollst, mir Stoff zu geben,
Itzt meine Muse seyn, und meinen Vers beleben.
Durch manche Zauberey verewigtest du dich;
Wer Zaubereyen singt, wünscht deinen Einfluß sich.
Begeistre meine Brust, trotz denen die dir fluchen,
Und dich beym Lucifer und den Verdammten suchen.
Vergebens fabelt man, daß einst der Teufel kam,
Für deine Zauberey dich bey dem Mantel nahm,
Die Lüfte durchgeschleppt, in Stücken dich zertheilet,
Und mit dir in den Pfuhl der ewgen Nacht geeilet.

Laß, da dich Belzebub dem Blocksberg zugeführt,
Wo deine Kunst durch ihn gefällt und präsidirt,
Laß mir durch deine Kraft ein Zauberlied gelingen,
Und mich von jener Nacht und ihren Wundern singen.

Dort, wo der steile Harz, den ewge Kälte deckt,
Sein mooßigt-altes Haupt in graue Wolken streckt,
Manch unabsehlich Thal in Klippen sich ergießet,
Und mancher harte Fels ein Peru in sich schließet,
Das, keichend bey der Last, der feiste Bergmann gräbt,
Als Sclav sich kärglich nährt, und doch zufrieden lebt,
Wo nie Pomona wohnt', nur Aeolus regieret,
Und bald ein Wanderer, bald ein Genie erfrieret,
Dort hebt aus dunkler Nacht, aus Sträuchen, Mooß und Rohr
Ein königlicher Berg sein stolzes Haupt empor.
Der Blocksberg, dessen Werth schon längst ein * Dichter kannte,
Und den ein ** rohes Volk nach seinem Namen nannte.
Ein ewger Nebel dampft aus seinem weiten Bauch;
So dampft auch der Vesuv vom Schwefelreichen Rauch.

Der

* - - - - - venit accola sylvæ
Bructerus Hercyniæ.
Claud. *de IV Cons. Honor. Paneg. v.* 452.

** Die Bructeri, welche nach den Cheruskern und Longobarden die Herzogl. Braunschweigischen Lande bewohneten.

Der Weg ist ungebähnt, und mühsam zu besteigen,
Wo man sich leicht verirrt, wenn ihn nicht Führer
zeigen.
So sucht man zum Parnaß umsonst die schwere Spur,
Wählt sich der Dichter nicht den Führer, die Natur.
Aus Felsen sieht man hier gesundes Wasser quillen,
Das jeder Wandrer schöpft, Neugier und Durst zu
stillen.
So quillt auf dem Parnaß vom Huf des Pegasus
Die Hypocrene auch, die Dichter tränken muß.
Der ganze Berg, mit dem viel Berge sich vereinen,
Seufzt unter einer Last von ungeheuren Steinen;
Hier hat, wer nur gereist, den Namen eingeätzt,
Und sich mit eigner Hand ein steinern Maal gesetzt.
Von vielen, die hieher aus Nord und Westen kamen,
Kennt man, wenn man sie liest, nichts weiter als die
Namen,
Die, mächtig eingehaut, troz Regen, Schnee und Wind,
Beynahe funfzig Jahr im Stein unsterblich sind.
So hat oft ein Student von allen seinen Reisen,
Wo nicht Erfahrenheit, doch Namen aufzuweisen,
Indem bald Graf, bald Schuft, sein goldnes Stammbuch
ziert,
Sich ihm prosaisch schenkt, wo nicht, ihm Verse schmiert,
Und noch nach später Zeit ein Denkmaal sich erwirbet,
Das wenigstens nicht eh als mit dem Stammbuch
stirbet.

Die schöne Nacht die uns der erste May verleiht,
Ist für den Blocksberg stets ein Fest der Seltenheit.
Um stolz als ein Monarch, Befehl und Rath zu geben,
Sieht man den Belzebub im Pomp sich her erheben.
Ihm folgt ein ganzer Schwarm gemeiner Teufel nach.
So wird in Pohlen auch der ärmste Junker wach,
Der heute noch beym Pflug mit seinen Ochsen speiset,
Und morgen schon voll Stolz mit auf den Reichstag reiset.

Ich sah den Belzebub, sein königlich Gesicht,
Den Faust, und vieles mehr = = was sieht die Muse nicht!
Drum Muse, nenne mir der Geister ihre Namen,
Die mit dem Belzebub zu diesem Feste kamen:
Lilith, Cascaph, Pantil, Babuc und Lumidan,
Dies sind die Genii, durch die man zaubern kann.
Die Sonne führte kaum die müden Pferde tränken,
Als sie schon feyerlich auf ihre Reise denken.
Auf Ofengabeln geht der Zug zum Blocksberg fort;
Sie sitzen kaum erst auf, so sind sie auch schon dort.
Wen nur die Genii zu diesem Feste bitten,
Bereitet sich zwar erst, kömmt aber schnell geritten.
Wie man beym Taschenspiel die Karten langsam legt,
Sie mischt, sie jedem zeigt, schnell eine Volte schlägt,

Daß

Daß das begehrte Blatt in einem Nu verschwindet,
Und doch im andern Nu die rechte Stelle findet.

So bald nur Belzebub den Berg bestiegen hat,
Beruft er jeden Geist, und hält geheimen Rath;
Er setzt voll Majestät sich auf den Felsen nieder,
Er winkt: es nahen sich des Raths erhabne Glieder,
Ein murmelndes Getös zeigt sich zum Streit geneigt,
Die Ofengabel klirrt, und jeder Teufel schweigt.
Wie, wenn der Winde Heer in wilden Wellen wüthet,
Neptun den Dreyzack braucht, und jedem Sturm gebiethet,
Zum ersten Genius sprach Belzebub also:
Verschönre diese Nacht und mach uns alle froh.
Ein Wunder trage dich behend von Stadt zu Städten,
Wo Schönen eitel sind, die Häßlichen nur bethen.
Wo sich der Stutzer ziert, im matten Witz sich übt,
So flüchtig als er hüpft, auch flüchtig denkt und liebt.
Sprich zu Climenen: „Komm, mein König, der mich sendet,
„Der alle Wünsche hört, die deine Brust verschwendet,
„Der jeden Seufzer zählt, den dir Verliebte weihn,
„Der alle Narren kennt, die deine Buhler seyn,
„Der jedes Madrigal, und jedes Lied gelesen,
„In welchem der Poet vor Liebe toll gewesen,
„Der König fodert dich zum Tanz in dieser Nacht,
„Und wirst du gut bestehn, so ist dein Glück gemacht;

„Du sollst durch Zauberey dann viele Buhler kriegen,
„Zwar keinen lieben, nein, doch alle sie betriegen.
„Wollüstig kleide dich in einen leichten Rock,
„Dann reise mit mir fort auf einem Ziegenbock.
Cascaph geh zum Erast. Sprich mit beredter Zunge:
„Geliebter Seladon, mein Pupgen, süßer Junge,
„Der du melodisch pfeifst, stets Capriolen machst,
„Und mehr bey Wein und Kuß als bey den Büchern wachst,
„Der du bey Mägdchen dir ein lautes Lob erwirbest,
„Und bald in einem Brief, bald in Sonnetten stirbest,
„Komm, Belzebub befiehlts, laß deinen Witz nicht ruhn,
„Das heißt: Du mußt dich gleich frisiren und beschuhn.
„Man wird die Zauberkraft dort deiner Bildung schenken,
„Du sollst zu deinem Ruhm, stets reden, niemals denken.
„Ein reich besetztes Kleid gewährt Verdienst und Zier.
„Du machst Eroberung auch ohne die Gebühr.
„Komm, um den langen Weg durch Wunder zu bestreiten,
„Wirst du, schnell wie der Bliz, auf einem Besen reiten.
Als man den Belzebub die Rede schließen sah,
So stand der Genius auch schon als Stutzer da.
Sein geistig leichter Fuß maaß so wie sie die Erde,
Er stieg, ritt er ein Pferd, so schlecht wie sie zu Pferde.
So wie im Trauerspiel der selge Reibehand
Stets Rath zum Chaumigrem und seiner Kleidung fand,
In goldpapierner Tracht, beschminkt auf blassen Wangen,
Nie sprach, wie Chaumigrem, nie gieng, wie der gegangen.

Ein jeder Genius ritt dann nach seinem Ort,
Nun kam der dritte Geist, und Belzebub fuhr fort,
Der du verschlagen bist, mehr lügst, als Bücher lügen,
Geh, lehre den Philet das Kunststück zu betrügen.
Sprich: „Mich schickt Belzebub, er weiß, was dir gebricht.
„Du sinnest auf Betrug, doch du verstehst ihn nicht.
„Er schafft durch Zauberey dir falsche Contobücher,
„Credit, statt baares Geld, macht deine Bürgen sicher,
„Macht, daß du beym Banqurot mehr als zuvor gewannst,
„Und giengst du erst zu Fuß, nun prächtig fahren kannst.
„Verschleudre nicht dein Glück, das er dir itzt gewähret,
„Wiß, daß die Redlichkeit zur Handlung nicht gehöret.
„Du mußt dich diese Nacht ihm auf dem Blocksberg weihn,
„Willst du ein Matador in deinem Städtgen seyn.
Du Babuc, geh zum Sphax, dem Hofmann, dessen Mienen
Bald ausgebildet sind, dem größten Staat zu dienen.
Sprich: „Der so mich gesandt, und reiflich es erwog,
„Warum dein König dich aus deinem Staube zog,
„Will dir in dieser Nacht die Kunst zu zaubern schenken,
„Und räth vorläufig dir nur stets gemein zu denken,
„Wie du bereits vorhin als Pöbel schon gedacht.
„Die Einsicht war für dich, du nicht für sie gemacht,
„Und kömmt nur dein Verdienst vom Kaufmann und vom Schneider,
„Und nimmst du nur Geschenk und heben dich nur Kleider,

„Du

„Du hast als Hofmann doch die Rolle gut gespielt,
„Wann jeder Rath dich grüßt, und oft sich dir empfiehlt,
„Um aber deine Kunst zum höchsten Grad zu bringen,
„Mußt du dich durch die Luft mit mir zum **Blocksberg** schwingen.

Zur Audienz kam nun der vierte Genius.
Geh hin, sprach Belzebub, vermelde meinen Gruß
Den Männern, welche wir längst als Autores kannten,
Den Dichtern mancher Art, Weltweisen und Pedanten.
Den meisten, die die Bahn der Witzlinge gewählt,
Hat es an Gönnern oft, oft auch an Witz gefehlt.
Sprich: „Der so mich gesandt, bewundert eure Gaben,
* **Ein Buch das leben soll, muß seinen Schutzgeist haben.**
„Was hilft es, daß vor euch sich ein Verleger bückt,
„Der mehr die Zeilen zählt, als auf den Innhalt blickt,
„Der, nur gewohnt, den Witz nach Ellen auszumessen,
„Aus Wucher fast vergißt, daß die Scribenten essen.
„Ihr schriebt gewiß euch reich, schriebt ihr euch erst berühmt:
„Ihr wißt ja was das heißt, was eurem Witz geziemt.
„Glaubt das, was keiner glaubt, verwerft was alle glauben,
„Sagt kühn, ihr wollt der Welt die Vorurtheile rauben.
„Wer Zweifel stiften kann, der hat schon halb gesiegt;
„Wohlan, so stiftet sie! Alsdann seht ihr vergnügt
„Verleger die aus Geiz, Verleger übertreiben,
„Und die für baares Geld, euch bitten mehr zu schreiben.
„Allein

* In Hagedorns epigrammatischen Gedichten.

„Allein da dieses Glück ein halbes Wunder ist;
„So glaubet, daß ihr schnell zum Blocksberg reiten müßt,
„Den Dichtern unter euch, geb ich den Rath vor allen,
„Sie schließen fest! um nicht gar aus der Luft zu fallen.

Der erste Genius, der zu Climenen kam,
Kam, als sie ihren Mops auf ihren Schooße nahm,
Vor ihrem Flügel saß und sich begeistert fühlte,
Accorde griff, und dann in Dissonanzen wühlte,
Sie schlug ein breites Buch geschwänzter Noten auf,
Sang hohl und trillerte, und machte manchen Lauf,
Sie sah der Genius bey Stellen sich entfärben,
In einer Arie von Pergelesi sterben.
Er wurde ganz entzückt, und auch zugleich betrübt,
Bald hätt er sie geküßt, so stark war er verliebt.
Fast so, wenn das Parterr ein deutscher Stutzer drücket,
Der kaum die Sängerinn in ihrer Tracht erblicket,
Kaum eine Note hört, kaum ihren ersten Ton,
So klatscht er schon entzückt, so liebt er sie auch schon.
Sie flößt Empfindlichkeit in seine starre Seele.
Warum? ihr rauher Hals ist eine welsche Kehle.

So bald Climenens Mund nicht weiter zärtlich sang,
Noch auch kein Silberton mehr in dem Flügel klang,
Sprach Lilith so zu ihr: „Mein König der mich sendet,
„Der alle Wünsche hört, die deine Brust verschwendet,
„Der alle Seufzer zählt, die dir Verliebte weihn,
„Der alle Narren kennt, die deine Buhler seyn,

„Der

„Der jedes Madrigal und jedes Lied gelesen,
„In welchem der Poet vor Liebe toll gewesen,
„Der König fodert dich zum Tanz in dieser Nacht;
„Und wirst du gut bestehn, so ist dein Glück gemacht.
„Du sollst durch Zauberey dann viele Buhler kriegen,
„Zwar keinen lieben, nein, doch alle sie betriegen.
„Wollüstig kleide dich in einem leichten Rock,
„Dann reise mit mir fort auf einem Ziegenbock.
Wie, wenn Dianens Jagd ein heitrer Glücksstern krönet,
Die Göttinn sich voll Stolz auf ihren Jagdspieß lehnet,
Und ganze Rudel itzt zu ihren Füßen sieht,
Und schon voll wilder Lust zum neuen Siege glüht;
So stand Climene hier, die sich am Flügel stützte,
Schon manche Weste sah, die ihr entgegen blitzte,
Schon manch gekräuselt Haar, dem Hirn und Witz gebricht,
Das durch den Puder denkt, und durch die Locken spricht,
Sie sah vor sich bereits ein Rudel Narren liegen,
Und freute sich des Siegs, die Narren zu betriegen.
Egret und Musch und Ring, was nur den Putztisch ziert,
Ward durch den Genius ihr schleunig zugeführt.
Die Schöne neigte sich, ihr Mops fieng an zu bellen,
Der Ziegenbock stand da, gesattelt und mit Schellen,
Wollüstig leicht geputzt ritt sie mit ihm davon.
In einem Augenblick sah sie den Blocksberg schon.
Cascaph, der den Erast zum Feste bitten sollte,
Kam, als der junge Herr sich gleich frisiren wollte.

Er

Er nahte sich zu ihm, und scharrte mit dem Fuß,
Crast sprang schleunig auf, und pfiff ihm seinen Gruß.
Drauf sprach der Genius recht mit beredter Zunge:
„Geliebter Seladon, mein Pupgen süßer Junge,
„Der du melodisch pfeifst, stets Capriolen machst,
„Und mehr bey Wein und Kuß als bey den Büchern wachst,
„Der du bey Mägdchen dir ein lautes Lob erwirbest,
„Und bald in einem Brief, bald in Sonnetten stirbest,
„Komm, Belzebub befiehlts, laß deinen Witz nicht ruhn,
„Das heißt, du mußt dich gleich frisiren und beschuhn.
„Man wird die Zauberkraft dort deiner Bildung schenken.
„Du sollst zu deinem Ruhm stets reden, niemals denken.
„Ein reich besetztes Kleid gewährt Verdienst und Zier.
„Du machst Eroberung auch ohne die Gebühr.
„Komm, um den langen Weg durch Wunder zu bestreiten,
„Wirst du schnell wie der Blitz auf einem Besen reiten.
So wie beym Pfänderspiel sich der geschwind entschließt,
Den itzt das Pfandrecht trifft, daß er sein Mägdchen küßt,
Er fühlt die Seele schon auf seinen Lippen schweben,
Und küßt vielleicht schon eh, eh ihm das Recht gegeben.
So schnell war auch Crast. Er redte nicht erst viel,
Sein Toppeeisen ward behend zum Besenstiel.
Er sorgte nicht einmal für seine weißen Strümpfe,
Denn es giebt durch die Luft zum Blocksberg keine
Sümpfe.
So flüchtig als er gieng, so flüchtig ritt er fort.
Sie waren beyde noch eh als Climene dort.

Pantil verfügte sich zum Kaufmann ins Gewölbe.
Er fluchte dem Geschick, dem Schiffer und der Elbe.
Pantil spricht: Belzebub weiß schon was dir gebricht.
„Du sinnest auf Betrug, doch du verstehst ihn nicht.
„Er schafft durch Zauberey dir falsche Contobücher,
„Credit statt baares Geld, macht deine Bürgen sicher,
„Macht daß du beym Banqurot mehr als zuvor gewannst,
„Und giengst du sonst zu Fuß, nun prächtig fahren kannst.
„Verschleudre nicht dein Glück, das er dir itzt gewähret,
„Wiß, daß die Redlichkeit zur Handlung nicht gehöret,
„Du mußt dich diese Nacht ihm auf dem Blocksberg weihn,
„Willst du ein Matador in deinem Städtgen seyn.
Kein reich beladnes Schiff, das noch dem Sturm entkommen,
Freut itzt Phileten so, als das, was er vernommen.
Er sieht im Geiste schon für sich die Flaggen wehn,
Und manch befrachtet Schiff auf stolzen Wellen gehn.
Sein Handel wird ihm schnell zu reizenden Beschwerden,
Der Blocksberg soll für ihn heut eine Börse werden.
Er schickt sich dann zur Fahrt; aus einem Federkiel
Wird schnell für den Philet sein Pferd, ein Besenstiel.

Den Sphax traf Babuc an, als er sich weigern wollte,
Und eine Uhr verschmähn, die ihn gewinnen sollte.
Er sprach: „Mein Belzebub der reiflich es erwog,
„Warum dein König dich aus deinem Staube zog,

„Will

„Will dir in dieser Nacht die Kunst zu zaubern schenken,
„Und räth vorläufig dir, nur stets gemein zu denken,
„Wie du bereits vorhin als Pöbel schon gedacht.
„Die Einsicht ist für dich, du nicht für sie gemacht.
„Und kömmt nur dein Verdienst vom Kaufmann und vom Schneider,
„Und nimmst du nur Geschenk und heben dich nur Kleider,
„Du hast als Hofmann doch die Rolle gut gespielt,
„Wenn jeder Rath dich grüßt, und oft sich dir empfiehlt.
„Um aber deine Kunst zum höchsten Grad zu bringen,
„Mußt du dich durch die Luft mit mir zum Blocksberg schwingen.
So dumm, wie man sehr oft die Thoren lächeln sieht,
Wenn sich ihr Glück um sie auch ohne sie bemüht,
So lächelt Sphax. Sein Glück noch dümmer zu genießen
Sieht man den dummen Sphax zur Reise sich entschließen.

Der vierte Genius kam schnell zur Autor Schaar,
Die an dem Coffeetisch mit Witz beschäfftigt war.
Sie schmählten, lächelten, - und kurz sie überdachten,
Wie sie durch deutsche * Browns die Messe reicher machten.
Der Genius erschien, als man die Sylben maaß,
Neran ein Trauerspiel, Bav eine Ode las;

Er

* Brown und Mears waren zweene schlechte Buchhändler in Engelland, die bloß Chartequen und Sachen in Verlag nahmen, die ohne sie niemals würden seyn zum Vorscheine gekommen. Man sehe Popens Dunciade im dritten Buche.

Er sprach: „Der mich gesandt, bewundert eure Gaben,
Ein Buch das leben soll muß seinen Schutzgeist haben,
„Was hilft es, daß vor euch sich ein Verleger bückt,
„Der mehr die Zeilen zählt, als auf den Innhalt blickt,
„Der, nur gewohnt, den Witz nach Ellen auszumessen,
„Aus Wucher fast vergißt, daß die Scribenten essen.
„Ihr schriebt gewiß euch reich, schriebt ihr euch erst berühmt,
„Ihr wißt ja was das heißt, was eurem Witz geziemt.
„Glaubt das, was keiner glaubt, verwerft was alle glauben,
„Sagt kühn, ihr wollt der Welt die Vorurtheile rauben,
„Wer Zweifel stiften kann, der hat schon halb gesiegt,
„Wohlan, so stiftet sie; alsdenn seht ihr vergnügt
„Verleger die aus Geiz, Verleger übertreiben,
„Und die für baares Geld euch bitten mehr zu schreiben,
„Allein da dieses Glück ein halbes Wunder ist,
„So glaubet, daß ihr schnell zum Blocksberg reiten müßt.
„Den Dichtern unter euch geb ich den Rath vor allen,
„Sie schließen fest! um nicht gar aus der Luft zu fallen.

So bald der Genius nicht mehr zu ihnen sprach,
Erhob sich Bav zuerst, die andern folgten nach.
So wie am Horizont den Jupiter von weiten
Trabanten kleinrer Art in seinem Lauf begleiten.
Zum Blocksberg fühlten sie nun schnell Beruf und Trieb.
Denn jedem war sein Ruhm, und auch sein Magen lieb.

Die
WalpurgisNacht.
Zweyter Gesang.

Indeß, daß jeder sich zu dieser Fahrt erweckt,
Ward für den Belzebub das Göttermahl gedeckt.
Die Tafel, die zum Pomp der Hexenmahlzeit diente,
War ein bemooßter Fels, der seit der Sündfluth grünte.
Die Geister essen nicht, doch trinken sie sich jung,
Und Nectar diente hier auch zur Begeisterung.
So wie die Dichter uns vergnügte Götter mahlen,
Die die Unsterblichkeit aus schäumenden Pocalen
Wollüstig eingeschlurft, so schlurft hier jeder Geist,
Den, wie den * Jupiter ein sichtbar Wunder speist.
Es saß dem Belzebub der Doctor Faust zur Linken,
Er schenkte fleißig ein, und half ihm tapfer trinken;
Bis daß des Nectars Kraft in jede Seele drang,
Die Geister Vivat schrien, und Faust ein Trinklied sang.
Drauf brüllen Genii, die von dem Trunke glühen.
In Dissonanzen zwar, jedoch in Harmonien.
So dissonanzisch schön als ** H * * es gelung,
Durch den die Zwietracht raast, als sie die Fackel schwung.

* Die Tauben brachten einsmals dem hungrigen Jupiter Ambrosia. S. Homers Odyssee Lib. XII. v. 62.

** In dem Chor der Zwietracht, einer gewissen Cantate, wo der Componist alles Grausen selbst gefühlt, und durch Töne belebt hat.

Die Geister waren kaum mit dem Gesange fertig,
So war Climene schon, und jeder gegenwärtig.
Sie wird dem Belzebub vom Lilith vorgeführt.
Sie neigt sich dreymal dumm. Wie sich ein Mägdchen ziert,
Dem witzige Amants mit Complimenten dienen,
So ziert Climene sich als Belzebub erschienen.
Er naht sich als ein Gott, stolz, aber auch verliebt,
Ahmt einem Stutzer nach, der Blicke nimmt und giebt,
Küßt ihre zarte Hand, und spricht: Du sollst auf Erden,
Durch meine Kraft geliebt, und auch gefürchtet werden.
Dein Auge blickt verbuhlt, dein Ton ist Mitleids voll,
Und dein pechschwarzes Haar macht noch viel Narren toll.
In Mienen siegst du schon; gebrauche diese Waffen,
Du bist zur Buhlerinn von der Natur geschaffen.
Allein was nützt der Reiz, den du durch sie gewannst,
Da du die Mittel hast, und sie nicht brauchen kannst?
Ich will den Lilith dir zu deinem Schutzgeist schenken,
Du wirst durch ihn gelehrt, stets als Coquette denken,
Er flößt geheimen Reiz dir wenn du tanzest ein,
Und schenkt, wenn du getanzt, dir einen Zauberstein,
Durch dessen seltne Kraft du Narren an dich ziehen,
Sie niederdonnern kannst, sie schröpfen und sie fliehen.
So sprach er: Und so gleich both Lilith ihr die Hand.
Viel dreuster war sie nun, sie neigt sich mit Verstand.
Er winkt, es lassen sich die Ofengabeln hören,
Und klirren Harmonie in rauh vermischten Chören.

Climene zeigt sich hier, wie sich ein Mägdchen zeigt,
Dem, wenn der Tanzsaal schallt, Witz in die Füße steigt,
Das sich mit Anstand hebt, bezaubernd schalkhaft blicket,
Und manchem Geck die Hand auch durch den Handschuh drücket,
Climene trägt sich gut, hebt Arm und Füße nett,
Und sie ersieget Ruhm in einer Menuet.
Ihr klatschte Belzebub; tief hat sie sich gebeuget,
Als sich voll Huld zu ihr die Gabel tief geneiget.
O Lilith mache sie nun fest in ihrer Pflicht!
Und Lilith ist bereit, giebt ihr den Stein, und spricht:
Mit diesem Diamant schmück deine Zitternadel,
Dann wird das Bürgervolk, der Kriegsmann und der Adel,
Wem du entgegen strahlst, in deinen Fesseln gehn,
Sich zwar von dir bemerkt, doch stets als Sclave sehn.
Viel Dosen und Etuis und eine Hand mit Ringen
Wird dir der Herr von Prunk gebückt zum Opfer bringen.
Er fällt vor dir aufs Knie, küßt adlich dir die Hand,
Du lobst ihn ins Gesicht entdeckst an ihm Verstand,
Bewunderst ihn recht laut, doch heimlich mußt du lachen,
Und immer dir das Geld der Narren zinsbar machen.
Kennst du, frug Lilith sie, nicht Cidalise? Nein
Wohlan! auch unbekannt, sollst du ihr ähnlich seyn!
Du wirst in kurzer Zeit so gut als sie es wissen,
Wie Mägdchen spröde thun, und Buhler prellen müssen.
Dein Blick verrathe Witz, und Anstand jeder Schritt,
Sey gegen Kluge stolz, bey Narren lache mit,

Sey ein Cameleon in deinen Liebesstreichen,
Dann kannst du, wie du willst, sie locken und verscheuchen.

Doch, Muse mahle hier, weil Lilith es vergißt,
Der Cidalise Herz, das dir kein Räthsel ist.
Ein Witz, den Spötterey, die Eifersucht oft nähret,
Ein Stolz der der Natur geheiligt Recht entehret,
Der von der Höhe stets auf andre Schönen schaut,
Und in der Narren Herz sich Opfertempel baut,
Zu deren Füßen itzt so viele Buhler knien,
Wovon sie keinen liebt, die alle sie noch fliehen,
Die Züge schildern zwar ihr stolzes Herz nur schwach,
Allein ein einzger Zug entstellt sie tausendfach.
Die glückliche Copie von einer stolzen Tante,
Sie ist, mit einem Wort: Detouchens Celiante.
Sie wird, die Muse wagts, dem Stolz zu prophezeihn,
Jung ohne * Azors Herz, alt ohne Freunde seyn.
Sie bleibt, da sie das Glück nach Ahnen abgemessen,
Im Leben lächerlich, und nach dem Tod vergessen.
Ihr Schönen, die ihr bloß euch und den Spiegel liebt,
Schreckt euch die Drohung nicht, die hier die Muse giebt?

So stolz als Philipps Sohn bey seinen Siegen dachte,
Und schon die halbe Welt sich unterwürfig machte,

So

* In dem schönen Lustspiele des Herrn *de la Chaussée: Amour pour Amour*, welches von feinen und empfindenden Kennern allen Beyfall erhalten muß.

So denkt Climene hier schon an den Tag vergnügt,
An dem so manches Herz zu ihren Füßen liegt.
Sie nützet jedem Geck auch in dem Narrenkragen,
Sie fesselt Kluge selbst an ihren Siegeswagen.
Es sey, so flistert ihr, ihr Sylphe Lilith zu:
Kein Mägdchen so galant und so verschmitzt, wie du.
Ich will die Buhlerlist in deiner Brust erweitern,
Doch deine Keuschheit soll nicht in Gefahren scheitern.
Wenn in der Assamblee dich der Amant empfängt,
Wo oft ein Federhut den Federhut verdrängt,
Wo Equipagen stolz mit Equipagen kämpfen,
Ein Ring mit Ringen ficht, und Westen Westen dämpfen,
Da Kind umflattert dich die geistige Gestalt
Von meiner treuen Macht, und schützt dich vor Gewalt.
Ich helfe dir zum Sieg an deiner Toillette,
Ich wähle jedes Band, und Musch' und auch Egrette,
Ich mache, daß dein Haar sich kraus in Locken drängt,
Daß keine Nadel sinkt, und dich kein Eisen sengt.
Die Gläser füll ich dir mit duftenden Essenzen,
Und lehre dich die Kunst, in gelber Haut zu glänzen.

Was Lilith ihr versprach, das hielt er auch getreu.
Climene ward verbuhlt, stets reizend, immer frey,
Doch nicht wie Lelia, die stets umringt von Thoren,
Im Tanz den Handschuh oft, und oft ihr Herz verloren.
Nur wenn ihr Spanjolet ihr Porcellain zerbricht,
Nicht, wenn die Keuschheit wankt, erröthet ihr Gesicht.

Wie oft verkuppelt sie an einen reichen Laffen,
Ein Herz, das långst gewußt, sich Zeitvertreib zu schaffen.

Erast, der Stutzer ruft Climenen itzt zum Tanz.
Climene růhrt ihn schnell, der Stutzer fůhlt sich ganz.
In Vor- und Rück-Pas stark, zur Menuet geboren,
Ertanzt Erast sich Sieg. Cascaph beschenkt den Thoren,
So bald er ausgetanzt. Ein Pfirsichtblůthner Moor,
(Die neuste Modetracht auch für den neusten Thor,)
Den man durch Schneiderwitz als kluge Weste grůßet,
Weil breiter Silberlahn um seine Seiten fließet,
Ward schnell Erastens Sieg. Mein Kind, so rief Cascaph:
Weich keinem Junker mehr, und wår es auch ein Graf.
Bůckt man sich denn allein vor hochgeborne Kleider?
Wer giebt dem Junker Hirn? dem Stutzer Witz? der Schneider.
Vor deine Weste schmilzt noch manches zarte Herz,
Dein Lilla hat Verstand, dein Lahn wůrzt jeden Scherz.
Dann wird ein deutsches Kind, nach Frankreichs Art erzogen.
Von deinem Glanz gerůhrt, und schleunig dir gewogen.

Wie der, der den Sponton zum erstenmale trågt,
Und in Gedanken schon: Gebt Achtung! ruft und schlågt,
Als General sich schon voraus im Traume brůstet.
Sich hier ein Lager sticht, und dort ein Land verwůstet,
Mit seinem Regiment schnell als ein Wetter fliegt,
Den Feind zu Boden schlågt, und Lorbeern sich ersiegt,

So stolz denkt auch Erast, er scheucht durch seinen
Schimmer
Die Nebenbuhler fort. Er kennt kein Frauenzimmer
Das seiner Weste nicht viel Neigung schuldig ist,
Die Hand ihm feurig drückt, doch feuriger ihn küßt.
Erast! vergöttre doch die Tressen und den Schneider,
Im Lahn strahlt dein Verdienst. Was wärst du ohne
Kleider?
Durch Kleider ward er schnell klug und den Schönen werth.
So dumm er auch erschien, so ward er doch geehrt.
Ein dreustig schwatzhaft Maul, Witz aus Visitezimmern,
Womit an Höfen selbst so viele Narren schimmern,
Versprach ihm besser Glück als sich Reptil versprach.

O Muse, denk einmal dem Glück Reptilens nach:
Am Morgen, wenn er sich die Augen ausgerieben,
So murmelt er ein Stück aus Nasons Kunst zu lieben.
Romanen voller Tand, an edlen Zügen rahr.
Sind auf den Coffeetisch für Amorn ein Altar,
Man wird da halb mit Zwang erfochtene Tropheen,
Ein Schnupftuch, neben ihm ein Strumpfband flattern sehen.
Die Opferflamme nährt so mancher Liebesbrief,
Worinn er Ach! und O! und O! und Ach! ausrief.
Drey Seufzer stößt er aus, und alles kömmt in Flammen,
Drauf schlägt er sehnsuchtsvoll die Hände wild zusammen,
Und weil ein starker Wind sein Opfer halb verzehrt,
So hat auch Amor nur den Thoren halb erhört.

Wie

Wie sehr wird nicht Reptil Erastens große Gaben,
Den Schneider, oder auch den Blocksberg nöthig haben.
Pantil winkt jedem Geist, so tanzt Philet, doch schwer,
Denn jeder Wechselbrief tanzt vor Phileten her.
Drauf schenkt ihm Belzebub ein Stück aus der Cabale,
Dies brauche, sprach er hohl, zu deinem Manuale.
Es lehrt dich wie du schnell mit Ehren viel betrügst,
Der * schärfsten Ordnung lachst, und dich oft ehrlich lügst.
Pantil du sollst hinfort sein guter Schutzgeist bleiben,
Lehr in dem Comtoir ihn falsche Wechsel schreiben,
Vor allen habe mit auf seine Ellen acht,
Und sorge, daß dein Witz sein Pfundmaaß kleiner macht.
Doch fahre mir zugleich in seine Ladendiener,
Mach ihre Finger schnell und ihre Zunge kühner.

Wie große Freude sich oft ohne Ausdruck zeigt,
So zeigt sie hier Philet; er freut sich und er schweigt.

Nun tanzt der dumme Sphax. Mit wem? Nun mit Climenen.
Als Hofmann wollten ihn nicht gern die Teufel höhnen,
Inzwischen tanzte Sphax nur plumb und ohne Kunst,
Allein Hofleute stehn bey Teufeln selbst in Gunst.
Selbst Belzebub der erst nicht seinen Sitz verlassen,
Naht sich, und will beynah den Sphax am Saume fassen.

Er,

* Die neue sehr scharfe Fallitenordnung, die seit geraumer Zeit von E. E. Rathe der Stadt Hamburg herausgegeben.

Er, der die Höfe kennt, wo Trug und Ehrsucht spielt,
Weiß, daß der Diener oft mehr als der Fürst befiehlt,
Daß mancher goldne Rock in Antichambern schmachtet,
Wenn ihn kein Schreiber hört, und ein Lackay verachtet.
Doch Belzebub denkt gleich an seinen eignen Stand,
Er lächelt bloß ihm zu, und drückt ihm nur die Hand.
Er redt mit Sie ihn an, und spricht mit heitern Mienen:
Mein Babuc soll hinfort als Schutzgeist Ihnen dienen.
Komm Babuc! Babuc kam, und Belzebub gieng fort.
Sphax stand erstaunt und schwieg, und Babuc nahm das Wort:
Er sprach nicht Sie zu ihm, als Schutzgeist war er dreuster.
Du, sprach er, bist hinfort stets deines Glückes Meister,
Denn, welchem Belzebub durch mich dies Bildniß schenkt,
(Hier hatte Babuc ihn mit dem Portrait beschenkt)
Kann, wie dies Zauberbild, die Mienen oft verwandeln,
Bald ehrlich, bald als Schelm, und stets als Hofmann handeln.
Nimm alle Masquen an, die dies Portrait dir weist,
Du siehst doch wichtig aus, bist du gleich klein am Geist.
Am Hofe brauchst du nichts als Zunge, Kleid und Mienen,
Selbst Könige sind oft nur menschliche Maschienen,
Ich folge lieber Sphax dir gern und treulich nach.
Du wirst das Schrecken seyn in jedem Vorgemach.
Es sollen selber die, die dir die Hände drücken,
Sich, wenn es dir gefällt, demüthig vor dir bücken.

Im

Im Vorsaal welcher stets von goldnen Westen strozt,
Wo manche Robbe oft dem reichsten Ermel trotzt,
Und wo Clienten knien, Vertröstungen empfangen,
Sich bücken, freudig gehn, und endlich . . nichts erlangen,
Hier soll ein jedes Aug auf dich gerichtet seyn,
Spricht gleich dein König Ja, sprichst du nur herzhaft: Nein!
Du, Seele von dem Staat, wirst jedes Glied beleben,
Kannst stürzen und erhöhn, bestrafen und vergeben.
Wer dir Geschenke giebt, dem hilf zu Brodt und Amt,
Doch arme Tugend sey zum Bettelstab verdammt,
Dies Kunststück lieber Sphax, - - hier mußte Babuc schließen,
Denn es umringen ihn viel Männer, die ihn grüßen,
Halb lahm, zerquetscht und matt erschien die Autor-Schaar,
Von welcher Bav das Haupt und ihr Orakel war.
Er hatte nicht so bald den Belzebub gesprochen,
So klagt er ihm bethränt, daß er ein Bein gebrochen.
Er, der den Pegasus nie sonder Fallen ritt,
Bracht' auf dem Ziegenbock sein vorig Unglück mit.
Der Bock war freylich nicht gesattelt und gezäumet,
Es war ein wildes Thier, das öfters sich gebäumet,
Ein fliegender Galop war für den Bav zu scharf,
Daß ihn zuletzt sein Pferd an schroffe Felsen warf.
Doch Lumidan ließ sich als Schutzgeist willig finden,
Er salbte Bein und Arm an statt ihn zu verbinden.

So bald

So bald er seine Noth dem Belzebub erzählt,
Und Belzebub es sah, wie sehr er sich gequält,
Befahl er, daß diesmal kein Autor tanzen sollte,
Und er die Zauberkraft doch allen schenken wollte.
Nachdem er über sie die Gabel dreymal schwenkt,
Dünkt sich ein jeder groß, fühlt jeder wie er denkt:
Dem Bav kam itzt sein Reim weit schneller zugeflogen,
Marcolph fühlt auf einmal die Wirkung der Syllogen.
Sphynx ein Satyricus, lernt schleunig wie man lacht,
Bald hätt er ein Pasquill auf Bavens Bein gemacht.
Kurz, jeder fühlte sich zum Autor Handwerk tüchtig.
Der dachte scharf und hohl, der reimte viel und richtig.
Wie man den Edelmann erst dann als Ritter ehrt,
Berührt ihn dreymal sanft ein rostig Ritterschwerdt.
Es wird das größte Herz ihm schnell als Ritter eigen,
Als Ritter sieht er auch sein Stammhaus höher steigen.

Pancrat, der seine Zeit als Autor sich vertrieb,
Satyren ohne Witz und ohne Tugend schrieb,
An Spötterereyen reich, es bloß erzwingen wollte,
Daß jeder auf ihn sehn, und mit ihm lachen sollte,
Bath itzt den Belzebub und sprach: Erhabner Fürst,
Der du von mir geliebt und oft vertheidigt wirst,
Ein abergläubisch Volk hält es für ein Vergnügen,
Dir einen Pferdefuß und Krallen anzulügen.
Der malt dich schön, der schwarz, und schwöret muthig drauf,
Der schenkt dir einen Schwanz, der setzt dir Hörner auf,

Der eine ziert dein Haupt mit einem feurgen Rachen,
Der andre nennt dich gar aus Heiligkeit den Drachen,
Drey Jahre sind es nun, daß ich es kühn gewagt,
So oft die Welt mir fromm vom Teufel vorgesagt,
Ich höhnte sonder Scheu der Christen ihren Teufel,
Den einen macht ich toll, bey dem erregt ich Zweifel,
Und itzt ersuch ich dich um eine neue List,
Um witzig darzuthun, daß du kein Teufel bist.
Mein Sohn, sprach Belzebub, nur durch ein spöttisch Lachen,
Durch Gründe nicht, durch Witz kannst du dich schätzbar machen.
Der Spott hat immer mehr als ein Beweis gethan.
Hier hast du Witz genug! Er haucht ihn dreymal an.
Sey ein * Iroquois! du bist gewiß verpfleget,
Wann dich ein ** Lintot druckt, und dich ein Curl verleget.

So

* *Lettres Iroquoises II. Tom.* à Irocopolis chez les Venerables MDCCLII. Ein spielender Witz sucht hier den Umsturz aller Religionen zu befördern. Es geschieht aber auf eine höchst freche und unverschämte Art. Wie erbärmlich sieht es nicht um den Witz aus, wenn er mit der heiligsten Sache tändeln will. Wenn auch die Religion an sich ein Hirngespinnst wäre, wie sie es wahrhaftig nicht ist, sollte man nicht wenigstens beständig mit Ehrbarkeit von einer Sache reden, die allen Völkern auf dem Erdboden so ehrwürdig ist?

** Lintot war ein Buchhändler in London, der alle seine Bücher mit rothen Lettern drucken ließ. Curl war auch ein Buchhändler, der alle obscöne Bücher in Verlag nahm.

So wie ein Dohmherr spaßt, der an des Witzes Statt,
Ein feistes Unterkinn, und gute Pfründen hat,
Nichts fühlt beym Hagedorn, doch lächelt wenn auf Schmäußen,
Selbst Aebte trunken sind, und mit ihm Zoten reißen,
So lächelte Pancrat, der, da ihm Witz gebrach,
Im Geist schon Zoten riß, und Spöttereyen sprach.
Er trieb sein Handwerk gut; und alle seine Kinder
Belustigten wie er, und spotteten nicht minder.
In Frankreich hatten sich Marquis zu ihm gezählt,
Schriftsteller, denen es an Ruf und Brodt gefehlt,
Sahn ihren matten Witz nun alle mit Vergnügen,
Nicht nur ins Coffeehaus, nein, auch nach Deutschland fliegen,
Wo alles übersetzt, und nachahmt, und gefällt,
Wo noch die Barbarey oft den Geschmack entstellt;
Wo der schon witzig heißt, der nur zweydeutig spaset,
Und mancher * Edelmann auch ohne Tollhaus raset.

Marcolph, der nur die Welt aus seinen Büchern kennt,
Und keine Sitten prüft, und alles Laster nennt,
So wie ein Papagey, aus seinem Kesicht plaudert,
Auf alle Menschen schimpft, und sich mit allen zaudert,
Erhielt vom Belzebub zur Fortsetzung der Lust,
Viel Wörter, neuen Groll, und eine gute Brust.

Doch

* Der berüchtigte Johann Christian Edelmann, dem man zu viel Ehre erzeigt, wenn man ihm den Namen eines Freygeists giebt.

Doch, Muse, nenne mir noch einige mit Namen,
Die zur Walpurgis Nacht auch ohne Schutzgeist kamen.
So wie der Störche Volk, das dem Columbus gleicht,
Durch fremde Himmel zieht, ein fernes Land erreicht,
So kamen zu dem Fest itzt Schaaren über Schaaren,
Die einer Zauberkraft so sehr bedürftig waren.

Du Muse, flöße dann viel Gift in mein Gedicht,
Und sprich so fürchterlich, als wie die Zwietracht spricht.
Allein besänftige den Ausdruck, den ich wähle,
Wenn ich die Gegenwart der Weichlichkeit erzähle.

Geront, ein junger Mann, der nach dem Blocksberg kam,
Und sich vor kurzer Zeit ein schönes Weibchen nahm,
Herrschsüchtig, stolz und wild, und daß ich alles sage:
Des Mannes Quaal bey Nacht, und seine Noth am Tage,
Er fleht den Belzebub mit vielen Thränen an,
Und spricht: Ach schütze mich! Nützt mir der Titel: Mann!
Bey Titeln ohne Macht muß unser Ansehn wanken,
Könnt ich dir doch einmal für meine Herrschaft danken!
Du sollst, rief Belzebub, dich deines Sieges freun:
Dein Weib soll künftig Frau, du nicht mehr Sclave seyn,
Du wirst der Tyranney in dieser Nacht entrissen,
Und Morgen soll sie dir vielleicht die Hände küssen.
Die Zwietracht, die dies Paar beständig aufgebracht,
Und diesen Sieg besorgt, naht sich in schwarzer Tracht,

Mit Gift in ihrer Brust, mit Schlangen in den Haaren,
Zum Blocksberg, wo sie itzt Gerontens Sieg erfahren.
Wie, sprach sie bey sich selbst: Soll mir der Schimpf geschehn!
Soll in der Ehe selbst mein Reich nicht mehr bestehn?
Sonst konnt ich noch den Styx, die Götter selbst verhetzen,
* Und Kirchen unter Blut durch ihre Aebte setzen.
In Pohlen sorg ich noch, daß man oft Reichstag hält,
Stets schließt, und nichts beschließt. Vor mir erschrickt die Welt,
Ich hauche nur, so gleich geräth ein Land in Flammen,
Da die um Luthern sich, die um Calvin verdammen,
Und itzund sollt ein Mann dem Stolz der Zwietracht dräun?
Viel lieber wollt ich gar nicht mehr die Zwietracht seyn.
Viel lieber will ich sehn, daß = = sich vertragen,
Ein Dichter Dichter liebt, Jenenser sich nicht schlagen.
Kaum hat sie dies gesagt, kaum scheint ihr Blick ergrimmt,
Als sie schnell die Gestalt des Stutzers an sich nimmt.
Zwo Flügel schafft sie sich, nach Sylvien zu fliegen,
Doch sie behält die Wuth in allen ihren Zügen.
Sie eilt ins Schlafgemach, wo Sylvia oft siegt,
Und ohne Ahndung sich auf weichen Schwanen wiegt.
Ein thronenförmig Bett, mit grünem Moor behangen,
Wo unten stark von Gold vier Löwenklauen prangen,

* Der bekannte Präcedenzstreit zwischen dem Bischof Hezilo von Hildesheim, und dem Abt Widerado von Fulda, in der Cathedralkirche der freyen Reichsstadt Goslar.

Macht Sylvien im Schlaf zu einer Königinn.
Wie lange siegst du noch, armsel'ge Siegerinn!
Du schläfst — und ach! dein Mann wacht, deinen Sieg zu schwächen,
Wohlan denn Sylvia, du mußt dich morgen rächen.

Hier zischt in ihrem Haar die ganze Schlangenbrut,
Ihr Mund spricht lauter Gift, ihr Auge Feur und Wuth.
Sie schwenkt die Fackel kühn, die schnell ihr Blick entzündet,
Haucht dreymal Sylvien ihr Gift an und verschwindet.

Die Weichlichkeit, die sonst an Toilletten wohnt,
In allen Klöstern herrscht, an vielen Höfen thront,
Kömmt, daß sie ihren Fall dem Belzebub erzähle.
Die Wollust folgt ihr nach mit heuchlerischer Seele.
Sie seufzet, stützt ihr Haupt, und sieht sich schmachtend um,
Fängt an zu reden, stockt, spricht wieder und spricht dumm,
Doch nun spricht sie behend. Wie sich ein Strom ergießet,
Der als ein kleiner Quell erst träg und dürftig fließet.
O, spricht sie, welcher Geist verdammt die Unterwelt,
Daß sie Gefahr und Müh für ein Vergnügen hält!
Wo sind die Zeiten hin, da Prinzen Kinder hießen,
Als Puppen die geputzt, nur mit sich spielen ließen.
Der Gram ward weggeküst, der auf dem Herzen lag,
Man ruhte bey der Nacht, und schlief den ganzen Tag.

Allein es hat nunmehr zu meinem Misvergnügen,
* Ein unermüd'ter Prinz als Held den Thron bestiegen,
Er, König, Philosoph, und Staatsmann und Soldat,
Der Gottes Geißel trägt, der, was kein ** Kaiser that,
Selbst die Gerechtigkeit gerecht zu seyn gezwungen,
Wie Marc Aurel gedacht, als Chaulieu gesungen,
Der keine Secte drückt, nicht Vorurtheile liebt,
Der alle Künste kennt, und allen Nahrung giebt,
Sprich, da er selbst mich sucht vom Hofe zu vertreiben,
Soll ich nicht wenigstens bey seiner Oper bleiben?

O bitte was du willst, sprach Belzebub erhitzt,
Bitt um das halbe Reich, das meine Macht besitzt,
Erbitte, Weichlichkeit, dir noch weit größre Dinge,
Erbitte, daß dein Reiz ein jedes Herz bezwinge,
Es wird geschehn — allein, den Prinzen zwingst du nicht,
Er macht selbst bey der Lust das Denken sich zur Pflicht.
Und da viel Höfe sich nach seinem Hofe richten;
So übe wenigstens bey Schönen deine Pflichten.
Vertreib am Nachttisch dort dem Mägdchen seine Zeit,
Und dien in Klöstern auch der fetten Geistlichkeit.

* König von Preußen.

** Kaiser Carl der fünfte, der in der Historia Juris einen so ansehnlichen Platz einnimmt.

Getröstet und vergnügt, nachdem sie dreymal gähnte,
Sich hin zum Abte wünscht, sich nach dem Putztisch sehnte,
Erhebt sie langsam sich, die Wollust folgt ihr nach,
Sie eilen durch die Luft in Phillis Schlafgemach.
Dort übt die Weichlichkeit die List ein Herz zu rühren,
Und in der Wollust Schooß stolz zu tyrannisiren.

Allein erzähle mir, o Muse, wie viel Gram
Der Dichter Lycas sah, und wie sein Ende kam.
Im Dunkeln unterm Dach, wo Mäus und Ratten hecken,
Und Gäns und Hühner ihn schon in der Dämmrung wecken,
Verkroch sich voller Schmutz ein dichtrisches Gemach,
In welchem Lycas oft die Göttersprache sprach,
Die wol mit Recht bey uns die Bettlersprache bleibet,
Da sich der beste Kopf nie reich, nur kränklich schreibet.
In einem Ahorn-Baum, der vor dem Fenster stand,
Und wo der Uhu bloß ein sichres Schirmdach fand,
Sang auch in dieser Nacht die Menschen scheue Eule
Ihr stets einförmig Lied, mit schrecklichem Geheule.
So heult auch ein Castrat, den Welschland schlecht entmannt,
Dem Ohr der Kenner vor, die er in Deutschland fand.
Den Dichter Lycas weckt der Uhu aus dem Schlummer,
Er denkt dem Schicksal nach, und weint, und fühlt den Kummer
Des Mangels doppelt stark. Drauf spricht er ängstlich: Wie?
Erscheint der Dichtkunst denn ihr Glück in Deutschland nie?

Wo

Wo sind die Zeiten hin, da Dichter fürstlich aßen,
Und mit den Königen an einer Tafel saßen!
Wer reicht hier ihnen Brodt? Und wo küßt noch itzund
* Die zärtlichste Prinzeß des Dichters blassen Mund?
Doch man entbehrte gern beschwerlich eitle Ehren,
** Wenn ihre Hände nur nicht chiragraisch wären.
Er seufzte dreymal laut — du Muse, seufze mit.
Und fühle das einmal, was hier ein Dichter litt.
Erzähle wenigstens indeß, daß Lycas weinet,
Wie rahr der Dichtkunst noch ihr Glück in Deutschland scheinet.
Zwar sind wir von der Macht der grauen Barbarey,
Vom Gothischen Geschmack in Tracht und Sitten frey.
Wir heißen freylich itzt nicht mehr die rohen Wenden,
Da London und Paris uns Witz und Moden senden;
Doch Schade, daß noch itzt der Deutsche, wenn er reist,
Nur Frankreichs Laster lernt, und nicht der Britten Geist.
Er übt sich in der Kunst, wie sie nur zu verprassen,
O möcht er auch wie sie nicht Künste darben lassen!
Noch bettelt das Verdienst in Deutschland bloß um Brodt,
Noch hilft der Reichen Herz nicht Künsten aus der Noth.

* S. in Gellerts Fabeln und Erzählungen: der glückliche Dichter, im zweyten Theile.

** Litigat, et podagra Diodorus Flacce laborat.
Sed nil patrono porrigit, haec *Chiragra* est.
Martial. Epigr. Lib. I. 99.

Ihr Großen, seyd gerecht, schäzt und belohnt das Schöne.
* Seht, eure Dichter sind in Deutschland selbst Mäcene!
Roms Bürger übertraf viel Prinzen unsrer Zeit,
** Kein Quinault wird bey uns mit Tausenden erfreut.
Und regnet es noch wo an Höfen ja Ducaten,
So trifft der Regen nur die Triller der Castraten.
Allein, ein göttlich Lied, das zu der Tugend führt,
Schön wie sie selber ist, stark wie ihr Feuer rührt,
Wird, daß man es belohnt, umsonst in Deutschland flehen,
Denn nur in Engelland zählt das Verdienst Guineen.

Ihr Fürsten, nur durch euch wird jede Kunst beschüzt,
Die Kunst, die bloß vergnügt, die Kunst, die allen nüzt,
Macht nicht, daß euren Ruhm der Enkel euch einst raube,
Belohnt des Dichters Herz, zieht Künstler aus dem Staube,
Da man zur Ewigkeit durchs Lied der Muse dringt,
Wie kurz lebt denn ein Prinz, von dem kein Dichter singt.

Doch

* Der unvergeßliche Herr von Hagedorn dient hier zum Beweise, der, seiner eigenen sehr eingeschränkten Glücksgüter ungeachtet, dennoch theils aus seinen eigenen Mitteln, theils durch Vorsprache und Vermittelung anderer, das Glück mancher Genies befördert hat, die vielleicht ohne ihn, ihre schönen Talente nicht hätten nützen können. Er dachte in diesem Stücke so, wie billig alle Großen denken sollten — Mais je ferois la Satire des grands!

Ep. diver.

** Ludewig der Vierzehnte schenkte dem Poeten Quinault jährlich 2000 Livres Gage.

Doch Muse hilf mir noch von Lycas Schicksal singen.
Zu stolz, der Großen Thür mit Betteln zu umringen,
Verrostete beynah das glücklichste Genie,
Er sang ein göttlich Lied, doch man belohnte nie.
Und endlich, hoffnungslos, auf Große mehr zu bauen,
Will er sich diese Nacht dem Belzebub vertrauen,
Das soll ein Wunder thun, was kein Mäcen gethan,
Der arme Lycas tritt die Reise hungrig an,
Er ist im Geiste schon beym Feste gegenwärtig,
Und seine Rede war an Belzebub schon fertig,
Kein Schwulst, ein zärtliches, natürliches Gedicht.
* Wie wenn die Schäferinn zum Festtag Kränze flicht,
Kein blitzender Rubin in ihren Haaren strahlet,
Noch auch kein schweres Gold auf ihrem Mieder prahlet,
Sie holt vom nächsten Feld was die Natur ihm gab,
Und bricht sich einen Kranz von jungen Rosen ab.

* Telle qu' une Bergere au plus beau jour de Fête
De superbes Rubis ne charge point sa téte
Et sans meler a l' or l' eclat des Diamans,
Cueïlle en un champ voisin ses plus baux ornemens &c.

Boileau.

Halb krank, da Thränen ihm von blassen Wangen fließen,
Sieht man den Lycas sich zur Reise schnell entschließen.
Der arme Dichter war bereits dem Blocksberg nah,
Als er vor Hunger starb im Dorfe * Braunenlah;
Das Hübner selbst nicht kennt, berühmt durch feiste Heerden,
Wo außer ihm vielleicht nie Dichter modern werden.
Ein bäurischer Sentenz vom Küster ausgedacht,
Ist das, was ihn allein dem Dorfe kenntlich macht.
Und so blieb ein Genie, erdrückt durch Nahrungssorgen,
Im Tode unberühmt, im Leben selbst verborgen.
Nur daß am ersten May die Musen dankbar seyn,
Und jährlich auf sein Grab mit Thränen Blumen streun.

* Ein unbekannter und schlechter Flecken in dem Hannöverischen, einige Meilen von dem Blocksberge, der den dasigen Gegenden bloß durch die gute Viehzucht bekannt ist.

Die

Die
Walpurgis Nacht.
Dritter Gesang.

Du Muse, deren Flug zum Blocksberg mich gebracht,
Wo ich viel Hexerey gesehen und belacht,
Hilf mir die Wirkungen der Wunder nun erzählen,
Die vielen erst gefehlt, doch künftig nicht mehr fehlen.
Es buhlt so mancher ja um deine Gunst sich matt,
Und jedem hilfst du auch, der dich gemiethet hat,
Selbst ein dir fremdes Volk, die Stoppen und die Hanken,
Erbetteln stolz von dir sich Reime, statt Gedanken.
Von Epopeen an, bis zu der Todtenbahr,
Macht ein Poet durch dich die gröbsten Lügen wahr.
Kein Mägdchen läßt wie du so schlecht um Geld sich düngen,
Man winkt, so glühst du schon, und kalte Dichter singen.
Selbst auf dem rauhen Harz, wo dich der Bergmann dingt,
Daß du die Zitter schlägst, und er ein Berglied singt,
Hilfst du dem Sänger oft aus seinen schwangern Nöthen,
Und lässest dich herab zum Pöbel der Poeten.
Wie oft betrügt dich nicht ein nachgeäffter Gleim!
Sein Feuer lodert bloß im Weinglas und im Reim,
Allein du weißt die Kunst Verwegene zu strafen,
Du läßt die Reimer oft für ihren Reim nicht schlafen.
Ich, der ich deinen Reiz, o Muse, längst geliebt,
Ich fleh um keinen Reim, in welchem Bav sich übt,

Aus Mode fleh ich nur, wie Dichter zu dir flehen:
O Muse, laß mich itzt des Blocksbergs Wunder sehen.

Schon sah man, wie die Nacht mit ihrem Wagen flieht,
Schon sang die Nachtigall ihr letztes Klagelied,
Sie trillerte bereits dem Frühlingstag entgegen,
Und gurgelte dann hohl den frühen Morgensegen,
Empfindung zaubert sie bey Liedern voller Schmerz.
So zaubert S ** mir Empfindungen ins Herz.

Es öffnete sich itzt der Sonne goldnes Thor,
Und aus dem Ocean stieg sie im Pomp hervor.
Es stahl sich Lorchen schon von ihres Buhlers Seite,
Die Gassen klirrten nun vom Trap geschäfftger Leute,
Schon lief der Gläubiger dem Schuldner in das Haus,
Schon peitsche Junkers Hanß die Mahner frech hinaus,
Schon hat das Trödel-Weib die Gassen durchgerufen,
Und Dirnen kehrten itzt die vollgestäubten Stufen,
Die Kaufmannsbude knarrt, der Ladenjunge trägt
Viel Stoffe, die sein Arm zur Schau in Reihen legt,
Die Werkstatt heftete den Weber an dem Stuhle,
Der Ochse gieng zum Pflug, der Knabe nach der Schule,
Als jeder von dem Fest bereits nach Hause kam,
Und Belzebub so gar vom Blocksberg Abschied nahm.
Die Sonne stand schon hoch, der Zeiger wieß auf Achte,
Als Sylvia vom Schlaf nun nach und nach erwachte.

Sie reibt die Augen aus, sie gähnt der Sonne zu,
Und endlich reißt sie sich halb ungern aus der Ruh.
Die Lippen rühren sich, da sie Gebethe heuchelt,
Bald ihren Schooßhund küßt, und ihre Katzen schmeichelt,
Ein silbern Glöckgen tönt, der Coffee dampft herein,
Hochjähnend schlurfet sie zwölf volle Tassen ein.
Wie Schnitter, wenn sie früh im Dorfe lauten hören,
Ein ganzes Schinkenbein zum Morgenbrodt verzehren.
O Muse, sage mir bey der Gelegenheit,
Womit vertreibt man sich am Coffeetisch die Zeit?
Was wird sie lieber thun, als nach dem Wetter fragen,
Und über wenig Ruh, und Kopfweh sich beklagen.
Und wenn die Dame nur im mind'sten witzig ist,
Und nicht den ganzen Tag seufzt, und im Cubach liest,
Und nicht am Coffeetisch beständig Katzen füttert,
Noch minder vor dem Traum verfloßner Nächte zittert,
Was ist, das rühmlicher und edler für sie wär,
Als dies: sie holt den Staat, den Witz der Schönen her.
Sie wählet Kleid und Band, und denkt zu ihrem Ruhme
Schon auf ein neu Bouquet von mancher Lilla Blume.
Ob sie im weißen Moor heut wieder Herzen kriegt,
Wie, oder ob vielleicht ein gelber Atlas siegt.
So denkt auch Sylvia. Um ihren Sieg zu nutzen,
Rückt sie den Putztisch her, sorgfältig sich zu putzen.
Zwo Stunden saß sie schon, und wühlte bloß im Band,
Hielt mit der Zofe Rath, die ihr zur Seite stand,

Sie probte Blumen aus, sie steckt' Egret und Schleifen,
Und nahm sie wieder ab, nicht selten ohne Keifen.

Und so verschleudert ihr am Putztisch eine Zeit,
Ihr Schönen, deren Werth sich euch nur sparsam leiht,
Verschwendet bey dem Putz der Seelen beste Kräfte,
Und flieht das früheste, das edelste Geschäffte.
O wohl, wenn jedes Herz, dir Doris, ähnlich ist,
Die du am Putztisch selbst des Dichters Lieder liest,
Statt daß du im Gespräch mit Dirnen dich vereinest,
Der Tugend Lieder hörst, beym Fall der Tugend weinest.

Als eben Sylvia beym Putz geschäfftig war;
So pudert ihr ein Geist im Zorn das schwarze Haar.
Gerontens Genius, den Belzebub ersehen,
Zum Troz der Sylvia, Geronten beyzustehen,
Aus dessen Schlauch ein Strom von Puder sich ergoß.
So läßt aus Höhlen auch ein Aeol Winde los.
In einem Augenblick, noch eh sie sich begreifet,
War ihr pechschwarzes Haar mit Puder schon bereifet,
So pudert Aeolus im Harz die Tannen weiß.
Und stöbert Thäler zu, und macht aus Fluthen Eis.

Die Zwietracht, welche längst, was itzt geschehn, besorgte,
Und immer die Gestalt von einem Schutzgeist borgte,
Naht sich dem Hymen kühn, ihr Gift kocht in der Brust:
„Du aller Männer Gott, du Stifter süßer Lust,

„Wie

„Wie frostig werden nicht die Ehen durchgeliebet,
„Wo keins dem andern Stoff zu Zänkereyen giebet,
„Ein Kuß, den bald ein Spott, bald Eifersucht gewürzt,
„Ein Blick, der manchen Mann von seiner Höhe stürzt,
„Nur dies gehört allein zur Eigenschaft der Liebe,
„Erhitzt die Triebe bald, und dämpft bald wieder Triebe.

So spricht sie; und so bald ihr Hymen Beyfall gab,
Stürzt sie zu Sylvien sich durch die Luft hinab,
Und da sie hier den Schimpf der schwarzen Locken siehet
Bläst sie in Sylvens Haar, und aller Puder fliehet.
So macht im rauhen Harz auch Aeol auf einmal
Vom sandigt leichtem Schnee der Berge Häupter kahl.
Die Zwietracht suchte nun, die Dame zu gewinnen,
Und spricht: „Auf Sylvia, laß uns auf Rache sinnen!
„Die Männer pinseln erst uns ihre Liebe vor,
„Und kaum gewähren wir den Gecken Herz und Ohr,
„Da sie mit Ungestüm die Herrschaft führen wollen,
„Und widersetzt man sich, Zeit ihres Lebens schmollen.
„Sprich: Warum dieses Volk erst sclavisch vor uns liegt,
„Wird denn ein männlich Herz umsonst von uns besiegt?
„Laß uns die Waffen nicht aus unsern Händen winden,
„Verliert man erst die Macht, wo wird man Sclaven finden?

Sie sagts und eilt davon. Warum? Weil diesen Tag
Das allerschwerste Amt auf ihren Schultern lag.

Sie durfte länger nicht bey Sylvien verweilen,
Sie mußte heute noch nach vielen Höfen eilen,
Wo sie Ministern erst Gift in die Feder flößt,
Dann zu Armeen eilt, und die Trompete bläst.
Vor allen mußte sie mit auf den Reichstag reisen,
Both Nationen auf, und stimmte wider Preußen.
Als Sylvia so steif an ihrem Putztisch sitzt,
Fühlt sie, daß auf einmal sich ihr Geblüt erhitzt,
Der Zwietracht Rede wirkt, die Wuth steigt ins Gehirne,
Bald reißt sie Schleifen ab, bald zankt sie mit der Dirne.
Sie warf gleich voller Wuth die Muschelschachtel um,
Als ihr Gemahl erschien, halb blaß, verwirrt und dumm.
Er bückt sich, und sie spricht: Sie stöhren mich auch immer.
Ihr Männer seyd wohl recht die Quaal der Frauenzimmer!
Geront fällt ihr zu Fuß, schwer, zitternd, halb im Traum.
So fällt auch in dem Forst ein hundertjährger Baum.
Stolz sieht sie von der Höh auf ihren Sclaven nieder,
Allein der Schutzgeist stärkt den schwachen Ehmann wieder,
Er flößt ihm zu dem Sieg geschwinde Mittel ein,
Und spricht: Dein Weib soll heut noch eifersüchtig seyn.

Als die mildthätige und frohe Stunde tönte,
Wo jeder Magen sich nach seiner Nahrung sehnte,
Wo von dem Speiseheerd, der in Pallästen glüht,
Ein aromatischer Geruch zum Schornstein zieht,
Wo die Schmarotzer nun gedoppelt hurtig schreiten,
Wo Köche mit Castrols, Laquays mit Tellern läuten,

Wo man den Bratenspieß allmählich langsam dreht,
* Der Richter zu dem Schmauß, der Dieb zum Galgen
geht,
Die Glocke hatte schon zum zwölftenmal geschlagen,
So ließ sich dieses Paar zum Schmauß in Sänften tragen.
Allein, betrübter Schmauß für dich, o Sylvia!
Und glücklicher Geront, der hier Callisten sah.
Er sieht sie, er gefällt, er spricht sie und er sieget,
Ach stolze Sylvia! dein erster Stolz erlieget,
Die alte Herrschaft wankt, die Eifersucht erwacht,
Und ach! du zitterst schon, beym Anschein vom Verdacht.
Sie sucht Gerontens Herz ganz wieder zu gewinnen,
Vielleicht auch nur aus Furcht vor Nebenbuhlerinnen.
Was Belzebub versprach, traf bey Geronten ein:
Er sollte wieder Mann, und nicht mehr Sclave seyn.

Weit besser glückte dort Climenens Kunst zu siegen,
Selbst Kluge aufzuziehn und Narren zu betriegen,
Sie zeigt sich und sie setzt die Stutzer schon in Glut,
Viel Westen glühn für sie, und mancher Federhut,
Brocade rauschten her, so bald sie zärtlich blickte,
Ihr flogen Ringe zu, wenn sie die Hände drückte,
Kein Anzug war zu schön, den man für Seufzer gab,
Und Börsen trockneten Climenens Zähren ab.
So nützlich übte sie die Kunst Coquetter Spröden,
War gegen Kluge schlau, und hintergieng die Blöden.

* S. The Rape of the Lock. Cant. III.

Es hat die Mode sich Paris zum Sitz erwählt,
Ihr Hof, der zahlreich ist, und treue Diener zählt,
Schickt auch nach Deutschland längst viel Modeambassaden,
Und wählt sich Höflinge selbst in dem Kaufmannsladen.
Durch Damen bloß von Holz, doch modisch ausstafiert,
Wird mancher deutsche Hof französisch coefiert,
Man opfert hier wie dort der Mode Spitz und Bänder,
Dient ihr in Robben bald, und bald in einem Schlender.

Zu ihr, der Mode, kam Climenens Schutzgeist jetzt,
Und bath sie um Verstand. Sie lächelt und versetzt;
Ja Lilith, mein Verstand regiert in allen Landen.
Sie winkt und gleich erscheint ein Heer von Abgesandten,
Zu einem, der vorhin schon Deutschland durchgereist,
Sprach sie: Der du viel Witz den Toiletten leihst,
Laß deinen Einfluß auch Climenens Putztisch fühlen,
Prüf jeden Anzug aus, hilf ihr in Bändern wühlen.
Sprich: „Schönste, deren Reiz der Mode wissend ist,
„Der Göttinn, deren Saum die größte Fürstinn küßt,
„Nicht die Pariser nur, die Wenden und die Gothen,
„Posaunen ihren Ruhm. Ja selber an den Todten,
„Siehst du die Wirkungen der Göttinn, deren Fleiß,
„Auch das, was nicht mehr lebt, neu zu beleben weiß.
„Ich bin auf ihren Wink als Schutzgeist hier erschienen,
„Und soll dir heut einmal als Kammermägdchen dienen.
„Frisiren will ich dich ganz neu und mit Verstand,
„Egrette, Coefür, Musch und schattirtes Band,

„Und

„Und klaren Brüßler Witz, Handbreite feine Kanten,
„Collier und Eventail, Manteau und Engageanten,
„Was in Paris gefällt und deutsche Damen hebt,
„Sey itzt durch meine Kunst bey deinem Putz belebt.
So bald die Mode nur den Höfling vorbereitet,
Stürzt er sich durch die Luft, wo Lilith ihn begleitet.
In einem Augenblick, vom Wunder fortgerückt,
Hat der Ambassadeur Climenen schon erblickt.
Als Mägdchen stand er da, doch nicht als deutsche Zofe,
Halb flüchtig neigt sie sich. Warum? Sie kam vom Hofe.
Sie sprach: „Du, deren Reiz der Mode wissend ist,
„Der Göttinn, deren Saum die größte Fürstinn küßt,
„Nicht die Pariser nur, die Wenden und die Gothen,
„Posaunen ihren Ruhm. Ja selber an den Todten,
„Siehst du die Wirkungen der Göttinn, deren Fleiß
„Auch das, was nicht mehr lebt, neu zu beleben weiß.
„Ich bin auf ihren Wink als Schutzgeist hier erschienen,
„Und soll dir heut einmal als Kammermägdchen dienen.
„Frisiren will ich dich ganz neu und mit Verstand,
„Egrette, Coefür, Musch und schattirtes Band,
„Und klaren Brüßler Witz, Handbreite feine Kanten,
„Collier und Eventail, Manteau und Engageanten.
„Was in Paris gefällt, und deutsche Damen hebt,
„Sey itzt durch meine Kunst bey deinem Putz belebt.

So bald sie dies gesagt und sich dazu gefächelt,
Putzt sie Climenen an, sie freut sich und sie lächelt.

So lächelt auch ein Kind, das seine Freude fühlt,
Wenn man die Puppen putzt, und Braut mit ihnen spielt.

Indeß der Genius Climenen coeffirte,
Erschien Erast, der schnell sie bey dem Anblick rührte,
Er küßte Hand und Brust mit viel Verwegenheit,
Und spaste ziemlich grob mit aller Dreustigkeit.
Warum? Er hatte sich in Frankreich bilden lassen,
Und haßte Zwang und Scham, den alle Stutzer hassen,
So bald er sich gesetzt, und ihre Schönheit prieß,
Und sie nachläßig gern das Halstuch fallen ließ,
Bewundert er den Schnee der schön gewölbten Brüste,
Und sprach wie ein Roman, pfiff zu dem Schwur und küßte,
Die Stutzer sprechen steif. Du Muse, sprich so nicht,
Erzähle wenigstens was hier ein Stutzer spricht,
In dem vertrauten Styl. Sprich so, wie sichs geziemet,
Und ohngefähr Erast Climenens Schönheit rühmet.

„Als dich der Schönheit Hand erst schöpferisch gebahr,
„Verschwendete sie das, was ihr das Liebste war.
„Es mußte dich der Lenz mit seinen Rosen schmücken,
„Die Jugend Scherz und Reiz in deine Wangen drücken.
„Die holden Gratien, die die Verschwendung sahn,
„Die thaten alle mehr, als diese schon gethan.
„Da deinen Reizungen Empfindung noch gefehlet,
„So haben Gratien dies Meisterstück beseelet.

„Und

„Und Amor selbst verließ um dich sein Amathont,
„Weil er mit größrer Lust in deinen Augen wohnt.
So sprach Erast. Vielleicht hat er nicht so gesprochen.
Climene, der indeß das Herz davon gebrochen,
Blickt drauf Erasten hold, verliebt und schmachtend an = =
Wer fühlen kann; erräth, was sie noch mehr gethan.

So glücklich siegt Erast, so glücklich siegt Climene.
Der Blocksberg wirkte schon beym Stutzer, bey der Schöne,
Sie glänzen beyde nun im täglichen Besuch.
Erastens Weste siegt. Stets spricht er als ein Buch,
Zwar dunkel, aber doch gefällig, wie Romane.
Denn mancher süße Herr schwört schon zu seiner Fahne.
Climene sieht sich nun von Stutzerchen umringt,
Wo der arkadisch seufzt, der seine Liebe singt,
Der, statt des Weihrauchs, Gold auf ihren Altar schüttet,
Und oft es wiederholt, und stets vergeblich bittet.
So wie ein eifriger, ein gläubiger Papist,
Dem heiligen Anton umsonst die Füße küßt.
Viel Kranke opfern ihm, oft zum Verdruß der Erben,
Der Heilige wird reich, allein die Kranken sterben.

Weit edler liebt im Dorf ein bäurisch zärtlich Herz,
Hier ist die Einfalt Witz, und Unschuld ist hier Scherz.
Die Mode ändert hier nicht Kleider und nicht Triebe,
Hier tauscht ein glücklich Paar nur Liebe gegen Liebe.

Die du bereits das Glück verbrämter Narren sangst,
Und über Stutzer selbst zu lachen, Stutzer zwangst,
Du Muse singe nun das Glück der Bösewichter,
Sey redlich im Gesang, doch aber streng als Richter.
Philet, dem Belzebub den Kaufmannsgeist verliehn,
Fühlt statt der Tugenden, Betrug im Busen glühn,
Er hatte nicht so bald vom Blocksberg sich entfernet,
Als er bereits die Kunst zu hintergehn gelernet,
Die Liebe zum Gewinnst geizt stets nach andrer Geld,
Sie wagt das Aeußerste, wenn sie nur viel erhält,
Sie bleibt, wie jedes Glück, ein Fallstrick für die Tugend,
Macht Greise lächerlich, und frevelt in der Jugend.
So bald nur erst Philet durch Ränke viel gewinnt,
Wagt er die zwote List, die neue Ränk' ersinnt.
Sein Vortheil überwiegt Stand, Redlichkeit und Eyde,
Den Freund, selbst seinen Gott verhandelt er noch beyde.
Wahr ists, daß jeder Ort uns gnug Philete weist,
Wenn jeder Krämer gleich nicht nach dem Blocksberg reist.
Die allgemeine Kunst durch List zu hintergehen,
Ist eine Wissenschaft, die Thoren leicht verstehen.
Im Herzen liegt der Stoff zu jedem Bubenstück,
Dem fehlt nur Zeit und Ort, dem andern bloß das Glück.
Und hat der Bösewicht sein Leben durchgeschändet,
Wie oft hat er es nicht als Bösewicht geendet.

Gargil, der keinen Gott als seinen Mammon kennt,
Dem Armuth Laster ist, der Reichthum Tugend nennt,

Der

Der baare Tugenden in Louis d'Or erworben,
Hat doch als Sclav gelebt, und ist als Sclav gestorben.
Er drückt den harten Pfühl, ein zitternd schwaches Licht,
Dem, wie Gargil die Kraft, auch Kraft und Oel gebricht,
Weist den verjährten Schmuz an abgeschabten Wänden.
Doch seht, Gargil will auch im Tode nichts verschwenden.
Er zieht den Odem ein, und ohn' ein einzigs Wort,
Bläst er die Lampe aus und seine Seele fort.

Zur Schande der Vernunft, gleichst du, du Volk der Christen,
Abgöttisch und voll Gräul den Wilden in den Wüsten.
Wenn du der Sonne gleich nicht deinen Weyrauch brennst,
Vor Crocodillen kniest, noch Affen Götter nennst,
So kniest du vor Metall! das Laster ist dein Götze,
Dein Altar ist dein Herz, der Weyrauch deine Schätze.

O Muse, deren Lied mich mit Moral erfüllt,
Verlaß noch nicht so bald der Lasterhaften Bild,
So sehr auch dieses Herz vor Bubenstücken schauert,
Die Menschlichkeit beseufzt, und Tugenden bedauert.
Erzähle wenigstens zum Schimpf für unsre Zeit,
Das Glück, das Sphaxen blüht, und ihm Verdienste leiht.
Er, der beym Belzebub zum Hofmann sich studiret,
Uebt die verfluchte Kunst, die Könige regieret,
Die Kunst, durch die man sich ins Herz der Fürsten dringt,
Sie zu Tyrannen macht, und sie zum Unrecht zwingt,

Nicht jeder, der den Staat gedrückt und ihn bestohlen,
Wird seinen Unterricht vom * Florentiner holen.
Was hilfts, daß ein Poet, daß Patrioten schreyn:
Ein Fürst muß nicht nur Fürst, er muß ein Weiser seyn!
** Was kann der Philosoph als König großes wagen,
Wird er die Wohlseys nicht von seinem Hofe jagen.

Doch Muse, welches Glück erhielt die Autorschaar,
Von welcher Belzebub Mäcen geworden war.
Ein mäßiges Verdienst verhieß er Bavens Erben,
Um nicht den Dichtertod, vor Hunger nicht zu sterben.
Die Schüler, welche Bav zu seiner Schande zieht,
In deren deutschen Brust Dicht- und Critik-Sucht glüht,
Die theilen nun mit ihm Verdienst, und Spott und Schulden,
Und schmieren Tag für Tag drey Bogen für zwey Gulden.

Seitdem die Autorzunft den Blocksberg erst entdeckt,
Hat Bav und sein Complot viel Schriften ausgeheckt,
Romaine, Memoirs, Journals und Wochenblätter.
Hier quälen Reimer sich, dort sprudeln matte Spötter.
Es werden, Fluthen gleich, nie durch Critik gehemmt,
Die Messen und die Welt mit Schriften überschwemmt,
So wie der Ocean, wenn Aeol in ihm wühlet,
Den Trübsand und den Schlamm an seine Ufer spület.

Kaum

* Nicolaus Machiavel.

** Siehe: Epitres diverses Tom. II. Epitre ad Ormin.

Kaum hatte Belzebub den Dichter Stolz genährt,
Als vom Olymp Apoll im Glanz hernieder fährt.
Er kam im göttlichen und jugendlichen Schimmer,
Hold wie ein junger Gott, schön wie ein Frauenzimmer.
Bav, der Apollen nie gekannt und nie gesehn,
Wird blaß, erschrickt vor Furcht, und bleibt versteinert stehn.
So wie ein Bergmann staunt, wenn er den Mönch itzt siehet,
Und dessen Grubenlicht die stärkste Flamme glühet,
Der als ein Steiger geht, das Häckel in der Hand,
Und bald sich näherte, dann wiederum verschwand.
Apoll, der lange schon mitleidig zugesehen,
Wie Reimer sich gezankt, und Dichter Dichter schmähen,
Gab voller Huld und Ernst den Musen Unterricht.
Du Muse, sage denn, was hier Apollo spricht:
„Wie lange wollen noch unheilge Dichter singen,
„Und Bave zum Olymp mit mattem Flügel dringen.
„Der hinkt mit schwerem Fuß am schlüpfrigen Parnaß,
„Der heckt ein schwülstig Lied, und jener reimt etwas.
„Der mißt die Erde kaum, und will gen Himmel klettern,
„Ruft alle Götter an, spricht aber schlecht mit Göttern.
„Ein Klopstock tritt kaum auf im römischen Gewand,
„Ein Schüler thuts ihm nach, und putzt sich bloß mit Tand.
„Wie wenig Hagedorns sind dem Parnaß geblieben,
„Die zwar gereimt, doch nicht Gedanken leer geschrieben.
„Wie mancher Bav erschmiert sich selber sein Pasquill,
„Statt einer Ewigkeit, die er ersingen will,

„Da andre, die voll Schwulst auf Ewigkeiten pochen,
„Selbst für die Ewigkeit zu räthselhaft gesprochen.
„Schwulst ist nicht Majestät, noch Reim Gedanke — Nein.
„Nur wer natürlich denkt, kann meiner würdig seyn.

Drauf wies Apoll die Kunst durch Bilder zu vergnügen,
Und malte Reizungen, die über Herzen siegen.
Wie * Zachariä malt, der die Natur copiert,
Und so von der Natur der zweyte Schöpfer wird.

Apollo schwieg. Drauf hört man sanfte Weste wehen,
Und diese hoben ihn sanft zu Olympens Höhen.
Es trat der Reimer Bav erstaunt und still zurück.
O Hogarth, sähest du nur itzund Bavens Blick,
Du maltest das Gesicht verzweifelter Poeten,
Die man um Reime bringt, wenn sie Gedanken tödten.

Im Rath der Hexerey schalt mit Beredtsamkeit
Der große Doctor Faust das Vorurtheil der Zeit,
Und bath den Belzebub den ärgsten Schimpf zu rächen,
Mit dem Gelehrte selbst von seinem Zaubern sprechen.
Vor allen mußte dies der Würde nahe gehn,
Daß man von Teufelchens ihn hat zerreißen sehn.
„Dies, sprach er, muß mit Recht mir Ehr und Ansehn rauben.
„Wohlan denn, züchtige den blöden Aberglauben.

Der

* Ungeachtet ich die Bescheidenheit meines Freundes durch ein übertriebenes öffentliches Lob beleidigen würde; so kann man doch das von ihm mit Recht sagen, was Pope in seinem Versuche über die Critik, vom Homer saget: Die Natur und Homer ist eins.

Der Aberglaube hat ein ungeheures Reich.
Ist schon nicht seine Macht an jedem Orte gleich;
Die Völker dienen ihm, selbst wenn sie vor ihm beben,
Die bey dem Gottesdienst, die im gemeinen Leben,
Ein jedes Alter schickt sich gut zu seinem Dienst,
Aus Einfalt dient ihm dies, und jenes aus Gewinnst.
Ihm opfert nicht allein der Bergmann in den Gruben,
Es dienen ihm nicht nur Spinn- und Visitestuben,
Wo man vom Alp erzählt, vom Petermännchen spricht,
Die Klagemutter kennt, und für den Kobold ficht,
Vom wilden Jäger schwatzt, der ohne Kopf es waget,
Und nächtlich durch den Wald mit feurgen Hunden jaget.

Nicht nur vom Pöbel wird der Aberglaub erhöht,
Nein, von Gelehrten selbst, von jeder Facultät.
Und sänge nur itzund die scheue Muse kühner,
Wie sehr beschämte sie nicht manchen Mediciner.

Allein, daß eine Zeit, wo Kunst und Wissen blüht;
Dem Aberglauben noch so viele Sclaven zieht,
Selbst der Religion oft blöde Kinder schenket,
Wo der zu mystisch spricht, und der zu sclavisch denket,
Wo der ein Pilgrim wird, der nichts als Hülsen ißt,
Der vor dem Marmor kniet, der alte Lumpen küßt,
Bleibt Weisen räthselhaft. Doch es giebt unter Christen,
Genug dickblütige und finstre Moralisten.

O Muse, die du frey vom Aberglauben schriebst,
Und der Moral zum Heil, oft Ausschweifungen liebst,
Sprich: Konnte Belzebub den Doctor wol erhören?
O nein! Er müßte sonst die halbe Welt verheeren.
Selbst Stutzer, die sein Wink klug und beliebt gemacht,
Die Witz und Zärtlichkeit vom Blocksberg mitgebracht,
Die alle würden dann nicht mehr geliebet werden,
Wär Wahn und Vorurtheil erst nicht mehr auf der Erden.

Seitdem ein Wunderwerk die Schelme ehrlich macht,
Entstand die Zauberey und die Walpurgis Nacht.
Seit sich Coquetten blähn, und Stutzer sich verbreiten,
Sieht meine Muse sie zum Blocksberg zaubrisch reiten.
Und daß die Dummheit siegt, Verdienst im Staube liegt,
Daß arme Tugend sich vor reiche Laster schmiegt,
Daß Sphaxe glücklich sind, und doch als Thoren handeln,
Wirkt die Walpurgis Nacht, wo Narren sich verwandeln.

Anhang

Anhang einiger Briefe.

An meinen Freund A** in C**.

Mein bester Freund!

Sie haben mich durch Ihre gütige Zuschrift, und zugleich durch das unvergeßliche Geschenk, welches Sie mir im Namen Ihrer Durchl. Herrschaften übersenden müssen, auf die angenehmste Weise überrascht. Ich fühle es, daß ich so vieler Gnade nicht würdig bin. Es war also nicht genug, daß ich bey meinem dortigen Aufenthalt in den leutseligsten und gnädigsten Ausdrücken so vieler Huld gewürdiget, und über alle mein Verdienst beschenkt wurde; ich sollte auch noch so glücklich seyn, die Copien der beyden hohen Personen, die ich Lebenslang verehre, beständig vor Augen zu haben? Es fehlen mir die Worte, diese ganz besondere Aufmerksamkeit auszudrücken.

Er, mein Apoll, Sie, mehr als alle Musen
Ermuntern mich gedoppelt itzt.
Wie selten ward des deutschen Dichters Busen
Von deutscher Fürsten Huld erhitzt.

Allein was bey denen, die die Künste vorzüglich beschützen und ermuntern könnten, in Deutschland nur allzu selten geschicht, ist bey Ihrer Durchl. Herrschaft ein tägliches Geschäffte. Bey den erhabenen Eigenschaften, womit der Himmel diese Fürstl. Seelen begabt hat, ist diese Liebe gegen die Musen noch ein Vorzug mehr. Wie ofte vergnüge ich mich insgeheim an der edlen Denkungsart Ihres Herrn.

Auf dessen Stirn der Ahnen Herz sich präget,
In dessen Brust die reinste Tugend glüht,
Weil noch ein Sächsisches Geblüt
Unwandelbar und Deutsch in seinen Adern schläget.

Ein solches Herz konnte nothwendig mit keinem andern, als dem Herzen einer Braunschweigischen Antoinette belohnt werden.

Der Huld und Ernst aus holden Augen blitzt,
Die alle Künste schätzt, und allen Künsten nützt,
Die durch ihr Herz schon jedes Herz entzückte,
Selbst wenn kein Fürsten-Hut Sie schmückte.

Ich würde noch mehr zum Ruhme dieser Liebenswürdigen sagen, wenn Sie, mein Freund, den Character derselben nicht eben so gut kennten; da Sie so glücklich sind, denselben täglich in der Nähe zu bewundern. Haben Sie die Güte, und statten Ihrer gnädigsten Herrschaft meine unterthänigste Danksagung nach Ihrer ganzen Beredsamkeit des Herzens ab. Ich bin zu blöde durch ein Schreiben es selbst zu wagen. Die andere Hälfte meines Briefes soll in der erneuerten Versicherung meiner Liebe gegen Sie bestehen. O was habe ich nicht bey der Durchlesung Ihres Schreibens gefühlt! Mein ganzes Herz hat für Sie geschlagen, und hundert Bilder haben sich auf einmal meiner Seele wieder vorgestellt.

Ich sahe dich, Freund, voller Redlichkeit,
Und, seltnes Beyspiel unsrer Zeit,
Freund, den nicht Wein und niedre Leidenschaften,
Nein bloß das Glück der Tugendhaften,

Die wahre Freundschaft mir geschenkt,
Und dessen Herz, des Hofes Gleißnereyen
Sich niederträchtig stolz zu weihen,
Zu Bürgerlich, zu Biedermännisch denkt.
So, lieber A * * dacht ich dich.
Und Freund, zugleich versetzt' ich mich
Im Geist auf C * * goldne Auen.
Hier mußt du meiner Muse trauen.
Du weist ja wohl, daß ein Poet
Mit seiner Einbildung vortrefflich sich versteht.
Wir saßen hier bey lieblichen Gesprächen;
Und, gern das Weinglas in der Hand,
Verbannt den Wunsch für unser Vaterland
Auch oft der Wunsch für Friedrichs Degen.

Unsere Spatziergänge, der Eckartsberg, unser ehrlicher Schweizer, alles stellte sich meiner Einbildungskraft wieder vor. Wie ofte haben wir sein Gartenhaus

Sein unvollkommenes groteskes Haus genossen.
Hier saßen wir vertraulich und vergnügt,
Und sahn die Stadt, die wie im Kessel liegt
Zu unsern Füßen hingegossen.
Die hohe Ehrenburg lag stolz zu unsrer Rechten,
Und neben ihr die stille Schäferey,
Wo von der Zeit der Barbarey,
(Wenn diese Zeit die Fürsten doch bedächten!)
Manch ödes Denkmaal noch zu Deutschlands Schande
steht.

Du hast seitdem wohl nicht den Eckartsberg bestiegen,
Den Schweizer nicht besucht, der auf die Kunst zu lügen
Troz manchen Hofmann sich versteht.
Wie haben wir des Gecken nicht gelacht,
Der in sein Häusgen ohne Fenster
Für menschliche und diebische Gespenster
Den Keller drolligt angebracht.

Wie gern möchte ich noch einmal aus freyer Brust mit Ihnen lachen! Warum müssen zweene so redliche Freunde so weit von einander leben, und warum ist das Schicksal gegen mich, in Ansehung meiner Freunde, beständig so grausam? — Es möchte mich leicht wenn ich hieran gedenke, mein gewöhnlicher Enthusiasmus überfallen; ich will also bloß mit der Versicherung schließen, daß nichts in der Welt fähig seyn soll, die zärtlichen Empfindungen meines Herzens zu schwächen, mit denen ich mich Ihren Freund nenne. Schwerin, im November 1759.

An meinen Freund v. L** in Z**.

Mein lieber Freund!

Zu Ihrer Strafe will ich so boshaft seyn, und Ihnen die geheimen Gedanken meines Herzens eröffnen. Zittern Sie, wenn dieselben nicht zu Ihrem Vergnügen ausschlagen. Wissen Sie, was ich während der lieben langen Zeit, da Sie die Leute in Z** zu todte curiren, von Ihnen gedacht habe? Nichts gutes; das seyn Sie versichert. „Sie müssen eben so schlechte Briefe schreiben,

„als

„als Sie Recepte schreiben.„ Sehen Sie, das habe ich gedacht, und das denke ich noch. Würden Sie sonst wohl so lange Anstand genommen haben, mich mit einem Briefe zu erfreuen, wenn Sie ein gut Gewissen gehabt hätten? Glauben Sie: ich würde es Ihnen nicht übel nehmen, wenn Sie gleich nicht so zierlich schreiben könnten als Ihr Celsus. Aber das lateinische Sprüchelgen: Si tacuisses &c. treiben Sie, mein lieber fauler Freund, in diesem Falle zu weit. Wollte der Himmel, Sie hätten es bey Ihrer ganzen Wissenschaft so weit getrieben. Denn schlechte Recepte schreiben Sie, das ist ausgemacht. Warum würde man Sie sonst so ruhig haben von S** reisen lassen. Ich kenne dort keinen Menschen, der Ihnen beym Abschiede den Ermel ausgerissen hätte.

Man konnte, da du giengst, sich warlich nicht verschlimmern,
Wer wird sich überdem um Aerzte viel bekümmern,
Die meistentheils bey Stolz und Wind
Des Todes Accoucheure sind.
Freund, unsernthalben magst du reisen
Der Wenden Mägen sind von Eisen, —
Ja feister wenigstens, als ihre Klümpe sind,
Und solche Mägen helfen sich geschwind.

Ich wüste überdem nicht, was Sie, mein Herr, mit Ihren elenden Recepten die Apotheken einer Stadt noch hätten anfüllen wollen, worinn ohnedem so viele brave und erfahrne Aerzte zeithero gute Muße gehabt haben. Aber dem Himmel sey Dank! itzt sind Sie fort; und wenn ich nur boshaft genug seyn könnte, so würde ich allen Ihren Patienten in Z** eine eiserne Gesundheit wünschen. Doch es ist ein Glück, daß Sie den ersten Rang unter meinen

Freunden einnehmen; und wenn ich überdem bedenke, daß wir vielleicht auf beständig von einander getrennet sind; so kann ich für lauter zärtliches Gefühl Ihnen nichts als alles gutes wünschen. Ich werde wechselweis bald schwermüthig, bald aufgeräumt, wenn ich mich der vergnügten Augenblicke erinnere, die ich in Ihrem Umgange genossen. In der That hab ich mir auch von Ihnen lieber ein Glas Punsch, als ein Glas stärkendes Elixir reichen lassen.

O Punsch, die Zunge wird zur Seele,
Und fühlt im Geist dich Götter Trank,
Sie singet dem Erfinder Dank.
Er hatte mehr als eine Menschen Seele.
Ja theurer Punsch, ich sag es noch einmal:
Nicht Sterbliche, dich könnten Götter brauen.

Es gab einst im Olymp, und dessen größten Saal
Den Göttern, selbst mit ihren Frauen
Der Vater Zevs ein prächtig Mahl.
Gott Ganymed, Zevs erster Kellermeister,
Und im Olymp ein lüsterner Lucull,
Erfand, und jeder Gott ward durch ihn zum Lucull,
Ein würdiges Getränk für so viel große Geister.
Sie saßen kaum in ihrem Zirkel da,
Als man den größten Napf aus des Olympus Küche
Voll aromatischer Gerüche
Im Saale hoch her dampfen sah.

Es

Es dampfte Punsch aus ihm; man pflanzt dem Zevs zur Rechten,
Die Schaale; — Schlurfend probt der Gott den neuen Trank,
Und alle probten ihn, und alle riefen: Dank,
Dank sey dem Ganymed! Ihr Götter zecht! — Sie zechten!
Der alte Pan, der gern in Weiden sitzt,
Bald eine Flöte bohrt, bald einen Rechen schnitzt,
Durch den gelehrt, der Schäfer wenn er weidet,
Ein Körbchen flicht, und bunte Stäbe schneidet,
Die Hand drs Pans war die geschickte Hand,
Die zu dem Punsch den Löffel erst erfand.
Der Ziegenfüßge Gott, der bey der Arbeit glühte,
Genoß, wie sichs gebührt, den festlich frohen Tag,
Und soff, wenn man es ja von Göttern sagen mag,
Soff tapfer, bis er glühte.
Der alte Zevs, wie gierig schlurft er nicht!
Er zechte sich die Runzeln vom Gesicht,
Die Blitze sanken bald dem starken Gott der Götter
Ohnmächtig aus der Hand. Stumm waren alle Wetter —
Itzt, o Semele, sollte sich
Dein donnernder Amant entschließen.
Welch eine Narrheit reizte dich,
Ihn unter Blitz und Donner zu genießen.

Nicht Juno, wie die Sage spricht,
Dein Vorwitz, der nach allem geizte
Was Zevs besaß, der war es, der sich reizte,
Und welche Schöne reizt er nicht.

Frau Venus trank aus einem Deckel Glase,
Und neben ihr, saß, ihr zum Hohn,
Ihr rusigter Gemahl, der Juno lahmer Sohn,
Sie trinkt und zupft den Hahnrey bey der Nase.
Der Schmiede-Gott hieß dieses Spaß;
Er nahm das allergrößte Glas,
Und goß mit einer Schmiede Seele,
Den edlen Punsch in seine weite Kehle.
Gott Amor schmieget schalkhaft itzt
Sich an der Mutter vollen Busen,
Trinkt, spannt die Sehn, ziehlt, trifft und ritzt
Thalia dich, Wollüstigste der Musen.
Wie blutete dein weiches Herz,
Du fühltest den verliebten Schmerz,
Und scherztest feuriger und freyer.
Du gossest selbst, seit Amor dich entbrannt;
Der unentweihten Wollust Feuer
In Dichter, die vorher nicht der Olymp gekannt;
Es sangen drauf in Reim' und ohne Reime
Die Utze, Rost und Gleime.

Der wilde Mars trank seinen Punsch in Ruh.
Und sah dem Streit drey eitler Nympfen,
Die ihre Nas' um einen Apfel rümpfen,
Und für der Schönheit Preis recht Göttermäßig schimpfen,
Mit heitrer Miene zu.
Er schnaubte nicht nach Krieg und Blut,
Die Ruhe war ihm lieb, sein Punsch schmeckt' ihm zu gut —
Er ließ die Erdbewohner zanken,
Und flößte keinem den Gedanken,
Von Welt verwüsten ein.
Er dachte: Schmeckte nur der Wein
Euch Herren, wie der Punsch mir schmecket,
Ihr würdet alle ruhig seyn.
Man trank; sie hörten auf sich weiter zu entzweyn.
O großer Mars, Gott der die Welten schrecket,
O brächtest du noch oft, die Zeit beym Punsche zu;
So wär vielleicht itzt auf der Erde Ruh.
Ist dies Getränk im Himmel ausgestorben?
Sprich, oder sind vielleicht denn gar
Nun leider schon ins dritte Jahr
Citron und Arrac ganz verdorben!
Ja ja, man zecht in dem Olymp nicht mehr.
Denn Mars, du nährest allzusehr
Den wilden Haß der aufgebrachten Fürsten,
Die mehr nach Blut als du nach Punsche dürsten.

Dies in Parenthesi. Der Mundschenk Ganymed
Besorgte schon die viermal zwölfte Kumme.
Denk, lieber L** welche Summe!
Bedenk wie manches Glas in eine Kumme geht!
Hätt ich mit zum Olymp gehöret,
Ich hätte für mein Theil allein
Zwölf ganze Kummen ausgeleeret;
Zwölf Kummen? — Mit Erlaubniß! Nein!
Die Lüge war auch gar nicht fein.
Genug ich hätte schon, auch ohne, daß man zählet,
Mich wie der beste Gott gelabt,
Und allemal das größte Glas gewählet,
Und wenn ich es geleert, schon wieder Durst gehabt.

Die Götter und der Götter Frauen,
Nur Bacchus nicht, die zechten alle brav.
Dem Trauben-Gott mißfiel dies neue Brauen,
Es war ein Schimpf, der seinen Weinberg traf.
Silen und er, unsterblich groß in Trinken,
Verschmähten Punsch, und dürsteten nach Wein,
Und blieben unberauscht, und keinen sah man sinken,
Und keinen Evoe! mit schwerer Zunge schreyn.
Allein Mercur sucht ihren Gram zu stillen;
Und wen gewinnt nicht seine List,
Da er nach aller Götter Willen,
Ein Gott der Handelnden, und Gott der Diebe ist.

Er sprach: ihr Götter welche Freude!
Ich habe schon dem Ganymed zum Neide
Ein neu Getränk mir ausgedacht.
Von Wasser nicht, nein, Bacchus, glaube,
Von deiner besten herbsten Traube
Die roth geblutet hat, wird dieser Trank gemacht *,
Nun, weil du Wein gebrauchst, schry Bacchus ihm entgegen,
So trink ich mit. — Silen, was sagst du? — Meinetwegen!

Allein, wohin verirr' ich mich?
Dir L** wollt ich kurz des Punsches Ursprung sagen,
Und Freund, ich quäle dich.
Jedoch, so gehts in unsern Tagen.
Wir Dichter sind darzu gemacht,
Daß wir so manchen Leser plagen,
Der niemals gleich mit uns gedacht.
Es siehet überdem der Dichter,
Der zu viel Hypocrene säuft,
Oft viele närrische Gesichter,
Die er selbst nüchtern kaum begreift.
Es sey! Und sollt ich dich auch ganze Stunden plagen!
Denn Freund, ich seh dirs an, du willst gelehrt mich fragen?
Wie ward der Punsch, den Ganymed erfand,
Den Erdbewohnern denn bekannt?

Ich

* Bischoff.

Ich sollte Ihnen billig diese Frage nicht beantworten. Allein ich habe mir nun einmal vorgesetzt, Sie zu quälen; und weil ich weiß, daß man niemand ärger, als mit schlechten Versen, heimsuchen kann; so will ich noch ein Dutzend verschwenden:

Ein beßrer Prometheus, als den die Fabel glaubt,
Der von dem Bliz des Zevs ein Fünkgen sich geraubt,
Hat dich, o Ganymed, und deine Kunst bestohlen,
Und wußte sich den Punsch aus dem Olymp zu holen.
Ein Lord aus Engelland war der verwegne Held;
Ihm dankt die Englische, ihm dankt die deutsche Welt.
Wir L.** segnen seine Asche.
Es segnet sie insonderheit
Auch H.** dem seit langer Zeit
In seiner pergamentnen Tasche
Es Z.*** anvertraut,
Wie man ihn Göttermäßig braut.

Das heißt wohl recht: wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und ich läugne nicht: ich möchte nunmehro gern, da ich so viel von Punsch gelallt, auch meine Chinesische Punsch-Schale vor mir dampfen, und von meinem Mägdchen, dem besten Ganymeden, einige Dutzend Gläser mir einschenken lassen. Aber eitler Wunsch! Auf einige sechzig Meilen von meinem Mägdchen und meinen Freunden entfernet, in einem Lande, wo man fast nichts als Frankenwein, und gar keinen Punsch trinkt. Urtheilen Sie, mein Herr, ist ein so unpoetisches Leben wol auszustehen? Schon über zehn Wochen nöthigen mich meine Umstände dazu, und ich glaube gewiß nicht, daß sie einen so langen Brief würden bekommen haben, wenn ich ihn

bey einem wirklichen Glas Punsch hätte schreiben sollen. Itzund aber habe ich einige meiner leeren Stunden damit ausgefüllet, daß ich an Sie schreibe; denn die Berge kann man nicht immer klettern. Sie verlangen vielleicht einige Neuigkeiten von mir; denn neugierig sind Sie, trotz einem Frauenzimmer. Mit einer einzigen Nachricht, die Sie gewiß empfindlich machen wird, mir aber sehr angenehm gewesen wäre, wenn ich sie eher erfahren hätte, kann ich Ihnen aufwarten. Die Reichsvölker haben vor einigen Tagen Ihren Herrn Vater als Geißel hierdurch, vermuthlich nach Nürnberg geführet. Ich bin recht böse gewesen, daß ich es erst kurz nach der Durchreise Ihres Herrn Vaters erfahren habe. Wie gern hätte ich einem ehrwürdigen Greise die Hände geküßt, dessen Sohn mir so viele Freundschaft erwiesen hat. Vermuthlich werden Sie bey dieser Gelegenheit gegen den bösen Krieg einige Cavalier-Flüche ausstoßen; und ich kann es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie den gefangenen Franzosen, die man itzt Schockweise von Minden bey Ihnen einbringen wird, einige schiefe Gesichter machen. Aber thun Sie es nicht, mein Freund. Haben Sie Mitleiden mit Helden, die doch gemeiniglich, auch selbst bey ihrem so genannten kleinen Kriege in Deutschland ihr Grab finden. Ich wünsche der ganzen Welt Friede; und meinetwegen möchte Friedrich oder Theresia diesen Punct beherrschen, den wir die Welt nennen, und auf der wir in den Augen des Allmächtigen wie die Milben herum kriechen. Meinetwegen möchte die ganze Kriegs-Wissenschaft unter die noch unentdeckten Künste gehören. Vielleicht würden wir glücklichere Menschen seyn; der Landmann würde nicht verarmen, und der Erdboden nicht verwüstet werden.

Der

Der Krieg ist gar nicht meine Sache.
Du Friede bist mein Element.
Ich bin ein Feind des Zwistes und der Rache
Im Hausstand und im Regiment.
Mein Mägdchen schmollt; o, denk ich immer
Auch Doris ist ein Frauenzimmer,
Voll Eigensinn, wie alle Mägdchen sind.
Dann darf ich nur mit halben Feuer küssen;
So gleich wird sie den rechten Kuß vermissen,
Sie schämt sich, und wie gern versöhnt sie sich geschwind.

O! ließen doch die Potentaten,
Sich wie wir andern Menschen rathen,
Und liebten ihre Ruh, und tränken ihren Wein,
Sie würden unsre Lust, nicht unsre Plage seyn.
Dann wären sie des Mordens einmal müde,
Dann wär ein ewiger, ein unverletzter Friede,
Der Bürger Bäuche blieben rund,
Und alle schliefen sich gesund,
Und mästeten dem Staate Seel und Leiber,
Und schnäbelten vornehmlich ihre Weiber,
Dann wär gewiß die goldne Zeit
Des ältsten Alterthums nicht weit. —

Endlich schöpfe ich einmal Athem. Ich muß über mich selbst lachen, daß ich Ihnen einen so poßierlichen Brief habe schreiben können. Ehe ich aber schließe, will ich Sie noch eines alten Freundes erinnern, der bey meinem

nem hiesigen Aufenthalte auch der meinige geworden ist. Sie können leicht errathen, daß ich den Herrn Leibmedicus F. ** meyne, und ich weiß gewiß, daß Sie mir zu der Bekanntschaft mit diesem braven Manne gratuliren werden. Claudite jam rivos &c. Ich bin ꝛc.

Coburg, den 4. Sept. 1759.

An meine Freundinn.

Gutes Kind!

Was könnte mich wol angenehmer überrascht haben, als dein zärtliches und liebes Schreiben. Vor Freuden habe ich gehüpfet. Meine Tabackspfeife, die ich eben angezündet, fiel mir zu Füßen, und zersprung in Myriaden Theilchen. Ich zog zweene Kreuzer aus meinem grünen Geldbeutel, (denn hier rechnet man alles nach Kreuzern) und ließ mir eine neue Pfeife holen, um dein bestes Schreiben recht ruhig, und mit aller Bequemlichkeit eines Orgons lesen zu können.

Der ordentliche, der bequeme Mann!
O mach' er nicht, Herr Orgon, daß ich keife!
Als wenn er nun nicht ohne Tobackspfeife
Mein Schreiben eiligst lesen kann.

So würdest du gewiß ausrufen, wenn du wirklich die Frau eines Orgons wärest.

Allein,

Allein, das kömmt mir nicht in Sinn;
Und wenn ich ja Herr Orgon bin,
Und mich für viele Sorgen hüte;
So hast du doch ein billiger Gemüthe,
Als man von Orgons Frau erzählt,
Die ihren Orgon unaufhörlich quält.

Scherz bey Seite! Ich danke Dir für jede Versicherung deiner Liebe, für jeden Antheil, den Du an meinem Wohlbefinden nimmst, und für alle das Gute, das mir Dein wahrhaftig redliches Herz noch künftig von dem Himmel erflehen, gönnen, und alsdenn vergnügt mit mir genießen wird. Freudenthränen in dem Innersten meiner Seele gezeuget, drängen sich die Wangen herab; und ich danke heimlich der Vorsicht, daß sie mir in Deiner Person ein Herz geschenket hat, das wahrhaftig tugendhaft ist, weil es zärtlich ist.

Ja, beste Freundinn, beste Frau,
Kein Herz ist tugendhaft, das nicht der Liebe huldigt;
Zwar hat man oft die Arme viel beschuldigt,
Allein kennt man sie wol genau?
Du kennest sie. Selbst Gratien und Musen
Auch Amor und der feine Scherz
Die flößten Dir Empfindung in den Busen,
Und Tugend in Dein weiches Herz.
Du, der Melpomene gewes'ne Priesterinn,
Du kennst den ächten Werth der Liebe,
Ihr edler Reiz führt mit dem reinsten Triebe
Dein Herz zum Pfad der Tugend hin.

Auf ihren blumigten Gleise
O Mägdchen, gehn würdige Weise,
Der ehrliche Anakreon
Mit Gleimen seinem deutschen Sohn.

Die mahlen uns die Göttinn Tugend
Nicht mit verdrießlichem Gesicht,
Nein, Unschuldsvoll, und heiter wie die Jugend,
Aus der nur Fröhlichkeit, Scherz und Empfindung spricht.

Doch diese beyden, unsre Freunde,
O Mägdchen, haben ihre Feinde.
Ein Pächter der Vernunft und strenger Frömmigkeit,
Der seine Sitten fromm beschreyt,
Wird dieser armen Tugend fluchen.
Die seinige gleicht ihm, ist streng, hat zwar Verstand,
Doch auch den Prügel in der Hand.
Oft giebt er ihr, Verehrer aufzusuchen,
Des Cynikers Laterne in die Hand;
Doch bey den vielen, vielen Sünden
Wird sie nicht mehr Verehrer finden,
Als Diogen einst Menschen fand.

Nicht diese Tugend, aber auch nicht diejenige

Die nur die große Welt aus Mode Tugend nennt,
Und man bloß an den Höfen kennt,
Die Mutter der Betrügereyen,
Und Tochter vieler Heucheleyen.

Nicht diese, nein die fröhliche, die Menschen freundliche und zufriedne Tugend ist die Gefährtinn der Liebe. Diese deine Tugend, liebes Kind, dein Herz, dein Character und deine Neigungen gegen mich, sind mir lieber als alle Reichthümer der Welt. Würde ich glücklicher seyn, wenn ich auch viele Tausende mit dir erfreyt hätte, und nicht die edle Seele in dir wohnte, die dich mir immer so liebenswürdig gemacht hat? Nein, wahrhaftig nicht. Sind Tugend und Zufriedenheit nicht von schönern Werth als die vergänglichen Schätze der Welt? Die erstere besitzest du ganz. Die andere wollen wir wieder finden, so bald ich meine Küsse in deinen Umarmungen wieder werde verdoppeln können. Vielleicht habe ich in meinem Leben nicht feuriger gebethet, als seitdem ich von Dir entfernet bin. Jeden Tag flehe ich zu dem Himmel für deine und meine Gesundheit, und ich glaube, daß mich der Himmel nicht unerhört lassen wird. Ich muß dir wenigstens gestehen, daß mir der Gebrauch des Brunnens noch in meinem Leben so gut nicht angeschlagen hat, als in diesem Jahre. Nächst der schönsten Witterung, die man sich nur wünschen kann, machen sich meine Freunde ein Vergnügen daraus, mir den hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen. Wir belustigen uns oft an den Gegenden dieses Landes,

Doch öfters reden wir nach treuer Freunde Weise
In dem vertraulichen und unbehorchten Kreise
Von Freundschaft und Geschmack, von Zärtlichkeit und dir,
Und wenn wir ausgeredt — was dann? — so trinken wir.

Aber das ist ein Trinken! keinen Punsch, fast lauter Franken-Wein!

Ja

Ja sollt ich hier beständig leben,
O, so erfleht' ich gern, mit aufgehabner Hand
Für dich, du durstig Franken-Land!
Vom Vater Bacchus bessre Reben.

Doch ich werde dieses Wunsches vielleicht bald überhoben seyn. Myriaden von Grüßen habe ich dir zu sagen. Ich bin mit der größten Zärtlichkeit eines Freundes, eines Liebhabers und eines Mannes rc. Coburg, den 14 Aug. 1759.

An dieselbe.

Loses Kind!

Was du mir vor einen schelmischen Brief geschrieben hast! Du bist ein Unkraut! Dein Schluß von der Beurtheilung der Mannspersonen ist ziemlich cavalierement. Nur acht Tage braucht man, um sie kennen zu lernen? Ich will die chronologische Richtigkeit dieses Zeitpuncts nicht untersuchen; aber das weiß ich doch, daß dies mehr zum Vortheil der Männer gereicht, als dem Frauenzimmer die unergründliche Tiefe ihres Herzens. Ja, mein Kind, du hast Recht. Man braucht nur acht Tage zur Kenntniß der Mannspersonen, weil sie sich sehr bald so zeigen, wie sie sind. Sie haben nur zwo Seiten, eine böse und eine gute; und Männer von meinem Schlage können keine andere als eine gute Seite haben.

Wir Männer sind die willigsten Maschinen;
Denn unser ganzes Triebwerk ist
Meist unsrer Schönen Wink, noch öfters ihre Mienen.
Heil der Maschine! Heil! die gar so glücklich ist,
Daß man sie in Bewegung küßt.
Braucht es wohl Zeit dies Triebwerk zu studiren?
Das unser armes Herz regiert.
Wie Lämmer lassen wir, wir Männer uns regieren,
Und mancher wird mit einem goldnen Stricke
Durch die verhenkert schönen Blicke
Zur Schlachtbank wie ein Lamm geführt.
Sie dauern mich die guten Männer,
Die ihr so leicht betrügen könnt.
Und wäre mir zu lästern nur vergönnt,
Ihr, unsrer Schwachheit ausgelernte Kenner,
Allein das ist mir nicht vergönnt —
Ich fürchte mich für eure Rache;
Und bin ich auch nicht selbst ein Mann?
Ich habe zwar gerechte Sache,
Doch welche Frau hört sie geduldig an?
Nein, liebe Frau, ich will nichts weiter sagen.
Zwar sechzig Meilen weit entfernt,
Könnt ich es ungeahndet wagen;
Doch du hast längst mich ausgelernt.
Es hat mein Herz nur eine gute Seite,
Und wie ich gestern war, so weist du, bin ich heute.

Das

Das Schicksal dem ichs nicht genug verdanken kann,
Gab mir dich Mägdchen, nicht im Zorne,
Und du bekamst von ihm den allerbesten Mann,
Gemacht nach altem Schrot und Korne.

Weiter — Braucht man aber auch nur acht Tage mit der Kenntniß eures Geschlechts? Ich fürchte, ich fürchte, daß man Zeitlebens daran zu lernen habe. Jener Dichter, der so lange das Herz der Frauenzimmer studirt hatte, sagete endlich aus Verdruß, als ihm diese Kenntniß zu sauer ankam: das Frauenzimmer habe gar keinen Character. Noch ein anderer vergleicht sie mit einem Chameleon, und ein boshafter Comödienschreiber saget gar: das Herz des Frauenzimmers sey eine rechte Fallgrube. Freylich ist hierinn eine Ausnahme zu machen. Es giebt noch hie und da Frauenzimmer, die so gut und aufrichtig sind wie die Mannspersonen. Aber ich glaube, man wird in jeder Stadt nicht viele finden. Boileau saget in einer seiner Satyren: es gäbe in ganz Paris höchstens nur ein gut Frauenzimmer — Nun schließe einmal von Paris auf S**. Doch genug hievon! Ich will mich für die kleine Bosheit deines schalkhaften Briefes schon zur rechten Zeit durch viele Duzend Mäulchen rächen.

Ja, solche Rache heißt erst süß.
Du kennest mich: ich räche mich gewiß.
Du magst dich streuben, oft gezwungen flehen,
Und nur zum Schein es ungern sehen;
Bis ich halb willig, halb mit List
Mein volles Kerbholz abgeküßt,

Und bis wir beyde von den Küssen
So wie Catul die Zahl vermissen,
So lange, Mägdchen, will ich küssen.

Du kennst doch den Catul? — Ich weiß nicht, wie ich heute auf einmal so gelehrt schreibe, und Dir von Pope Regnard, Boileau und Catul Excerpten mache. Catul war ein leichtfertiger Junge, ein Poet wie dein Mann, wenigstens in dem Stücke, daß er eben so gerne küßte. Er hatte ein kleines liebes Mägdchen, das nach der Beschreibung, die er von ihm gemacht hat, Dir ziemlich gleich kam. In dies Mägdchen war er unsterblich verliebt. Er hat es mehr als einmal besungen, und die Nachwelt krönt noch das Grabmaal dieser beyden Geliebten mit Rosen. — So gefällig, liebes Kind, wird auch unsere künftige Nachwelt seyn. Du wirst durch meine Verse, und ich durch Deine zärtliche Liebe noch bey den Nachkommen leben. Diese, wenigstens einer von ihnen wird dann meine Lieder den Enkeln lesen, eine Zähre fallen lassen, und unser Grab mit Rosen bestreuen.

Wenn dich einst das Geschick von meiner Seite nimmt;
(O fürchterliche Zeit, bleib ewig unbestimmt)
Dann will ich meine trüben Tage
Dem Gram, und bangen Liedern weihn,
Und auf dein Grab mit Thränen Rosen streun.
O komme nie, du traurigster der Tage!

Wenn mich einst das Geschick von deiner Seite nimmt;
(Kein Mensch erräth das, was sein Wink bestimmt.)

Dann

Dann weinst du dich in trüben Tagen
Aus Sehnsucht, Lieb' und Kummer alt,
Dann martert dich der Zärtlichkeit Gewalt,
Du wirst mein kleines Lob mit heißen Thränen wagen.
Dann wird ein Freund, der meine Lieder liest,
Mir noch das Edelste — mir eine Zähre weihen,
Und auf die Gruft, die meinen Leib umschließt,
Mit Dir bethränte Rosen streuen.

Doch, sterben wir, o Himmel, diese Lust,
Dies letzte Glück laß mich genießen!
Kind, sterben wir zugleich an treuer Brust,
Dann wird um uns der Freundschaft Zähre fließen.
Der Menge flüchtiges Gerücht
Bekümmre sich um unser Denkmaal nicht.
Ein Redlicher, ein Menschenfreund,
Der eine stumme Zähre weint,
Erhebt uns mehr als lügende Gesänge,
Und als der Mode kostbares Gepränge.

Ich erstaune, da ich alles wieder überlese, daß mich Catul so melancholisch machen kann. Vor allen Sterbens-Gedanken habe ich kaum so viel Zeit dir noch zu schreiben, daß wir den 13ten dieses gewiß nach R*** abreisen werden. Bis in den Kahn des Charons, und noch jenseit des Styxes bin ich rc. Coburg, den 4 Sept. 1759.

An meinen Freund H** in S**.

Liebster Freund!

Also sind Sie meinem Umgang entzogen, und also soll ich nicht mehr so glücklich seyn, in Ihren Umarmungen die ganze Wollust der Freundschaft zu genießen. Nach einer sechzehn wöchigen Entfernung ist dies die Frucht meiner eingebildeten Freude! Ich mag Ihnen, liebster H** keine Abschilderung von meinem Herzen, und von den Empfindungen machen, die mich damals bestürmten, als ich diese traurige Nachricht zuerst von meiner Frau, und hernach durch Ihren zurückgelaßnen Brief erfuhr. Alle meine Hoffnungen, meine künftige Tage mit Ihnen, und in der Gesellschaft Ihres Herzens zu leben, sind durch diesen grausamen Streich des Schicksals auf einmal vereitelt worden.

Im stolzen Traum der Hoffnung, die mich wiegte,
Als mich das Schicksal von dir riß,
Und ich (mein Herz bürgt dir gewiß)
Mich ohne dich und Doris schlecht vergnügte,
Im stolzen Traum der Hoffnung die uns täuscht,
Und immer doch zu unserm Glücke
Vertrauen blindlings von uns heischt,
Durchzählt ich schon die süßen Augenblicke,

Bey

Bey meiner Wiederkunft mit dir mich zu erfreun,
Ganz unser Herz harmonisch einem Triebe,
Der Freundschaft erst, und dann der Liebe
Im Zirkel unsers Glücks zu weihn,
Und mitten unterm Schwarm von Thoren klug zu seyn.
Wie werd ich ihm, so dacht' ich manchesmal,
Wenn ich auf Coburgs goldnen Auen
Von Schwätzern weg, mich auf die Berge stahl,
Dort das Grotesk der Schöpfung zu beschauen,
Wie werd ich ihm, dem Freunde der mich liebt,
Mit offnem Arm entgegen eilen,
Wie wird mein Mund bey manchem Kuß verweilen,
Eh er auf Fragen Antwort giebt.
Der Freundschaft Glück harmonisch zu genießen,
Soll unser Herz, von Heucheley entblößt,
Ganz in Empfindung aufgelöst,
In trunkner Wollust überfließen.
Dich stellt ich mir nebst meinem kleinen Chor
Von Freunden die noch edel denken,
Und sich mir auch in trüben Stunden schenken,
In meinem kleinen Zimmer vor.
Auf meinem Canapee und dessen weichen Pfühlen
Du oft den Wein besungen und gezecht,
Sah ich vergnügt dich mit Dianen spielen,
Dein Windspiel, Freund, verdiente dieses Recht.

Ich sahe dich, beschwert mit vielen Fragen,
Du warst für Neugier lauter Ohr,
Ich wußte dir mehr als du frugst zu sagen,
Und schwatzte, doch nicht wie der Thor,
Dir vielerley von meinen Reisen vor.

So sehr hatte ich mich auf das Glück gefreut, in Ihrer Gesellschaft, bester Freund, alle meine vorige Vergnügungen zu erneuern. Eitle Hoffnung! Ich komme nach Hause, und Sie sind fort. Und die Ursache? — Leider die ewige Ursache, die alle Künste nach Brodte gehen heißt! Also war uns das Glück nicht aufbehalten, Ihnen in diesen Landen Ihre Versorgung, ich will nicht sagen Ihre Belohnung zu geben? Als ein Freund Ihrer Ruhe freue ich mich über Ihre getroffene Veränderung, aber als ein Freund Ihres Umgangs kostet mich Ihre Entfernung Thränen. Ich müßte Ihr zeitliches Glück weniger lieben, als ich nach den Pflichten der Freundschaft schuldig bin, wenn ich nicht Ihren Entschluß in alle Wege billigen sollte. Es ist wahr: Sie verlassen die gnädigste Herrschaft von der Welt, aber bedenken Sie: Sie verlassen auch zugleich den Hof. In dieser einzigen Sylbe steckt mehr Verwirrung, als in der schwersten mathematischen Aufgabe. Oft ist der Fürst, dem wir dienen, der gnädigste und liebreichste Herr; aber die mancherley Körper, die dieser Seele des Hofs nicht selten zu vielen Schatten geben, verdunkeln gemeiniglich auch das Verdienst derer, die entweder nicht stolz, oder nicht niederträchtig genug sind, den bloß körperlichen Maschienen des Hofes mit zu einer Triebfeder zu dienen. Die Poeten haben sich über den Tadel der Höfe, so wie über den Tadel des Geizes schon heiser gesungen; und dennoch weiß ich nicht, ob ein ehrlicher Mann, bey den überhäuften Satyren auf das Hofleben, nicht gleichwol noch immer in eine juvenalische Raserey gerathen muß, so oft er die uner-

unerträglichen Cabalen in der Stille betrachtet, die diese kleine Welt zu spielen fähig ist.

Ja, H** mich, auch mich verführt die Leyer,
Die mir vielleicht Apoll im Zorne gab.
Ich fühle schon ein juvenalisch Feuer,
Man hält umsonst uns von Satyren ab.
Du kennest, Freund, des Hofes goldne Ketten,
Die blendende, berufne Sclaverey.
Wie viele Menschen wären frey,
Wenn nicht die Höfe sie gemiethet hätten!
Das hungrige Verdienst, das immer mit Verdruß
Aus Noth die Fessel tragen muß,
Dies, lieber Freund, ist zu beklagen.
Ja, wär es noch wie zu der Römer Tagen,
Da man nicht das Verdienst wie nun nach Ahnen maß,
Und ein August gern unter Dichtern saß,
Als es im Reich der Künste völlig tagte,
Und man Ermunterung den Künsten nicht versagte;
Doch diese goldne Zeit ist leider! ganz vorbey,
Nun herrscht die eiserne, die Zeit der Sclaverey,
Wo nur den Stolz, der sich aus Dummheit brüstet,
Und den, um groß zu seyn, nach Sclaverey gelüstet,
Des Hofs Cabale dingt,
Durch die der Bösewicht sich bis zu Würden schwingt,
Durch die das Recht in Unrecht sich verwandelt,
Und ein Minister oft gleich Straßenräubern handelt,

Durch

Durch die das Glück des Lasters Antheil ist,
Durch die man gern der Witwen Häuser frißt,
Durch die —

Doch ich merke, daß meine unordentliche Hitze mich leicht zu vielen unangenehmen Wahrheiten verleiten könnte, die gemeiniglich für niemand betrübter werden, als für den, der so kühn ist, sie zu sagen. Allen diesen Cabalen, liebster Freund, sind Sie durch die Bedienung entgangen, die Sie fern von dem Hofe angenommen haben. Sie sind Ihrer ersten Bestimmung, der uns allen angebohrnen Freyheit, durch diesen Schritt um viele Stufen näher gekommen. So denkt der Patriot; aber was denkt der Freund? — Er seufzt mit Ihnen, er wird ganz Rousseau, und ruft das Wehe über diejenigen aus, die den ersten Unterschied unter den Menschen gemacht haben. Ich fühle es, liebster Freund, ein sympathetischer Zug überzeugt mich, daß unsre Herzen für einander geschaffen sind. Würde ich wohl über Ihre Entfernung itzt seufzen müssen, wenn dies grausame Schicksal, das uns an diejenigen Orte fesselt, wo man unsern kleinen Verdiensten ein sparsames Brodt angewiesen hat, unter den Menschen eine unbekannte Sache wäre. O Gott, wie blutet mein Herz, wenn ich an alle die Freunde gedenke, mit denen ich wenigstens den größten Theil meiner künftigen Tage durch zu leben gedachte. Alle haben sie mich verlassen, die Redlichen, in deren Umarmung ich manche Stürme des Ungemachs zu verweinen gewohnt war. Hamburg, Braunschweig, Celle, Leipzig, Coburg — doch wie kann ich alle die Orte nennen, wohin das unerbittliche Schicksal das kleine Chor von meinen Freunden verwiesen hat. Selbst London belohnt itzt einige von meinen Freunden, mit denen ich in Deutschland das Glück des Lebens recht zu genießen glaubte. Betrübtes Andenken! Ja wohl, lieber H. * * hatte jener empfindungsvolle Franzose recht, wenn er sagete: durch den Verlust

eines

eines Freundes lernen wir sterben. Aber wenn der Verlust dieses Lebens uns eben so schwer ankömmt — mein Gott, wie viele Standhaftigkeit wird dann nicht dazu erfordert werden. Ich will den melancholischen Gedanken nicht weiter nachhängen, die mir hiebey einfallen. Ich will nur noch nach den Pflichten der Freundschaft Ihnen von der Vorsehung alle das Gute erbitten, das Sie verdienen, und das unfehlbar eine Folge Ihres guten Characters und redlichen Herzens seyn muß. Leben Sie tausendmal wohl, behalten Sie alle die Empfindungen für mich, die uns bey unserm vorigen Umgange zur Tugend und zur Fröhlichkeit aufgemuntert haben. Ich werde den Himmel um nichts mehr anflehen, als um das Glück: Ihres künftigen Umgangs durch diese itzt geschehene Veränderung nicht ganz beraubt zu seyn. Er weiß die Mittel, es möglich zu machen. Wenn ich dem prophetischen Geiste meiner Muse glauben kann, die sonst mit der Freundschaft in der genausten Bekanntschaft lebt, so will ich die Hoffnung dazu nicht völlig aufgeben.

Denn Freund, was können nicht die Musen alle sehn!
Auch meine Muse hat im nächtlichen Gesichte
Das Himmels Kind, die Freundschaft, jüngst gesehn.
O H. ** glaube der Geschichte,
Die meine Muse mir erzählt:
Die Freundschaft ließ auf glänzendem Gefieder
Sich schnell auf jene Laube nieder,
In welcher wir dem Lenz, der Fröhlichkeit,
Und, liebster Freund, insonderheit
Auch ihr so manches Fest geweiht.

Wir

Wir beyde — nein Freund, unsre Genii,
Die hier, uns unbekannt, sich küßten,
Doch sich bekannt, und so bestimmt, als sie
Schon seit Aeonen her sich küßten,
Sie kam, erkannt von jedem Genius
An ihrer Stirn stand der verborgne Schluß
Den in dem Vorsichtsbuch mit fremden Characteren
Die Allmacht aufgezeichnet hat.
„Liebt euch; und suchet schon des Schicksals strenger Rath
„Das Glück der Freundschaft zu zerstören,
„So sollen doch, vielleicht in kurzer Zeit,
„Die Freunde die itzt weinen müssen,
„Voll unentwöhnter Zärtlichkeit
„Sich unbeweinet wieder küssen.
„Ihr Genii, schützt nur mit starker Hand,
„Zwey Herzen voller edlen Liebe.„
Dies sprach die Freundschaft, und verschwand.
Die feurigsten, und wollustreichsten Triebe.
Ertheilte sie drauf unsern Geniis,
Und dazumal, Freund, fühlten wir gewiß
Die Sympathetisch stärksten Triebe.
Dies war vielleicht der trübe Augenblick
Der dich dem Freund, der Braut, dem Bruder schnell entrissen,
Und welchen doch zu deinem Glück
Freund, Braut und Bruder segnen müssen.

Ja,

Ja, wir segnen ihn alle, diesen für ihre Ruhe so günstigen Augenblick, so schmerzhaft er uns auch gefallen ist. Meine Frau vereiniget ihre Wünsche mit den meinigen, und es ist keine Glückseligkeit zu erdenken, die sie Ihnen und Ihrer lieben Braut nicht von Herzen gönnen sollte. Leben Sie ewig wohl, lieben Sie auch in der Ferne einen Freund, der mit dem edlen Stolz einer enthusiastischen Zärtlichkeit beharret ꝛc. S** den 10 Octobr. 1759.

An denselben.

Freund, der im Schooß der ungekränkten Ruh,
Mich armen Höfling oft bedauert,
O sähst du itzt mir Misanthropen zu,
Der Grillen fängt, und mit dem Winter trauert,
Dann würdest du bey deinem Glück
Gewiß auf einen Augenblick
Mich Dichter mit dem Spleen belachen,
Und mich zum Menschen wieder machen.

Beynahe, liebster Freund, habe ich eine solche Verwandelung nöthig. Ich bin das itzt in allem Verstande, was Gellert einen Heavtontimorumenon nennt.

Ein Mann, den seine Galle drückt,
Den dicke, schwere Luft erstickt,
Den fast kein heitrer Tag erquickt,

Und

Und der, so weit er um sich blickt,
Milzsüchtige und Charlatans erblickt,
Und ungern sich vor ihre Kappen bückt.

Gesetzt auch, daß mich alle diese Kappen nicht irre machen könnten; so sind doch noch sonst entsetzlich viele andere Ursachen an meinem phlegmatischen Temperamente Schuld. Meine Frau, die, wie Ihnen bekannt ist, sonst so aufgeräumt und munter war, verfällt in dieselbe Krankheit. Und wo sind die Hülfsmittel wider diesen verdammten Paroxismum? Sie wissen aus der Erfahrung, wie einförmig man hier sein Leben zubringt. Man steht auf, arbeitet, ißt und trinkt, gähnt und geht zu Bette. In dieser Situation noch dazu von seinen Freunden entfernet seyn, den ganzen Winter hindurch die Sonne nicht sehen, und in lauter Besorgniß wegen der Kriegsunruhen, seine Stunden abzählen; sind das nicht Ursachen genug zum Grillenfangen? Wo sind die Stunden, in denen man sich erheitern könnte? Weder am Hofe noch in der Stadt weiß man itzt etwas von den vernünftigen Divertissements, die das für unsern arbeitsamen Geist seyn müssen, was die Speisen dem abgematteten Körper sind. Der Bediente des Sidnei konnte es auf dem Lande, wo doch die Natur alle ihre Schönheiten verbreitet hatte, nicht ausstehen, und er hielt den Poeten für ein dummes Vieh, der die Liebe zum Landleben zuerst besungen. Wofür meynen Sie, würde er mich halten, wenn er das Unglück gehabt hätte, der Bediente eines Poeten zu seyn, der in dem melancholischen S** angekettet ist. Würde er nicht mehr als zehnmal in einem Tage ausgerufen haben: Ah, la chienne de vie! Sie lieben doch das kleine Hölzchen noch wohl, wohin Sie bey Ihrem Hierseyn so oft zu reiten pflegten, und erinnern sich des grünen Platzes, wo wir gemeiniglich unsere Pferde angekoppelt hatten. Lassen Sie sich das Wun-

Wunder erzählen, das mir daselbst begegnet ist. Ich dachte eben an Sie, und wünschte Sie bey mir zu sehen, als ich meine Blicke seitwärts nach einem dicken Gebüsche kehrte, und ein vermummtes Frauenzimmer sitzen sah. Wer meynen Sie wol, die sie war? — Die Langeweile!

Ja Freund, die liebe Langeweile
Saß hier vertraulich mit der Eule,
Die sie, wie sich es für sie schickt,
An hagern Busen gähnend drückt.

Aber, werden Sie einwenden: Sollte dies Weibesbild ihr altes Schloß, das wie bekannt, in Westphalen liegt, verlassen, und solche weite Reise bis zu Ihnen gethan haben? Das glaube ich kaum — Sie sollen es gleich glauben, mein Freund!

Dort freylich liegt ihr altes Schloß,
In melancholisch öder Stille,
Allein, seitdem des Schicksals Wille
Den Krieg auf diese Fluren goß,
So floh sie schnell Westphalen und ihr Schloß.

Nicht wahr: auch der galanteste französische Officier, der sich in die Zimmer der Langenweile einquartiret, bleibt doch immer Soldat, und wie kann der sich mit ihr wol vertragen?

Er, der nie Grillen fängt, und wenn ihr Schwarm ihn plagt,
Das ganze Grillenheer zu tausend Teufeln jagt,

Der seine zugemeßne Tage
Nicht wie der leere Deutsche nützt,
Nein, frey von Gram, obgleich nicht frey von Plage,
Vergnügt und liederreich bey wenig Weine sitzt.

Aber kann die Langeweile auch wol fröhliche Menschen vertragen, Lieder hören, und Wein trinken sehen? Ich glaube immer, daß sie mehr aus dieser Ursache, als aus Furcht vor den Waffen, Westphalen verlassen hat. Doch dem sey wie ihm wolle, genug sie reiste fort, und ich traf sie in unserm Hölzchen an. Ich stutzte, da ich sie sah. Sie zitterte und hüllte sich in ihren alten grauen Mantel. Ich hatte die Scheußliche noch nicht anders als dem Namen nach gekannt, und ich faßte Herz mich ihr zu nahen. Je näher ich kam, je mehr hörte ich sie gähnen. Ich grüßte sie, und sie gähnte. Ich grüßte sie noch einmal, und sie gähnte. Ich gähnte halb aus Spott und halb schon aus Gewohnheit ihr nach. Sie schien etwas heiterer zu werden, da sie sahe, daß ich mich vielleicht zu ihrer und ihrer Eule Gesellschaft schicken würde. Ich redete sie mit entblößtem Haupte an. Aber es versteht sich in Versen. Denn solch ein phlegmatisches und häßliches Weib sie auch ist; so ist sie doch bey uns Poeten fast als eine Göttinn berühmt, gegen die man ebenfalls das Decorum der Sprache beobachten muß. Der dunkele Wald, die tiefe Stille, die rund um mich herrschte, und selbst der Anblick meiner Göttinn waren hinlänglich genug mich zu begeistern. Hören Sie demnach die Wirkung meiner Begeisterung:

Allmächtige, die sonst in andern Landen
Den bleyernen und schweren Zepter trug,
Und die, die sich vergnügt zu seyn verbanden,
Mit diesem Zepter niederschlug.

Hier

Hier beugt vor deinem finstern Throne
Dein ewiger Verächter sich,
Und flehet laut: Allmächtige, verschone,
Verschone doch mit deinem Einfluß mich.
Ich will dir gern in trüben Wintertagen
Vier Stunden jede Woche weihn,
Und ohne Freund, und ohne Kuß und Wein
Im Lehnstuhl angekettet seyn,
Nichts sehn wie du, und (ist es zu ertragen)
Die Hände faul zusammenschlagen,
Nur horchen wenn die Uhuhs schreyn,
Mich nicht ans Licht, nicht nach dem Weinglas sehnen,
Und niemals denken, immer gähnen,
So folgsam will ich ja vier ganzer Stunden seyn.

Was deucht Ihnen wol: Hieß das nicht viel versprechen? Aber was deucht Ihnen zu diesem noch größerem Wunder: Die Langeweile antwortete. Wie wunderlich werden Sie voll Erstaunen ausbrechen:

Wie wunderlich, die Langeweile spricht!
Nein, mein Poet, das glaub ich nicht.
Wo käm sie zu so vieler Lunge?
Sie hat zwar eine Weiber-Zunge,
Doch ihre Neugier hat sie nicht.

Das Reden kann den Körper schwächen,
Die Langeweile merkt sich dies,
Und wird bey Menschen ganz gewiß,
Bey einem Dichter überdies,
Nur gähnen, keine Sylbe sprechen.

Lieber H.** das mag sie vielleicht in Westphalen gethan haben; aber genug hier in dem Hölzchen sprach sie. Was noch mehr: sie sprach wider ihre Gewohnheit recht viel, und wurde zuletzt gar hitzig. Ich habe verschiedenes behalten, weil sie so sehr gemächlich redete, und das will ich Ihnen mittheilen:

So wolltest du allein dein Glück nicht schätzen lernen?
Und bäthest mich wol gar von hier mich zu entfernen?
Wie grausam! war ich nicht schon so geplagt genug,
Als ein erhitztes Volk mich aus Westphalen jug.
Es wird ein Winkel doch auf dieser weiten Erde
Für mich noch übrig seyn, den ich beherrschen werde.
Nach Lappland wollt' ich längst mit meiner Eule gehn,
Wär nur die kalte Luft in Lappland auszustehn.
Auch nach Siberien wär ich vielleicht gegangen,
Allein ich war besorgt, ich müßte Zobel fangen.
Doch diese Gegenden (hier hat sie dreymal gegähnt)
Ja — diese — reizen — sehr.
Hier will ich bleiben — Ach! das Reden wird mir schwer.

Ja

Ja — wie ich — schon — gesagt. Hier will ich künftig bleiben.
Hier ists hübsch öd' und still, nichts wird mich hier vertreiben.

Auf einmal streckte sie die Hand nach mir aus. Ihr Fledermäusiges Kopfzeug fieng an sich zu bewegen, ihre liebe Eule, die sie an den Busen drückte, heulte Dissonanzen:

Sie ward auf einmal minder faul,
Und sprach: Sey deines Glückes Meister! —

Bey diesen Worten schlug sie ihren grauen Mantel von sich, und ihr Sohn, der Menschenhaß, den sie darunter verborgen hatte, schien in ihrer Gesellschaft sich mir zu nahen:

Ach! schrie ich, alle gute Geister!
Lief fort, sah mich nicht um, stieg zitternd auf den Gaul,

und kam voller Angst nach Hause und in meine Studierstube. Aber auch da, deucht mich noch immer, sehe ich diese scheusliche Schatten. Das Zimmer meiner Frau ist noch meine einzige Zuflucht, aber Gott weiß wie lange? Die Langeweile ist ein Frauenzimmer, und wer rächet sich lieber an seinen Beleidigern als dies Geschlecht. — Eben kömmt meine Frau, und saget mir mit einem Kusse, den ich aber vor lauter Schrecken nur halb fühle, daß sie zu Ihrer Braut gehen wolle. Ach daran ist wahrhaftig diese höllische Göttinn Schuld! — Nun ist meine Frau fort — Ich werfe mich auf das Canape und gähne — Ah ah! — Schon eine ganze Stunde taumele ich mit dem Kopfe aus

einem Arme in den andern. Ich nehme den Gil Blas zur Hand, aber umsonst. So gar ihr Leib-Poet Greßet kann mich nicht heiterer machen. Ich muß von dem verdammten Weibe ganz besessen seyn!

Ja, ja sie wird mich noch zum Misanthropen machen!
O Freund, errette mich von diesem bösen Drachen!
Des Davids Harfenspiel verscheuchte, wie du weißt,
Vom König Saul den bösen wilden Geist,
Dein mächtiges Clavier hat wol so viele Kraft,
Daß es dies böse Weib auch mir vom Halse schafft.

Ich möchte gern diesen Augenblick zu Ihnen fliegen, und diese Cur mit mir vornehmen lassen; aber heißt es nicht leider! Vota sunt, praetereaque nihil! Leben Sie wohl und vergnügter als ich. Ich bin mit aller Empfindung der Zärtlichkeit ꝛc. S * *.

Den 18. Novemb. 1759.

Nachstehende Druckfehler,

die dem Verstande merklich nachtheilig sind, beliebe der Leser gütigst zu ändern.

Seite 4. Zeile 15. statt die, lies dir. S. 5. Z. 2. statt erlöschen, lies verlöschen. S. 7. Z. 23. statt die, lies dir. S. 12. Z. 20. statt seinen, lies seine. S. 22. Z. 8. statt deiner, lies Deiner. S. 22. Z. 10. statt dürften, lies durften. S. 67. Z. 9. statt Er träumt, lies Erträumt. S. 68. Z. 23. statt Mavors, lies Maros. S. 80. Z. 3. statt deinen, lies deinem. S. 84. Z. 13. statt fette, lies fetten. S. 88. Z. 3. statt lernen, lies lermen. S. 91. Z. 16. statt Galatha, lies Galathe. S. 93. Z. 13. statt weise, lies Weise. S. 104. Z. 3. statt leben, lies beben. S. 107. Z. 15. statt In, lies Je. S. 147. Z. 3. statt Sich, lies Dich. S. 150. Z. 3. statt Römer, lies Reimer. S. 187. Z. 13. statt irret, lies irrt. S. 228. Z. 9. statt in, lies an. S. 251. Z. 7. statt Ermunterung, lies Ermuntrung. S. 256. Z. 12. statt zitternd, lies zittern. S. 319 u. folg. Seiten, statt Coffee, lies Caffee. S. 319. Z. 21. statt wieder, lies wider. S. 339. Z. 13. statt verbannt, lies verband. S. 342. Z. 14. statt könnten, lies konnten. Seite 344. Z. 3. statt sich, lies dich. S. 373. Z. 23. statt seinen Beleidigern, lies seine Beleidiger.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwen, Johann Friedrich,

Johann Friedrich Löwens Poetische Werke

Bd.: 2.

Hamburg ; Leipzig 1760

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 969 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278501-9
VD18 8038675X-001